

125 Jahre Wasserversorgung in Dietikon

**Die Regensberger Fehde
1267/68**

**Der katholische Kirchenschatz
Dietikon**

Neujahrsblatt Dietikon 2018

Neujahrsblatt Dietikon 2018

71. Jahrgang

125 Jahre Wasserversorgung Dietikon

Arthur Huber, Brigitte Hospenthal

Die Regensberger Fehde 1267/68

Sven Wahrenberger

Der Kirchenschatz der Kirche St. Agatha

Dr. Hanspeter Lanz, Regula Stauber

Geschichte von Pfarrei und Kirche St. Agatha

Thomas Furger

Neuigkeiten vom November 1917

Rolf Brönnimann

Jahreschronik 2017

René Stucki



Impressum

Neujahrsblatt von Dietikon, 2018; 71. Jahrgang

Herausgeber: © Stadtverein Dietikon, 2017

Gestaltung: www.bbdesign.ch

Druck: Neidhart + Schön Print AG

Auflage: 800 Exemplare, gedruckt auf FSC-Papier

ISBN 978-3-9524418-4-8

ISSN 2235 - 4840

Neujahrsblatt Dietikon 2018

Vorwort 005

125 Jahre Wasserversorgung Dietikon

Arthur Huber, Brigitte Hospenthal 006

Die Regensberger Fehde 1267/68

Sven Wahrenberger 054

Der Kirchenschatz der Kirche St. Agatha

Dr. Hanspeter Lanz, Regula Stauber 086

Geschichte von Pfarrei und Kirche St. Agatha

Thomas Furger 110

Neuigkeiten vom November 1917

Rolf Brönnimann 122

Jahreschronik 2017

René Stucki 124

Bisher erschienene Neujahrsblätter 130

Unsere Sponsoren 134

Der Stadtverein 137

Wasser ist Leben! – Zwei Wasserstoffatome, verbunden mit einem Sauerstoffteilchen auf der molekularen Ebene. Mit seinen Zustandsformen fest als Eis, flüssig als eigentliches Wasser und flüchtig, gasförmig als Dampf. Dazwischen und im Austausch mit der Umwelt unendlich viele physikalische Eigenschaften – mit positiven, neutralen oder auch negativen Auswirkungen. Gefrierend sprengt es mit seiner Massenausdehnung den Fels. Kapillarkräfte in Ritzen oder Gefässen von Bäumen transportieren Wasser entgegen der Schwerkraft von unten nach oben. Im Wasser gelöste Stoffe gelangen so von den Felsritzen zu den höchsten Blättern in den Bäumen. Das Wasser verdampft dort und fällt irgendwann dank Kälte wieder als Regen oder Schnee zurück zur Erde. Kreisläufe schliessen sich und bilden sich gleichzeitig ständig neu.

Ursprünglich genügte den Menschen in Dietikon das Wasser aus der Reppisch. An einzelnen Stellen gab es auch Sodbrunnen mit Bezug zum Grundwasser. Örtlich wurden sicher auch Quellen und Teiche als «Tränke» genutzt. Mit unserer kulturellen Entwicklung veränderte sich vieles. Gerade die Nutzung der Fliessgewässer – etwa zum Waschen – führte zu Verschmutzungen.

Am 20. November 1892 – also vor 125 Jahren – beschloss die Dietiker Einwohnergemeindeversammlung einstimmig, das Wasser der Laubibrunnenquellen zu fassen, in einem Reservoir zu sammeln und von dort aus ins Dorf zu leiten. Das war die Geburtsstunde der Dietiker Wasserversorgung – eines bis heute politisch absolut unbestrittenen Gemeinwerks! – Erlauben Sie mir die Bemerkung, dass Coca-Cola oder Nestlé oder auch weitere dieses Gemeinwerk gerne kaufen würden und das Wasser mit entsprechendem Marketing gewinnbringend auch uns zur Verfügung stellen würden. 1 Liter stilles Wasser im Laden kostet ja rund 1 Franken. Dafür bekommen Sie an Ihrem Hahnen zu Hause ohne Flaschenschleppen rund 1000 mal so viel.

Die Wasserversorgung von Dietikon in Wort und Bild mit ihren vielseitigen Facetten ist das Hauptthema dieser Ausgabe. Geniessen Sie diesen Reichtum; zusammen mit den weiteren, reichhaltigen Themen im Neujahrsblatt 2018! Zehn Autorinnen und Autoren haben die Artikel verfasst. Und dazu gehört wiederum der Blick zurück, einerseits in die «Limmattaler-Zeitung» von vor hundert Jahren, anderseits in die Chronik des vergangenen Jahrs. Allen Mitwirkenden ganz herzlichen Dank! Speziell auch den Privaten und Firmen für ihren wichtigen Beitrag von je Fr. 300.– für die Herausgabe des Neujahrsblatts 2018.

Lucas Neff, Präsident Stadtverein Dietikon

*Wasser
ist Leben!*

125 Jahre Wasserversorgung Dietikon

Wasser ist der Ursprung von allem.*

Wasser – ohne Wasser läuft gar nichts und am besten ist es, wenn das Wasser so läuft, dass es nie zum Thema wird.

Seit 125 Jahren sorgt die Wasserversorgung Dietikon zuverlässig dafür, dass jederzeit genug davon zur Verfügung steht – eine grosse Herausforderung für eine Zeit, in der sich Dietikon vom kleinen Bauerndorf zur grossen Bezirkshauptstadt entwickelt hat.

* Thales von Milet (um 625 – 545 v. Chr.), griechischer Philosoph und Mathematiker

Die erste Wasserversorgung von 1893

Die Wasserversorgung vor 1893

Der Wasserbezug erfolgte zur Hauptsache aus der Reppisch. Daneben gab es im Dorf zahlreiche Sodbrunnen, die bis zu einer Tiefe von zehn Metern das Grundwasser anzapften. Im Flurprotokollbuch von 1860 – 70 sind in den Handzeichnungen vier Dorfbrunnen eingezeichnet. An prominenter Stelle, nämlich auf dem Kirchplatz, stand der erste Brunnen. Der zweite befand sich auf dem Brunnenplatz beim Gasthaus zu Krone. Reppischaufwärts finden wir den dritten Brunnen beim Reppisch-Steg, in der Verlängerung der Büehlgass, heute Bühlstrasse. Der vierte Dorfbrunnen stand bei der oberen Reppischbrücke, in der Nähe der Oberdorfstrasse. Bei diesem Brunnen befanden sich auch die Waschhäuser für das Oberdorf. Als Leitungsrohre zu den Brunnen dienten Teuchel, das sind durchbohrte Föhrenstämme von vier Metern Länge, die an den Enden durch schmiedeiserne Ringe miteinander verbunden wurden. Drechsler Benz an der Kirchgasse stellte solche Teuchel her. Nebst



Arthur Huber war von 1994 – 2014 Leiter der Infrastrukturabteilung der Stadt Dietikon. Er ist Mitarbeiter im Ortsmuseum.



Teuchelbohrung durch Drechsler Benz.

Reppischwasser wurden die Dorfbrunnen mit Wasser von Quellen, die gegen Hohenet und Basi hin gefasst worden waren, versorgt.

Der Erwerb der Quellen

Im Jahr 1886 wurde vom Gemeinderat beschlossen, eine Untersuchung über eine Quellwasserversorgung durchzuführen. Beim Erwerb der Quellenrechte gab es aber bald Probleme. Das für das Enteignungsverfahren zuständige Statthalteramt Zürich beauftragte die Schätzungskommission mit der Festsetzung der Entschädigung für die Abtretung der Laubibrunnenquellen. Anstelle der Forderung von Fr. 111 800.– der Wasserrechtsinhaber setzte die Schatzungskommission die Entschädigung auf Fr. 2848.– fest. Die Eigentümer der Quellen zogen die Angelegenheit an das Obergericht weiter, das aber im Dezember 1891 die Entschädigung der Schatzungskommission bestätigte.

Genehmigung des Projekts

Damit war der Weg für eine Quellwasserversorgung frei. Die Einwohnergemein-

de-Versammlung vom 20. November 1892 beschloss einstimmig, das Wasser der Laubibrunnenquellen zu fassen, in einem Reservoir zu sammeln und von dort aus ins Dorf zu leiten.

Das erarbeitete Projekt basierte auf einer Bevölkerungszahl von 2000 Einwohnern und die Kosten wurden auf Fr. 90 000.– geschätzt. Der entsprechende Kredit wurde bewilligt. Eine Kommission, bestehend aus dem Gemeinderat und fünf weiteren Mitgliedern, wurde mit der Vergabe und Beaufsichtigung der notwendigen Arbeiten betraut.

Die Bauarbeiten

Für die Erstellung der Quelfassung, des Reservoirs Röhrenmoos und der Hauptleitung zum Dorf mit Zuleitung in die Häuser wurden Offerten eingeholt. Ingenieur C. Weinmann, Winterthur, der das Projekt ausgearbeitet hatte, wurde mit der Bauleitung der Arbeiten betraut.

Über Umfang und technische Daten der im Sommer 1893 erstellten Quellwasserversorgung gibt das nebenstehend abgedruckte Zeugnis für Ingenieur C. Weinmann Auskunft.

Einweihung der Wasserversorgung

Die Bauarbeiten wurden bis Ende April 1893 grösstenteils zu Ende geführt. Am 5. Mai floss erstmals Wasser aus dem Reservoir in die Hauptleitung. Am 2. Juli fand die Abnahme des Werks statt, die mit einer Feuerwehrrübung verbunden war, und an den Hydranten wurden Druckproben vorgenommen. Die Einweihungsfeier mit Jugendfest erfolgte am Montag, 3. Juli 1893.



Das alte Reservoir Röhrenmoos, seit 1973 ausser Betrieb.

Für das Jugendfest hatte der Gemeinderat einen Kredit von Fr. 250.– zu Lasten der Wasserversorgung bewilligt.

Abrechnung vom März 1894

Die Rechnung über die Erstellungskosten der Wasserversorgung, die dem Gemeinderat am 2. März 1894 vorgelegt wurde, ergab Ausgaben von Fr. 111 419.–.

Zeugnis für Ingenieur C. Weinmann, der gute Arbeit leistete.

Zeugnis

Herr C. Weinmann, Ingenieur in Winterthur hat der Gemeinde in Dietikon im Sommer 1893 eine Wasserversorgung erstellt. Die Anlage beschlägt folgende Arbeiten:

Die technischen Vorarbeiten, die Brunnstube, welche 183 m über dem Dorf liegt, die Leitung zum Reservoir in einer Länge von 784 Meter mit 150 und 100 mm Rohren Lichtweite. Das Reservoir mit 2 Kammern von je 200 m³ fassend, die Leitung bis ins Dorf in einer Länge von 1 587 Metern mit Rohren von 180 mm Lichtweite, das Hauptleitungsnetz in einer Länge von 5 400 Metern mit Rohren von 60 und 120 mm Lichtweite, 49 Hydranten, wovon 35 Bodenhydranten und 17 mit Überflurshacht und 9 laufende Brunnen.

Die Länge der Gesamtgussrohrleitung beträgt 8350 m, die Druckhöhe beträgt 100 Meter. Zu den obgenannten Arbeiten kommen noch die sämtlichen Zuleitungen zu den Häusern und der grösste Teil der Hausleitungen, die Herr Weinmann ausgeführt hat. Das Wasser wird durch 430 Bahnen an 320 Haushaltungen abgegeben und dient ausser der Trinkwasserversorgung zu Löschzwecken und als Betriebskraft für einige Kleingewerbe.

Herr Weinmann hat diese Arbeiten als Unternehmer mit Energie und Sachkenntnis und mit Verwendung guten Materials, rasch an Hand genommen und das ganze Werk vertragsmässig in der Zeit von Mitte März bis Ende Juni zur besten Zufriedenheit der Baubehörde ausgeführt und vollendet.

Bei der Übergabe, womit eine Hydrantenprobe verbunden wurde, hat sich die Solidität der Anlage zur Freude der Einwohnerschaft aufs glänzendste bewährt und sind bis dahin im Betrieb noch keinerlei Störungen vorgekommen.

Herr Weinmann ist uns vor und während der Bauzeit und namentlich bei der Quelfassung mit seinen technischen Kenntnissen und Ratschlägen zuvorkommend, auch im übrigen Verkehr hat er seine Loyalität in zu-



Leitungsplan der Wasserversorgung 1893. das Leitungsnetz erstreckt sich vor allem zwischen Oberdorf und Unterdorf, entlang der Reppisch.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat am 18. Mai 1894 an die Hydrantenanlage einen Beitrag von Fr. 16 570.– ausgerichtet. Somit verblieben Netto-Ausgaben von rund Fr. 95 000.– gegenüber dem Kosten-voranschlag von Fr. 90 000.–.

Der Vergleichsvertrag zwischen Dietikon und Baden:

Im Jahr 1896 kaufte die Stadt Baden die Bollenhofquellen und baute im Jahr 1898 die Quelfassungen aus. Durch den Ausbau der Bollenhofquellen verringerte sich der Ertrag der Laubibrunnenquellen dramatisch und Dietikon reichte gegen Baden Klage beim Gericht ein. Es kam nach längeren Verhandlungen zu einem Vergleichsvertrag zwischen Dietikon und Baden, der im Herbst 1899 von beiden Parteien genehmigt wurde und heute immer noch gültig ist. Das Gebiet im Bereich der Kantonsgrenze Zürich – Aargau wurde auf einem Plan bezeichnet, und

zwar in einem Viereck mit den Buchstaben A/B/C/D (siehe Kopie des Originalplanes, Seite 11).

Die wichtigsten Abmachungen des Vergleichs gemäss Art. 1 bis Art. 3 des Vertrags lauten wie folgt:

Art. 1., Gegenstand dieses Vertrages ist das von beiden Parteien gemeinsam zu bezeichnende Gebiet der Laubibrunnenquellen (Gde. Dietikon) und der Bollenhofquellen (Gde. Spreitenbach). Der darüber aufzunehmende Plan ist ein Bestandteil dieses Vergleiches und wird von beiden Parteien ebenfalls unterschrieben.

Art. 2., Sämtliches auf beiden Gebieten zu Tage tretendes gefasstes, ungefasstes und noch zu fassendes Wasser ist künftig periodisch und gemeinsam zu messen.

Art. 3. Vom Gesamtertrag aller Quellen in beiden Gebieten gehören der Gemeinde Dietikon 45 %, der Gemeinde Baden 55 %.

Die beiden Quellen liefern qualitativ sehr gutes Wasser. Das Einzugsgebiet der Quellen ist von Wald bedeckt und das Quellwasser ist somit vor Fremdeinflüssen gut geschützt.



Plan zum Vergleichsvertrag von 1899 zwischen Dietikon und Baden.

Der Ausbau der Wasserversorgung von 1933

Die Bevölkerungszunahme 1893 – 1930

Zum Zeitpunkt der Erstellung der Quellwasserversorgung im Jahr 1893 zählte die Gemeinde rund 2000 Einwohner. Infolge rapider Bautätigkeit 1909 bis 1911 stieg die Bevölkerungszahl auf 4500. Bis 1930 stieg sie auf 6500. Infolgedessen wurde im Jahr 1911 die Ausführung einer Grundwasseranlage beschlossen und dadurch im Jahr 1912 das Grundwasserpumpwerk Langacker I erstellt. Im Jahr 1926 hiess die Gemeinde das Projekt für ein zusätzliches Reservoir gut. Es kam noch im gleichen Jahr zur Ausführung. Damit verbunden war auch die Schaffung einer Hoch- und Niederdruckzone für das Versorgungsgebiet.

Ein Reservoir macht «Dorfgeschichte»

Die Inbetriebnahme des neuen Niederdruckreservoirs in der Gyrhalde erfolgte Ende 1926. Schon bald traten grosse Probleme auf: Das Reservoir war nicht dicht und verlor viel Wasser! Die Schuld-

frage für das fehlerhafte Reservoir wurde im Gemeinderat intensiv diskutiert, mit folgenden Schlussfolgerungen: Dem Ingenieur wird ein ungenügend durchdachtes Bauprojekt und mangelhafte Bauaufsicht vorgeworfen. Die Verwaltungskommission hatte es versäumt, das Reservoir nach der Fertigstellung Ende 1926 richtig zu überprüfen, inkl. Messung der Wasserverluste. Am schwerwiegendsten waren die Vorwürfe gegenüber dem Baumeister. Die Betonstärke des Bodens betrug durchschnittlich 14 bis 17 cm, anstatt 20, dies bei teilweise sehr schlechter Betonqualität.

Der Gemeinderat schloss mit dem Baumeister am 4. Februar 1935 eine Vereinbarung ab, worin sich der Baumeister verpflichtete, «der Gemeinde Dietikon an den dieser aus der Erstellung des Niederdruckreservoirs in der Gyrhalden entstandenen Schaden seinerseits eine Vergütung von Fr. 6700.–», zu leisten. Diese Vereinbarung wurde an der Gemeindeversammlung vom 27. Februar 1935 von den Stimmberechtigten genehmigt.

Wie ging es mit dem 1934 – nach nur acht Jahren – ausser Betrieb genommenen Reservoir weiter? In der Fasnachtszeitung von 1935 wird in der Gemeinde Dietikon, an der Gyrhaldenstrasse ein «grosser, geräumiger, trockener Lagerraum, massiver Betonbau» angeboten. Gemäss Beschreibung «würde sich der Raum infolge der guten Porosität des Bodens auch günstig für eine Waschanstalt eignen, da die Wasserversickerung einwandfrei erwiesen ist».

Dass der Spassartikel in der Fasnachtszeitung geradezu prophetisch war, zeigt ein Schreiben des Gemeinderats Dietikon vom

8. Oktober 1942 an die Firma Emil Scheller AG, Zürich, mit folgendem Inhalt: «Im Besitze Ihrer Zuschrift vom 5. dies teilen wir Ihnen mit, dass der Gemeinderat Ihrem Gesuche entsprechend beschlossen hat, Ihnen das ausser Betrieb gesetzte Reservoir an der Gyrhaldenstrasse zur Unterbringung von Gemüse zu überlassen und zwar vorläufig zinslos». Später wurde auf dem ehemaligen Reservoir ein Einfamilienhaus gebaut (Egelseestrasse 6), das bis heute einen grosszügig dimensionierten Keller hat.

Gesamtkonzept Ausbau 1933

Die Bevölkerung war bis 1930 auf 6500 Einwohner angewachsen. Wegen der Erweiterung des Leitungsnetzes und des stets zunehmenden Mehrverbrauchs an Wasser wurde eine zusätzliche Wasserbeschaffung notwendig. Auch mussten die ungenügen-

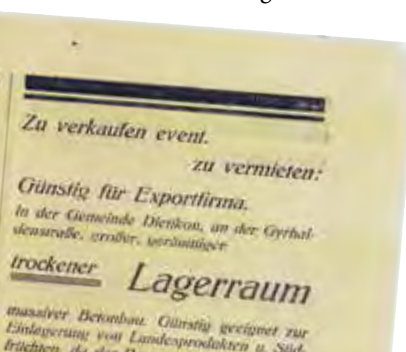
den Druckverhältnisse im Leitungsnetz verbessert werden. An der Gemeindeversammlung vom 10. August 1932 wurde das generelle Projekt von Ingenieur E. Frei, Rapperswil, mit Kosten von Fr. 540 000.– gutgeheissen und die Kredite bewilligt. Das Projekt umfasste eine neue Grundwasseranlage im Russacker, ein zweikammriges Reservoir à je 1000 m³ im Sonnenrain im Hohneret-Wald und das Leitungsnetz wird zu einem Ringsystem ausgebaut. 1933 kamen die Arbeiten zur Ausführung. Im Geschäftsbericht 1933 der Gemeinde Dietikon wird Folgendes vermerkt: «Die Besichtigung der ganzen Anlage anlässlich der Einweihungsfeier vom 23. September 1933, verbunden mit einer grossen Feuerwehrrübung, hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass unsere Gemeinde heute über eine Grundwasserversorgung verfügt, die weitherum ihresgleichen sucht.»

Bau Reservoir Sonnenrain 1933

Der Bau des Reservoirs Sonnenrain im Jahr 1933 fiel in die schwierige Zeit der Weltwirtschaftskrise mit hoher Arbeitslosigkeit. Deshalb war es für Dietikon wichtig, möglichst viele Arbeitslose beim Bau des Reservoirs zu beschäftigen.

Ausschnitt aus der Fasnachtszeitung 1935.

Unten: Das ehemalige Reservoir an der Egelseestrasse, das «Dorfgeschichte» machte, ist heute ein grosszügiger Keller ...



Oben: Bauarbeiter vor dem Reservoir Sonnenrain 1933 in der schwierigen Zeit der Weltwirtschaftskrise.



Rechts: Einweihungsfeier der neuen Grundwasseranlage im Russacker, September 1933. Das Pumpwerk ist heute noch in Betrieb.

Der Kanton Zürich unterstützte diese Bestrebungen finanziell. In der Zeit vom 1. Dezember 1932 bis 30. September 1933 wurden insgesamt 136 Arbeitslose beschäftigt und Fr. 82 500.– Lohn ausbezahlt. Der Kanton erstattete unter dem Titel «Notstandsarbeit Wasserwerkerweiterung» daran einen Staatsbeitrag von Fr. 38 786.– zu Gunsten von Dietikon.

Die Verantwortlichen der Gemeinde Dietikon waren froh, dass nach dem Debakel des Niederdruckreservoirs Gyrhalde der Bau des Reservoirs Sonnenrain vollauf glückte. Dies wird auch aus dem Geschäftsbericht 1935 deutlich ersichtlich:

«Nach langen technischen Untersuchungen und mühsamen Verhandlungen war es endlich möglich, über die Frage der Schadenersatzforderung gegenüber dem Ersteller des heute ausser Betrieb gesetzten Niederdruckreservoirs eine befriedigende Lösung zu finden. Damit hoffen wir, ein unerfreuliches Kapitel der Gemeindepolitik endgültig aus dem Wege geräumt zu haben, unter bester Wahrung der finanziellen Gemeindeinteressen und in einer für den Fehlbaren tragbaren Art und Weise.

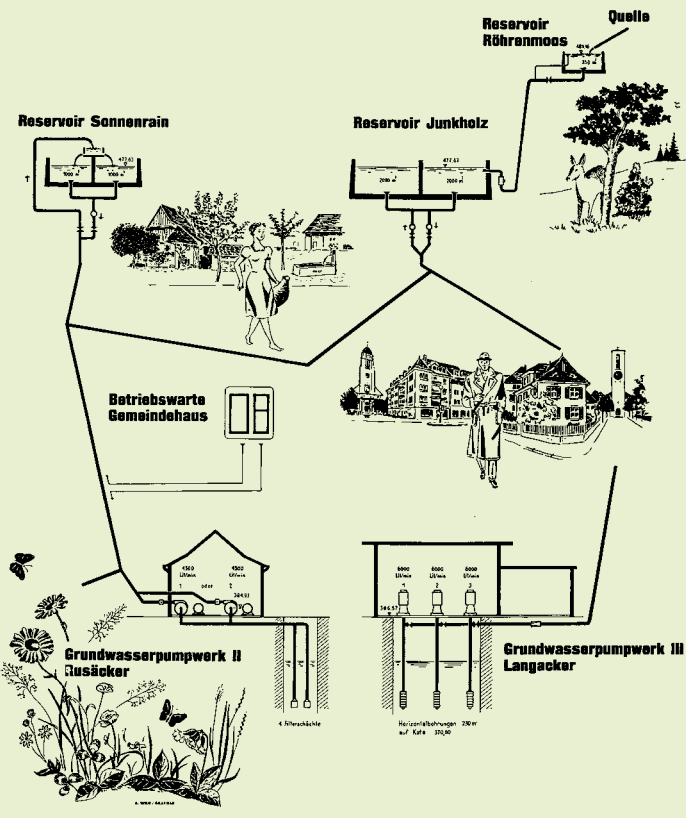
Demgegenüber wollen wir als erfreuliche Tatsache festhalten, dass die endgültige

Abnahme unseres neuen Reservoirs «Sonnenrain» und des Pumpwerkes «Russacker» im November 1935 ergeben hat, dass die gesamten Anlagen in einem vorzüglichen Zustand sich befinden, und dass vor allem das Reservoir nach erneuter eingehender Prüfung sich als völlig dicht erwiesen hat. Dieses Ergebnis darf für die Gemeinde als grosse Beruhigung gelten und es liegt darüber ein vom Projektverfasser erstelltes ausführliches Spezialprotokoll bei den Akten.»

Das Reservoir Sonnenrain ist im Jahr 2001 saniert worden und bildet weiterhin einen wichtigen Bestandteil der Wasserversorgung Dietikon.

Erweiterung der Wasserversorgung Dietikon 1957

Anfang 1952 orientierte der damalige Werkvorstand den Gemeinderat über den erforderlichen Weiterausbau der Wasserversorgung. Dietikon zählte rund achttausend Einwohner und stand vor einem gewaltigen Wachstum. Der Gemeinderat holte vor der Erstellung von neuen Bauten ein Gutachten von kompetenter Seite ein. Der Auftrag an die Experten umfasste Abklärungen zur Wasserbeschaffung für eine



Das Schema der Wasserversorgung Dietikon von 1957 ist ein grafischer Leckerbissen. Es zeigt Dietikon noch als Dorf, umgeben von viel Natur. Die Anlagen der Wasserversorgung sind aber bereits für ein Gross-Dietikon mit gegen 25 000 Einwohnern konzipiert.

Bevölkerung von 20 000 Einwohnern vorzunehmen sowie Angaben bezüglich Ausbau des Leitungsnetzes und der notwendigen Behälter zu liefern. Der Expertenbericht konnte im Dezember 1954 dem Gemeinderat unterbreitet werden. Aufgrund des Gutachtens wurden folgende Anlagen projektiert: Grundwasserpumpwerk III (Langacker), Reservoir Junkholz, Hauptwasserleitung 350 mm, Anpassung der vollautomatischen Steuerung.

Grundwasserpumpwerk III Langacker

Für das neue Pumpwerk stellte der Gemeinderat ein Kreditbegehren von Fr. 460 000.–, das in der Urnenabstimmung vom 13. März 1955 genehmigt

wurde. Der Bau der neuen Fassung konnte am 4. Juli beginnen. Die interessanten Tiefbauarbeiten umfassten das Absenken des armierten Schachtes von 3,0 m Innendurchmesser im Grundwasser auf eine Tiefe von 17,50 m, das Ausbetonieren der Sohle durch einen Taucher, sowie das Einpressen der horizontalen Fassungsstränge (Filterrohre). Anschliessend wurde über der Fassung das eigentliche Pumpwerk mit Rohrkeller und Motorenraum erstellt. Die Anlage wurde vorerst mit 2 Pumpen ausgerüstet, mit der Option einer weiteren Pumpe, mit der dann die Versorgung für ein Gross-Dietikon mit gegen 25 000 Einwohnern möglich

wäre. Am 8. Juli 1957 fand der Probeauf des neuen Pumpwerks statt. Das alte Grundwasserpumpwerk Langacker I wurde abgebrochen.

Reservoir Junkholz

Das neue Reservoir Junkholz mit einem Inhalt von 2000 m³ liegt auf genau gleicher Höhe wie das bestehende Reservoir Sonnenrain (2 × 1000 m³) und befindet sich oberhalb der Hundshütte. Der Aushub für die Baugrube im lehmigen Hang führte zu grossen Schwierigkeiten. Wegen anhaltendem Regen gab es Rutschungen und ein Abgleiten der an sich flachen Böschungen. Trotzdem gelang es, das Bauprogramm einzuhalten und das Reservoir im Dezem-

ber 1956, einen Tag vor Schneefall, «unter Dach» zu bringen. Im Mai 1957 konnte das Reservoir dem Betrieb übergeben werden – glücklicherweise – denn in den heissen Tagen Anfang Juli 1957 standen eines Abends trotz des aufs Doppelte vergrösserten Reservoirraums nur noch 30 cm Wasser zur Verfügung!

Neue Betriebswarte im Gemeindehaus (heute Stadtbibliothek)

Die Neuerstellung des Pumpwerks Langacker und des Reservoirs Junkholz erforderte eine neue Betriebswarte im Gemeindehaus. Mit dieser Zentrale konnten die Pumpwerke in Abhängigkeit von Reservoir-Wasserstand und Stromtarif vollautomatisch gesteuert werden und eine bestmögliche Ausnützung der niederen Nachttarife gewährleisten.

Ein schönes «Schema der Wasserversorgung Dietikon» (vorhergehende Seite) zeigte dem interessierten Besucher des Gemeindehauses den Ausbau der Wasserversorgung in Wort und Bild.

In der Festschrift «Erweiterung 1957 der Wasserversorgung Dietikon» wird in den Schlussbetrachtungen Folgendes festgehalten: «Die Gemeinde Dietikon hat mit dem Ausbau 1957 der Wasserversorgung ein grosses Werk vollendet. Glaubte man im Jahre 1952, mit einem Kredit von Fr. 120 000.– für den Ausbau des alten Pumpwerkes den Wassermangel beheben zu können, so lauteten die genehmigten Kredite auf Grund der Detailvoranschläge für die nun ausgeführte Erweiterungsetappe auf total Fr. 1 091 000.–.» Die Bauabrechnung vom 18. Februar 1958 schloss mit Fr. 1 098 861.– ab.

Weitere Ausbauten der Wasserversorgung von 1972/73

Die Wasserversorgung Dietikon wurde, wie bereits erwähnt, 1957 stark erweitert. Mit dem Einbau einer weiteren Pumpe im neuen Pumpwerk und dem Weiterausbau des Hauptleitungsnetzes konnte die Leistungsfähigkeit der Wasserversorgung Dietikon weiter gesteigert werden. Nach dem seinerzeitigen Bericht sollten diese Anlagenteile für eine Einwohnerschaft bis zu 20 000 Seelen dienen. Es war berechnet worden, dass im Jahre 2005 Dietikon diesen Bevölkerungsstand erreicht haben werde. Ende 1969 zählte Dietikon aber bereits 22 700 Einwohner! Eine weitere Ausbautetappe drängte sich auf. Im Zusammenhang mit der geplanten Einfamilienhauszone «im Berg» (Weinbergstrasse) wurden daher in der Ausbautetappe 1970 folgende Anlagen geplant:

- Erweiterung des Reservoirs Junkholz um 4000 m³ Inhalt mit Stufenpumpwerk zur oberen Druckzone und neuer Hauptleitung.
- Erstellung eines neuen Reservoirs Röhrenmoos mit 940 m³ Inhalt für eine obere Druckzone mit den entsprechenden Quellzuleitungen und Druckleitungen.

Der Stadtrat genehmigte am 8. Juni 1970 das Konzept «Ausbau 1970».

Erweiterung Reservoir Junkholz

Bereits bei der Erstellung des Reservoirs Junkholz im Jahre 1957 wurde eine Erweiterung eingeplant. Der neue Behälter von 4000 m³ konnte so an das bestehende



Oben: Die Erweiterung des Reservoirs Junkholz um 4000 m³ im Januar 1972.

Unten: Neubau des Reservoirs Röhrenmoos, 940 m³ Inhalt, im Sommer 1972.

Schieberhaus angeschlossen werden. Die neue Reservoirkammer misst 40,20 × 20,10 m, bei einer Höhe von 5,60 m. Entsprechend den geologischen Verhältnissen musste der Behälter mit einer massiven Sohlenplatte ausgeführt werden und die Decke liegt auf insgesamt 10 Pilzstützen. Die neue Kammer konnte auf den Sommer 1972 hin rechtzeitig dem Betrieb übergeben werden.

Neues Reservoir Röhrenmoos

Für die Erstellung von Bauten in der Einfamilienhauszone «Im Berg» (Weinbergstrasse, Lindenstrasse) war der Ausbau einer oberen Druckzone eine zwingende

Notwendigkeit. Nachdem die bestehenden Quelfassungen Bollenhof und Laubibrunnen wesentlich oberhalb des Reservoirs Junkholz liegen, musste das neue Reservoir Röhrenmoos so angeordnet werden, dass diese Quellen direkt dem neuen Reservoir zufließen. Für das neue Reservoir mit 940 m³ Inhalt, davon 400 m³ als Löschreserve, konnte im Waldgebiet «Röhrenmoos» ein guter Standort gefunden werden. Die geologischen Verhältnisse sind zwar relativ ungünstig und erforderten während der Bauzeit Sicherungsmassnahmen. Der Neubau des Reservoirs konnte trotz der schwierigen Bodenverhältnisse bis Ende 1972 abgeschlossen werden. Eine Druckprobe ergab die vollständige Dichtheit des neuen Behälters. Am 30. Mai 1973 wurden die Quellzuflüsse in das neue Reservoir geleitet und seit diesem Datum bestanden für die hoch gelegenen Zonen wesentlich bessere Druckverhältnisse. Das alte Reservoir Röhrenmoos, oberhalb der Hundshütte, wurde stillgelegt. An den Ausbau der Reservoirs Junkholz und Röhrenmoos (inkl. Quellwasserzuleitungen) mit Gesamtkosten von Fr. 1 891 000.– zahlte der Kanton Zürich Staats- und Gebäudeversicherungsbeiträge von total Fr. 377 200.–.

Grundwasserfassung Schönenwerd

Der Spitzenverbrauch der Wasserversorgung Dietikon lag in den Jahren 1966 – 1970 bei 13 300 bis 16 640 m³ pro Tag. Bei Dauerbetrieb der bestehenden Anlagen konnten maximal ca. 20 000 m³ pro Tag gefördert werden.

Damit zeigte sich deutlich, dass der maximale tägliche Wasserverbrauch sich der Leistungsfähigkeit der bestehenden

Anlagen näherte. Durch die Erstellung einer neuen Grundwasserfassung im Gebiet «Schönenwerd» sollte genügend Trinkwasser für den zukünftigen Verbrauch der Stadt Dietikon gefunden werden. Der Stadtrat bewilligte am 9. Juni 1971 einen Kredit von Fr. 600 000.– für die Erstellung des Grundwasserpumpwerks IV «Schönenwerd». Der grosse Gemeinderat an der Sitzung vom 1. Juli 1971 und die Urnenabstimmung vom 26. September 1971 genehmigten den Kredit ebenfalls.

Im Jahr 1973 konnte die neue Grundwasserfassung fertiggestellt werden. Am 19. November begannen die Grosspumpversuche, die ausgezeichnete Resultate ergaben und im Bereich der Konzessionsmenge des Pumpwerks Langacker von 18 000 lt/min. lagen. 1974 gestattete die Stadt Dietikon der Gruppe Geroldswil/Oetwil/Weiningen (GOW) die Installation einer provisorischen Tauchpumpe, um ihren Spitzenverbrauch decken zu können.

«Wassernot» im Sommer 1976

Der ausserordentlich hohe Wasserverbrauch während der langen Schönwetterperiode von Juni/Juli 1976 beanspruchte die Wasserversorgung bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit. Vom Normalverbrauch mit 7000 – 10 000 m³ stieg der Bedarf auf 15 000 – 17 000 m³ pro Tag. Im Geschäftsbericht 1976 werden die Auswirkungen wie folgt beschrieben:

«Bei dieser Dauerbelastung sank der Grundwasserspiegel im Pumpwerk Langacker vom Ruhestand von 381,0 – 381,5 m am 4. Juli 1976 auf einen Tiefstand von 376,75 m. Damit war ein Weiterbetrieb der Wasserversorgung gefährdet; doch

konnte glücklicherweise am 6. Juli 1976 vorerst mit Zivilschutzpumpen und am 9. Juli 1976 mit einer gemieteten elektrisch angetriebenen Pumpe aus der Fassung Schönenwerd Wasser befördert werden. Damit war der Engpass behoben und eine Wasserrationierung knapp umgangen.»

«Der gesamte Wasserverbrauch 1976 betrug 3 533 890 m³. Der bisher grösste Verbrauch im Jahre 1969 von 3 762 230 m³ wurde nicht ganz erreicht. Der höchste Tagesverbrauch im Jahr 1976 betrug am

Oben: Schachtbau Grundwasserpumpwerk Schönenwerd im Herbst 1972.

Unten: Einsatz von Zivilschutzpumpen im Grundwasserbrunnen Schönenwerd im heissen Sommer 1976.



29. Juni total 17 300 m³ oder pro Einwohner 750 Liter. Damit wurde der bisherige maximale Tagesverbrauch von 1968 mit damals 16 700 m³ knapp überschritten.»

«Die Trockenperiode im Sommer 1976 hat gezeigt, dass ein Weiterausbau der Fassung Schönenwerd erforderlich ist. Der Stadtrat hat der Studie des Amtes für Gewässerschutz und Wasserbau des Kantons über die generelle Planung des Weiterausbaues zugestimmt und das Amt ersucht, den Partnern der Wasserbeschaffung im Limmattal (Städte Dietikon und Schlieren, Gemeinden Geroldswil, Oetwil und Weiningen) einen Vorschlag über die Regelung und Organisation der Trägerschaft auszuarbeiten.»

Der Wasserwirtschaftsverband Limmattal (WVL)

Die Gründung des WVL

In den Jahren 1967 bis 1975 liessen die Städte Dietikon und Schlieren sowie die Gruppenwasserversorgung Geroldswil/Oetwil/Weiningen (GOW) unabhängig voneinander Untersuchungen über die Erschliessung von weiterem Grundwasser aus dem Limmat-Grundwasserstrom durchführen. Die ständig zunehmende Bevölkerung und der dadurch steigende Wasserverbrauch forderten diese Untersuchungen. Als Resultat davon erstellte die Stadt Dietikon im Gebiet Schönenwerd und die Stadt Schlieren im Gebiet Zelgli je einen neuen, leistungsfähigen Filterbrunnen. Die Bemühungen der Gruppe GOW blieben dagegen ohne Erfolg. Die neuen Filterbrunnen Schönenwerd und Zelgli blieben vorerhand unausge-

baut. Eine Wasserreserve bestand jedoch nicht, wie das Trockenjahr 1976 eindeutig ergab. Der Ausfall eines Grundwasserwerks hätte für die betroffene Wasserversorgung katastrophale Folgen gehabt, da nicht nur zu wenig Wasser zur Verfügung gestanden hätte, sondern auch Verbindungsleitungen zwischen den Gemeinden fehlten. Mit der Ausarbeitung des generellen Projektes 1975 schlug das Amt für Gewässerschutz und Wasserbau des Kantons Zürich ein neues Konzept für die Wasserbeschaffung im Limmattal vor. Dieses stützte sich auf die bereits erwähnten Grundwasserfassungen Schönenwerd und Zelgli und sah einen gemeinsamen, etappenweisen Ausbau der Wasserbeschaffungsanlagen nach Massgabe der ausgewiesenen Bedürfnisse und der vorhandenen Mittel vor. Nach zähen, aber konstruktiven Verhandlungen erfolgte 1979 der Zusammenschluss der interessierten Partner Dietikon, Schlieren (inkl. Unterengstringen) und der Gemeinden Geroldswil, Oetwil und Weiningen zu einem Zweckverband.

Aufgaben und Ziele des WVL

Der Wasserwirtschaftsverband Limmattal hat die Aufgabe, zusätzliches Wasser zu beschaffen und die Wasserversorgungsnetze der beteiligten Partner zur gegenseitigen Belieferung und Aushilfe mit Trinkwasser untereinander zu verbinden. Die Limmattaler Wasserversorgungen besitzen alle ihre eigenen Pumpwerke: Dietikon das PW Langacker, Schlieren die Pumpwerke Betschenrohr und die Gruppe GOW das PW Schanzen. Der WVL ist das zweite Standbein und erhöht damit vor allem auch die Versorgungssicherheit. In einer ersten

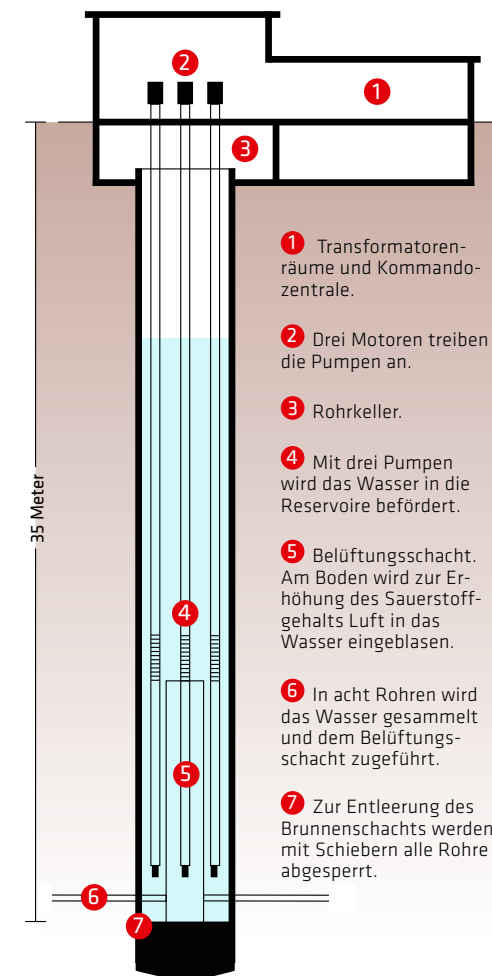
Etappe übernahm der Verband zu diesem Zweck von den Erstergemeinden die bestehenden Filterbrunnen Schönenwerd und Zelgli und erstellte über dem Filterbrunnen Schönenwerd ein leistungsfähiges Pumpwerk. Zudem wurden die Verbindungsleitung vom Pumpwerk Schönenwerd bis zur Gemeindegrenze Schlieren und die Druckerhöhungswerke Limmig und Schanzen gebaut.

Kreditbewilligung für die Ausbauprojekte des WVL

Nachdem die Gemeinden der GOW ihren Kreditanteilen bereits früher an Gemeindeversammlungen zugestimmt hatten, bewilligten auch die Stimmberechtigten der Städte Dietikon und Schlieren im April 1982 ihre Kreditanteile. Damit konnte mit der Realisierung der Projekte im Gesamtbetrag von über 8,3 Mio. Franken begonnen werden. Die Anteile an den Kosten richtete sich nach den Optionen (max. Bezugsmengen) in m³/Tag und ergaben 41,1% für Dietikon, 32,8 % für Schlieren und 26,1 % für die GOW.

Grundwasserpumpwerk Schönenwerd

Der in den Jahren 1973/74 durch die Stadt Dietikon erbaute Horizontalfilterbrunnen weist eine Tiefe von 32,5 m und einen Schachtdurchmesser von 4 m auf. Über der Schachthöhe wurden 8 gelochte Fassungsrohre mit Durchmessern von 300 mm und durchschnittlich 22,5 m Länge horizontal vorgetrieben. Nachdem der Fassungschacht während 10 Jahren praktisch nicht benützt wurde, musste man den Schacht und die Anlageteile einer vollständigen Renovation un-



terziehen. Das Pumpwerk wurde über der bestehenden Grundwasserfassung erstellt und befindet sich östlich der SBB-Haltestelle Glanzenberg zwischen der Limmat und den Geleisen. Die Ausmasse des Gebäudes ergaben sich aus den zu installierenden Pumpen. Einer guten Einfügung in die Limmattlandschaft wurde durch die Verkleidung des Gebäudes mit Sichtmauerwerk Rechnung getragen. Nach eineinhalbjähriger Bauzeit konnte das Pumpwerk im Juni 1984 in Betrieb genommen werden und Ende Mai 1985 fand die offizielle Einweihung des Pumpwerks Schönenwerd statt.



Düker in Stahlrohren, Durchmesser 600 Millimeter, vor dem Absenken in die Limmat.

Verbindungsleitungen zur Wasserversorgung Schlieren und zur GOW

Eine Transportleitung des WVL mit einem Durchmesser von 500 mm und der Länge von 720 m verbindet das Pumpwerk Schönenwerd mit der Wasserversorgung Schlieren. Die Gruppe GOW erstellte für die Verbindung zum Pumpwerk Schanzen einen Düker unter der Limmat in Stahlrohren mit einem Durchmesser von 600 mm.

Betriebs- und Rechnungsführung des WVL

Die Betriebs- und Rechnungsführung der WVL-Anlagen wird von der Wasserversorgung Dietikon wahrgenommen. Zweimal jährlich finden Sitzungen der Betriebskommission des WVL mit allen Partner-Gemeinden statt, wo über Voranschlag/Jahresrechnung und anderes diskutiert und entschieden wird.

«Hahmentarif» oder Wasserzähler?

Die Revision der Wasserverordnung

Die aus dem Jahre 1975 stammende Wasserverordnung bedurfte einer Anpassung

an die technische Entwicklung und die in der Zwischenzeit gemachten Erfahrungen. Die meisten Revisionspunkte waren unbestritten. Die Frage, ob die Wassergebühren grundsätzlich nach Hahmentarif zu erheben oder mit Wasserzählern zu berechnen seien, waren im Gemeinderat aber stark umstritten. Die Mehrheit des Gemeinderats hielt am Hahmentarif fest und verstärkte ihn sogar zum Grundsatz, während eine starke Minderheit, die gegen diesen Beschluss das Referendum ergriff, den Hahmentarif abschaffen, mindestens aber den Wasserzähler als Grundsatz beibehalten wollte. Da der Stadtrat seinen Antrag (grundsätzlich Wasserzähler) ebenfalls der Urnenabstimmung unterbreiten wollte, hatte der Stimmbürger das letzte Wort zur Wasserverordnung und zum Grundsatz über den anzuwendenden Tarif.

Die Gemeindeabstimmung vom 24. September 1989

Den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern wurde folgende Vorlage zur Abstimmung unterbreitet:

- a) Wollt ihr die neue Wasserverordnung mit der vom Gemeinderat beschlossene-

nen Fassung von Art. 46 (grundsätzlich Hahmentarif) annehmen?

b) Wollt ihr die neue Wasserverordnung mit dem vom Stadtrat zu Art. 46 gestellten Antrag (grundsätzlich Wasserzähler) annehmen?

Der Gemeinderat empfahl Annahme der Vorlage und Ablehnung des Gegenvorschlags des Stadtrats. Der Stadtrat empfahl Ablehnung der Vorlage und Annahme seines Gegenvorschlags.

In der Abstimmungsbroschüre wurden die Eigenschaften von Hahmentarif respektive Wasserzähler wie folgt sehr anschaulich beschrieben:

Was heisst Hahmentarif?

«Der Hahmentarif ist eine Pauschalgebühr, die vom Wasserbezüger (Grundeigentümer) nach Massgabe der installierten Wasserbezugstellen erhoben wird. Er besteht aus einer Grundtaxe pro Wohnung und einem Zuschlag für jeden Wasserhahn, wobei für Badezimmer, Waschküche und Zierbrunnen besondere Ansätze gelten. Die Tarife werden nach Durchschnittswerten und grundsätzlich kostendeckend festgesetzt. Der genaue Wasserverbrauch spielt aber für die Gebühr keine Rolle, auch kommt es nicht darauf an, ob in einem Haushalt eine oder mehrere Personen leben. Die Gebühr ist sehr einfach zu ermitteln; weil die Installationen in der Regel jahrelang gleich bleiben, sind die Berechnungsgrundlagen immer dieselben. Nach Hahmentarif abgerechnet wurden in Dietikon grundsätzlich alle reinen Wohnbauten ohne Schwimmbassins.»

Was heisst Wasserzähler?

«Bei der Abrechnung mit Wasserzählern wird zwischen Hauszuleitung und Hausinstallation ein Wasserzähler (Wasseruhr) eingebaut, welcher das durchfliessende Wasser mit einem Zählwerk aufaddiert. Der Zähler wird jährlich abgelesen; die Differenz zwischen altem und neuem Stand ergibt den Verbrauch.

Die Gebühr setzt sich zusammen aus einer Entschädigung für den Wasserzähler (10 % des Anschaffungspreises) und dem Verbrauchstarif. Die Zahl der Personen in einem Haushalt und ihr sparsamer oder verschwenderischer Umgang mit Wasser wirkt sich somit direkt auf die Gebühr aus.»

Schlussendlich wurde in der Gemeindeabstimmung vom 24. September 1989 die Revision der Wasserverordnung in der vom Gemeinderat beschlossenen Fassung (grundsätzlich Hahmentarif) mit 1323 Ja gegen 1292 Nein angenommen. Der Gegenvorschlag des Stadtrats wurde mit 1164 Ja gegen 1480 Nein abgelehnt.

Wegen dem neuen Wasserwirtschaftsgesetz des Kantons Zürich ordnete der Stadtrat fünf Jahre später, am 15. August 1994 den Einbau von 1760 Wasserzählern mit folgendem Beschluss an:

«Gemäss § 26 des seit 1. Januar 1993 in Kraft stehenden neuen Wasserwirtschaftsgesetzes darf Wasser in der Regel nur über Messeinrichtungen abgegeben werden. Auf den gleichen Zeitpunkt erliess der Regie-



Die Abstimmungsbroschüre vom September 1989.

rungsrat die Verordnung über die Wasserversorgung, gemäss deren § 11 Wasserzähler in bestehenden Bauten innert fünf Jahren, das heisst bis 31. Dezember 1997, installiert sein müssen. Die Installation und der Unterhalt der Wasserzähler ist gemäss Art. 47 der städtischen Wasserverordnung Sache der Wasserversorgung.»

Im März 1999 erfolgte die Abrechnung für den Einbau der total 1769 Wasserzähler. In den Jahren 1995 bis 1998 wurden an Fremdfirmen Fr. 461 600.– bezahlt. Vom Personal der Wasserversorgung wurden Eigenleistungen von Fr. 104 000.– erbracht. Somit beliefen sich die Gesamtkosten auf Fr. 565 600.–.

Die Zukunft: Das Generelle Wasserversorgungsprojekt (GWP) 2014

Ausgangslage

Das GWP legt die notwendigen Anlagen fest, um die Versorgung des heutigen und zukünftigen Siedlungsgebiets mit Trink-, Brauch- und Löschwasser zu gewährleisten. Das GWP (bestehend aus Übersichtsplan, hydraulischem Funktionsschema, technischem Bericht und Kostenschätzung) ist eine zukunftsorientierte Planungsgrundlage und soll aufzeigen, wie die Wasserversorgung in Dietikon in ca. 30 bis 40 Jahren aussehen soll.

Bedarfsdeckung

Das Versorgungsgebiet der Wasserversorgung Dietikon umfasst das gesamte Stadtgebiet sowie eine Lieferung von 1000 m³ pro Tag an die Nachbargemeinde

Bergdietikon. Dies ergibt folgende Dimensionierungsgrössen:

- **Planungsziel 1 (2025)**

29 000 Einwohner und einen Spitzen-tagesverbrauch von 13 900 m³.

- **Planungsziel 2 (2040)**

31 000 Einwohner und einen Spitzen-tagesverbrauch von 14 900 m³.

Die Zunahmen von Einwohnerzahl und Wasserverbrauch sind in erster Linie auf die Gebietsentwicklung Niederfeld zurückzuführen. (Plan auf der gegenüberliegenden Seite).

Die Netzberechnung hat gezeigt, dass der Trinkwasserbedarf mit dem derzeitigen Netz auch im Planungsziel 2 gewährleistet werden kann. Der Wasserbedarf wird dabei vorwiegend über das Pumpwerk Langacker gedeckt (ca. 60 %). Die Stadt hat als zweites Standbein Optionen zum Bezug von 7400 m³ pro Tag beim Wasserwirtschaftsverband Limmattal (WVL). Zusätzlich kann die Stadt auf das Pumpwerk Russacker und die Quellen Laubibrunnen und Bollenhof zurückgreifen.

Reservoirvolumen, Wasserleitungen und Bauwerke

Das vorhandene Reservoirvolumen reicht derzeit aus, könnte aber langfristig in der unteren Druckzone knapp werden. Das Leitungsnetz im Eigentum der Wasserversorgung misst rund 86 km. Für den Werterhalt ergeben sich Kosten in der Höhe von 1,7 Mio. Fr. pro Jahr. Die Bauwerke (Pumpwerke, Reservoirs) befinden sich insgesamt in einem guten Zustand und erfüllen die heutigen Anforderungen. Die für die kommenden Jahre zu tätigen Investitionen in Leitungen

Plan der Gebietsentwicklung Niederfeld, zwischen Rangierbahnhof (oben) und Überlandstrasse (unten).



und Bauwerke in der Höhe von 1,8 Mio. Fr. entsprechen dem Durchschnitt der vergangenen Jahre.

Energie und Luft, AWEL (am 27. April 2016) genehmigten das vom Ingenieurbüro SWR Infra AG erarbeitete Generelle Wasserversorgungsprojekt (GWP) 2014.

Genehmigung

Der Stadtrat Dietikon (am 21. März 2016) und das kantonale Amt für Abfall, Wasser,

Quellen

Die erste Wasserversorgung von 1893

- **Reglement der Wasserversorgung Dietikon vom 19. Februar 1893 und 5. November 1893**, Stadtarchiv
- **Vergleichsvertrag zwischen der politischen Gemeinde Dietikon und der Einwohnergemeinde Baden** betreffend die Quellengebiete des Laubibrunnens und des Bollenhofes, 8. Oktober 1899, Stadtarchiv
- **Jubiläumsbroschüre «Dietikon, 1. Wasserversorgung 1893»**, Wasserversorgung Dietikon, 1993

Ausbau der Wasserversorgung von 1933

- **Geschäftsberichte der Gemeinde Dietikon 1932–1935**, Stadtarchiv

→ Akten Reservoir Gyrhalde, Stadtarchiv

Erweiterung der Wasserversorgung Dietikon 1957

- **Festschrift «Erweiterung 1957 der Wasserversorgung Dietikon»**, (verfasst von der Bauleitung, Gemeindeingenieur K. Werner, Ingenieur H. Rauch)

Weitere Ausbauten der Wasserversorgung von 1972/73

- **Wasserversorgung Dietikon, Ausbau 1970**, Stadtarchiv
- **Geschäftsberichte der Stadt Dietikon, 1972–1976**, Stadtarchiv

Der Wasserwirtschaftsverband Limmattal (WVL)

- **Der Wasserwirtschaftsverband Limmattal**,

«Die Anlagen der ersten Baustappe 1984», Texte E. Guidi, U. P. Blum, H. Rauch, Herausgeber WVL
«Hahmentarif» oder Wasserzähler?
 → **Abstimmungsbroschüre der Gemeindeabstimmung vom 24. September 1989**, Stadtarchiv

Die Zukunft der Wasserversorgung Dietikon

- **Generelles Wasserversorgungsprojekt 2014**, Stadtarchiv

Fotos/Bilder:
 Ortsmuseum Dietikon,
 Wasserversorgung Dietikon

Dietiker

Brunnengeschichten

Gemäss dem «Generellen Wasserversorgungsprojekt 2014» befinden sich in Dietikon 30 Brunnen mit Trinkwasser. Sie werden von der Wasserversorgung Dietikon regelmässig gereinigt und gewartet. Fünf ältere, wertvolle Brunnen wurden in den letzten Jahren durch den Bildhauere Rudolf Rempfler, Schlieren, saniert und restauriert.

Der älteste Brunnen

Bis im Jahr 1957 stand hinter dem Gasthaus Krone der älteste Dorfbrunnen, der am Brunnentrog das Erstellungsjahr 1771 trägt und durch das Kloster Wettingen errichtet wurde. 1945 erfolgte die Restauration des Brunnens durch das Steinmetzgeschäft Seiler & Co. und die Auffrischung der Windfahne mit Bemalung des Abtei- und Gemeindegewappens durch Malermeister Julius Zollinger. 1957 wurde der Brunnen an die Obere Reppischstrasse 16 (Färberhüsi) versetzt und im Sommer 2007 durch Rudolf Rempfler, Schlieren, saniert.



Der älteste Brunnen in Dietikon, am alten Standort hinter dem Gasthaus Krone.

Der Knabe mit Fisch und seine «Tour de Dietikon»

Schon im 19. Jahrhundert befand sich auf dem Kirchplatz ein Dorfbrunnen. Auf der Foto von ca. 1910 sehen wir rechts den alten Dorfbrunnen, dahinter das ehema-



Der Dorfbrunnen auf dem Kirchplatz um 1910.



Der neue Brunnen von 1950.

lige Gasthaus Central. 1950, also 40 Jahre später, sehen wir aus ähnlichem Blickwinkel einen neuen Kirchplatz-Brunnen mit der Brunnenfigur «Knabe mit Fisch», erstellt durch Bildhauer Ludwig Gilardoni. Die Brunnenfigur erregte Anstoss, da sie das nackte Hinterteil der Kirche zuwandte. Bald wurde sie entfernt und durch eine Blumenschale ersetzt.

«Tour de Dietikon» des «Dietiker Bäbeli» (Limmat-Zeitung, 7. 9. 1973 und «Limmatpost», 2/2008)

Nach der Entfernung der Brunnenfigur «Knabe mit Fisch» vom Brunnen Kirchplatz wurde sie im Schwimmbad Fondli hinter dem Sprungturm aufgestellt. Im Schwimmbad fristete die Figur während Jahren bis 1973 ein kümmerliches Dasein. In der Nacht vom 30.6./1.7.1973 (Grümpelturnier auf der Allmend) wurde sie von «Nachtvögeln» wieder an den alten Platz auf den Brunnen Kirchplatz gestellt. Von Gemeindearbeitern magaziniert, wurde sie wieder entwendet und in einem Garten an der Grabackerstrasse aufgestellt und anschliessend wieder magaziniert. Im Herbst 1973 bekam die Brunnenfigur beim Weiher in der Anlage Kirchhalde



«Knabe mit Fisch» links alt, rechts neu. ihren endgültigen Platz, sie wurde einbetoniert. 1998 leider mutwillige Zerstörung der Brunnenfigur infolge Vandalenakt. Anschliessend Reparatur der Brunnenfigur durch Bildhauer Josef Kacic. Im Jahr 2001 erneuter Vandalenakt. Die zerstörte Brunnenfigur wurde im Juni 2008 durch Bildhauer Rudolf Rempfler eingesammelt. Die von ihm wiederhergestellte Figur zeigt sich heute wieder in alter Pracht und wartet im Werkhof wohlbehütet auf neue Abenteuer. Ideen für einen neuen Standort für die schöne Brunnenfigur sind vorhanden, aber es eilt nicht.

Der «Delphin-Brunnen»

Ende Februar 1989 wird auf dem Kirchplatz das Modell des «Delphin-Brunns» des Dietiker Künstlers Bruno Weber aufgestellt. Im Vorfeld der Abstimmung über den 3,3-Millionen-Kredit entspannen sich heftige



Der Delphin-Brunnen, Modell, auf dem Kirchplatz, Februar 1989

Diskussionen. Das umstrittene Brunnenprojekt – ein übergrosser Delphin als Brunnenfigur – und die neue Gestaltung des Kirchplatzes wird in der Abstimmung vom 5. März 1989 mit 4263 Nein zu 1264 Ja abgelehnt.

Umgestaltung Kirchplatz 2005

2005 wird der Kirchplatz nach den Plänen von Architekt Ueli Zbinden umgestaltet. Am 16. Juni 2005 wird der neue Brunnen für den Kirchplatz geliefert, 26 Tonnen schwer, 16 m lang und 2 m breit.



Neuer Brunnen am Kirchplatz seit 2005

Quellen:

- Brunnen-Dossier Wasserversorgung Dietikon
- Foto-Sammlung, Ortsmuseum Dietikon

Die Anlagen der Wasserversorgung Dietikon



125 Jahre Wasserversorgung Dietikon | Aktuell

Wasser für alle Lebenslagen

Damit die Dietiker Bevölkerung jederzeit über genügend Wasser in einwandfreier Qualität verfügen kann, braucht es die Wasserversorgung, die ausserhalb des Scheinwerferlichts zuverlässig ihre Arbeit macht.



Arbeiten bei der Wasserversorgung

Die Arbeit ruft ..., jeden Tag anders

Wenn die Männer der Wasser- und Gasversorgung sich morgens um 7 Uhr im Werkhof treffen, wissen sie eigentlich nie, was sie bis zum Abend alles erledigt haben werden. Einerseits sind da zwar die regel- und routinemässig anfallenden Arbeiten. Auf der anderen Seite bringt der Tag aber immer viel Unvorhergesehenes.

Fünf (ab September 2017 sechs) Männer in dunkelblauem Tenue mit gelb leuchtenden Hosenschlägen sitzen rund um den Tisch im Sitzungszimmer und begutachten den Baustellenplan der Gyrhaldenstrasse. Heute ist dort ein Augenschein geplant. Werner von Holzen, Leiter der Wasser- und Gasversorgung Dietikon seit 2001, bespricht mit seinen Leuten, was an diesem heissen Sommertag zu erledigen ist. Unter anderem, und eher ungewöhnlich, kommt die Hydranten-Firma Hinni vorbei und leiht zehn Hydranten aus. Da Dietikon genügend in Reserve hat, ist das möglich. Von Holzens Team ist ein junges und, wie er bekräftigt, ein tolles Team. Die anstehenden

Arbeiten werden flugs verteilt und die Männer schwirren ab. Bis dato gibt es keine Frauen im Team. Nicht, weil man sie nicht will, sondern weil sich nie eine weibliche Bewerberin auf ein Job-Inserat gemeldet hat.

Um eine Stelle bei der Wasserversorgung zu ergattern, sind fachliche, aber auch persönliche Qualitäten gefragt. Eine abgeschlossene Berufsausbildung als Sanitärinstallateur ist eine unabdingbare Voraussetzung. Auch muss der Kandidat bei einem Notfall bzw. während eines Pikettdiensts innerhalb kurzer Zeit vor Ort sein können. Das bedingt einen Wohnort in entsprechender Nähe zu Dietikon. Da die Arbeit bei jedem Wetter hauptsächlich draussen stattfindet, sollte man sich gerne im Freien aufhalten. Und weil es immer wieder schwere Dinge zu heben gibt, ist eine gewisse Robustheit sicher dienlich. Für von Holzen aber ebenso wichtig ist, dass die neue Person ins Team passt.

Von Holzens Stellvertreter Marco Ciccone hat sich zum Brunnenmeister ausbilden lassen. Dieser eidgenössische Ausweis für die Leitung einer Wasserversorgung setzt mindestens drei (ohne Lehrabschluss fünf) Jahre Berufserfahrung



Brigitte Hospenthal (hs) ist Diplombibliothekarin und Journalistin. Sie lebt mit ihrer Familie in Dietikon und schätzt sich glücklich, von ihrem Garten aus freie Sicht auf einen der Dietiker Brunnen zu haben.



Morgens um sieben Uhr ist Sitzung.



Übersichtsplan der Wasserversorgung: Hochzone grün, Niederzone blau.



Unterwegs mit dem gasbetriebenen Auto.



Blaue Schläuche für temporäres Trinkwasser.



Im Reservoir ist Schutzkleidung angesagt.



Schrubben alle zwei Wochen: Der Brunnen auf dem Kirchplatz.

voraus (Schweizerischer Brunnenmeister-Verband SBV). Gleichzeitig mit der Wasserversorgung Dietikon (125 Jahre) feiert Ciccone 2018 sein 15-Jahre-Dienstjubiläum.

Auch eine gut einwöchige Zusatzausbildung zum sogenannten Wasserwart ist im Angebot.

Abwechslungsreich mit viel Unvorhergesehenem

Sowohl von Holzen als auch Ciccone schätzen die grosse Abwechslung, die ihr Job mit sich bringt. Sehr vielfältig sind die Arbeiten, die erledigt werden müssen. Man ist meistens draussen und weiss im Voraus nie, was über den Tag Unvorhergesehenes zu erledigen sein wird. Dennoch besteht die Hauptarbeit aus regelmässig Wiederkehrendem.

Jeder der 30 Brunnen in Dietikon wird einmal pro Woche angefahren und bei Bedarf mit Wasser und Bürste gereinigt. Der Brunnen auf dem Kirchplatz, der heute an der Reihe ist, wird fix alle zwei Wochen geschrubbt. Da er im Zentrum steht, ist er sehr gut «gebraucht», was auch bedeutet, dass häufig Abfall darin landet. Er ist der einzige Nicht-Trinkwasser-Brunnen in Dietikon (das Wasser wird nur umgewälzt). Dies ist allerdings nicht angeschrieben. Aber auch nicht nötig, denn es gibt keinen Wasserhahn, der zum Trinken verführen würde. Wer Durst hat, kann ihn gleich gegenüber auf der anderen Seite der BDWM-Bahngeleise stillen, wo das Trinkwasser am Säulenbrunnen entsprechend sprudelt. Etwa die Hälfte der Dietiker Brunnen wird über den Winter abgestellt. Auch dafür ist die Wasserversorgung zuständig.

Häufig gibt es Veranstaltungen oder Feste, z.B. auf dem Kirchplatz bzw. in und bei der Markthalle. Wird dann Wasser gebraucht, ist die Wasserversorgung zur Stelle und legt die temporäre Wasserleitung. Dazu wird in der Markthalle eine entsprechend präparierte Bodenplatte angehoben. Darunter verbirgt sich der Wasseranschluss. Nun wird ein Trinkwasserschlauch zur «Hahnensäule» geführt. Und dann erst mal kräftig durchgespült.

Weisser Alien

Einmal im Jahr reinigt die Wasserversorgung alle drei Reservoirs: Röhrenmoos, Junkholz und Sonnenrain. Wenn die Tausende Kubikmeter Wasser abgelassen sind, betritt Ciccone den imposant grossen, nun leeren Raum. Dies in Schutzkleidung und Gummistiefeln, denn Hygiene ist enorm wichtig. Jeden Zentimeter spritzt er mit dem Wasserschlauch ab. Seltsam wirkt diese weisse Gestalt mit dem Schlauch in der Hand zwischen all den Säulen, fast wie ein Ausserirdischer. Wird geredet, versteht man sich kaum, denn die Worte hallen von allen Seiten und durcheinander wider. Wenn in den Pumpwerken und Laufbrunnen (das sind diejenigen Brunnen, die ganzjährig laufen) Wasserproben entnommen werden, wird dies bereits um 5 Uhr morgens erledigt, weil dann die Pumpen noch am Laufen sind.

Ebenfalls einmal im Jahr wird jeder der 860 Hydranten auf Stadtboden kontrolliert und durchgespült. Nachdem der Hydrant geöffnet ist, schießen aus beiden Seitenarmen springbrunnenartig riesige Wasserfontänen. Etwa zehn Minuten lang, dann endet das Spektakel. Und die ZuschauerIn-

nen, die sich in den meisten Fällen versammeln, gehen weiter ihres Weges.

Durstige Schrebergärten

Jeder städtische Schrebergarten hat einen eigenen Wasserversorgungsschacht. Für den Unterhalt ist auch hier die Wasserversorgung zuständig (Ausnahme Dornau). Im Winter stellt sie die Wasserzufuhr ab und im Sommer wieder an, damit den durstigen Pflanzen (und GärtnerInnen) nicht der Schnauf ausgeht.

Sind die Männer der Wasserversorgung auf Tour, werden sie häufig von der Bevölkerung angesprochen. Sie haben offene Ohren für allerhand Meldungen und Probleme. Nicht alle fallen aber in ihren Zuständigkeitsbereich. Dennoch hören sie stets geduldig zu, nehmen die Anliegen entgegen und leiten weiter, was möglich ist, denn schliesslich repräsentieren sie doch «die Stadt». Von Holzen und seine Männer kennen daher sehr viele Leute, grüssen alle freundlich, winken, wechseln ein paar Worte.

Wasserablesen im Wandel

Seit die Stadt in den 90er-Jahren vom Hahmentarif auf die individuelle Wasserverbrauchsmessung umgestellt hat, besuchen von Holzens Leute einmal pro Jahr jede Haushaltung, um den Individualverbrauch festzustellen. Wobei aber längst nicht mehr jeder Haushalt persönlich besucht wird. Dietikons EinwohnerInnen erhalten vorgängig ein Schreiben, in dem sie aufgefordert werden, den Stand ihres Wasserzählers selbst abzulesen und der Wasserversorgung mitzuteilen. Dies kann per Internet oder mit der blauen Karte gemacht werden. Wer sich

bis zum angekündigten Termin nicht meldet, bekommt Besuch von den «Ablesern».

Seit ungefähr drei Jahren setzt die Stadt Dietikon auf eine moderne Art der Ableitung. Sie ersetzt die bisherigen Hauswasserzähler sukzessive durch Wasserzähler, die über mobilen Austausch (MEx Mobile Exchange) Daten melden können. Das heisst, die Ableser fahren nur noch z.B. mit dem Auto an den Häusern vorbei und können die entsprechenden Verbrauchszahlen über Funk aufnehmen. In den nächsten sieben Jahren sollen in Dietikon so alle Wasserzähler ersetzt werden. Die Stadt hat damit im Kanton Zürich eine Pionierrolle inne und stellt sich für den Referenzbericht zur Verfügung.

Pikett-Dienst 24/365

Die Wasserversorgung in Dietikon ist gut ausgebaut und unterhalten. Mögliche Störungen, wie z.B. Rohrbrüche, richten sich aber nicht nach Bürozeiten. Deshalb unterhalten von Holzens und seine Männer einen Pikettdienst. Das bedeutet, dass die Wasserversorgung rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr, erreichbar ist. Jeder der fünf (ab September 2017 sechs) Mitarbeiter ist eine ganze Woche lang auf Pikett. Konkret bedeutet dies, dass der entsprechende Mann innerhalb kurzer Zeit vor Ort sein muss. Das hat Auswirkungen auf das Privatleben, kann man doch während der Pikett-Woche sein Haus kaum verlassen. Und wenn es dumm läuft, finden die Störungen mitten in der Nacht statt, so dass man dann grad direkt zur Tagesarbeit fahren muss und der Schlaf ordentlich zu kurz kommt. Letztendlich sei es aber Gewohnheits- und Einstel-



Spektakel: Durchspülen eines Hydranten.



Wasserversorgungsschacht eines Schrebergartens.



Wasserablesen auf neuestem Stand: Mit Fernablesung.



Halten sich nicht an Bürozeiten: Rohrbrüche.



Ist der Hydrant defekt? Das Schallmessgerät weiss es.



Hydrantenkontrolleure bei der Arbeit.



Unterflurhydrant wird mit Standrohr geöffnet.



Nach Plan: Baustelle Gyrhaldenstrasse.

lungssache meinen sowohl von Holzen als auch Ciccone.

Bauzeit Sommer

In den Sommermonaten werden die in die Jahre gekommenen Wasserleitungen ersetzt. Das Ziel ist, diese innerhalb von 50 Jahren zu erneuern. Dort, wo häufig Defekte auftauchen (z.B. Rohrbrüche) wird bereits vor Erreichen dieser Altersgrenze erneuert. Bauvorhaben werden möglichst so koordiniert, dass allfällige Arbeiten an der Kanalisation oder den Gasleitungen zur gleichen Zeit stattfinden können. Der Plan ist eng. Die Gyrhaldenstrasse kommt im Juni dran, auch an der Holzmattstrasse wird gebaggert und im Fondli steht einiges an. Das Sommer-Halbjahr ist jeweils voll mit Bauvorhaben und diese müssen gut koordiniert werden. Für die Bauerei erhalten die Wasserleute selten positives Feedback. Schnell melden sich Grundeigentümer oder MieterInnen, wenn sie das Gefühl haben, die Bauerei behindere sie. Sauberes Wasser, dessen störungsfreie und uneingeschränkte Verfügbarkeit möchten aber alle. Und genau darum wird gebaut...

Umweltfreundliche Fortbewegung

Unterwegs sind die «Wasser-Männer» mit Gas-Autos. Diese bieten zwar nur zwei Plätze, haben aber eine kleine Werkstatt und das gängige Werkzeug integriert. So ist sichergestellt, dass, bei welchen Notfällen auch immer, alles Nötige zur Hand ist. Wollen mehr als zwei Personen gleichzeitig in einem Auto irgendwohin, steht ein Elektrofahrzeug (4–5-Plätzer) zur Verfügung. Zwar dürfen sie mit ihren Autos überall,

wo sie arbeiten müssen, hin, aber die Verkehrsregeln gelten auch für die Wasserversorgung. Allfällige Bussen müssen privat bezahlt werden. Alle Fahrzeuge sind weiss und mit einem frischen, blau-grünen Logo (Wasser und Gas) versehen.

Die Wasser- und Gasversorgung ist in der Infrastrukturabteilung beheimatet. Weitere Bereiche der Infrastruktur sind Abfallentsorgung, Abwasserentsorgung, Stadtgärtnerei, Strassenunterhalt und Werkstatt.

Brunnenmeister von Dietikon



Walter Frei
1954 – 1975



Walter Zürcher
1975 – 2001



Lorenz Fränzli
2001 – 2009



Werner von Holzen
Leiter Wasser/
Gasversorgung
seit 2011

Dem Wasser auf der Spur

Von der Quelle bis zum Hahn

Dietikons Wasserversorgung ist gut ausgebaut. Drei Reservoirs, zwei Quellen und zwei Grundwasserpumpwerke sorgen dafür, dass in Dietikon das Trinkwasser reichlich und jederzeit fliesst. Zusätzlich betreibt die Stadt im Wasserwirtschaftsverband Limmattal zusammen mit anderen Gemeinden ein weiteres Grundwasserpumpwerk.

Eine Wasserversorgung sorgt dafür, dass Wasser aus natürlichen Ressourcen gewonnen, qualitativ einwandfrei gelagert und über ein geeignetes Leitungsnetz transportiert wird und der Industrie und den Privathaushalten jederzeit zur Verfügung steht. Ausserdem stellt sie sicher, dass Brandschutzeinrichtungen betrieben werden können.

Laubibrunnen und Bollenhof

Die Namen der beiden Quellen, Laubibrunnen und Bollenhof, die Dietikons Trinkwasser speisen, tönen idyllisch und lassen Abgeschiedenheit vermuten. Und so ist es auch, beide liegen im Wald, abseits des Weges, mitten unter Bäumen. Die Quellen stehen Dietikon aber nicht alleine zu. Sie werden zu 45% von Dietikon und zu 55% von Baden genutzt. Monatlich nimmt Dietikon zusammen mit Baden eine Quellenmessung vor, damit die Aufteilung auch immer den festgelegten Prozentzahlen entspricht.

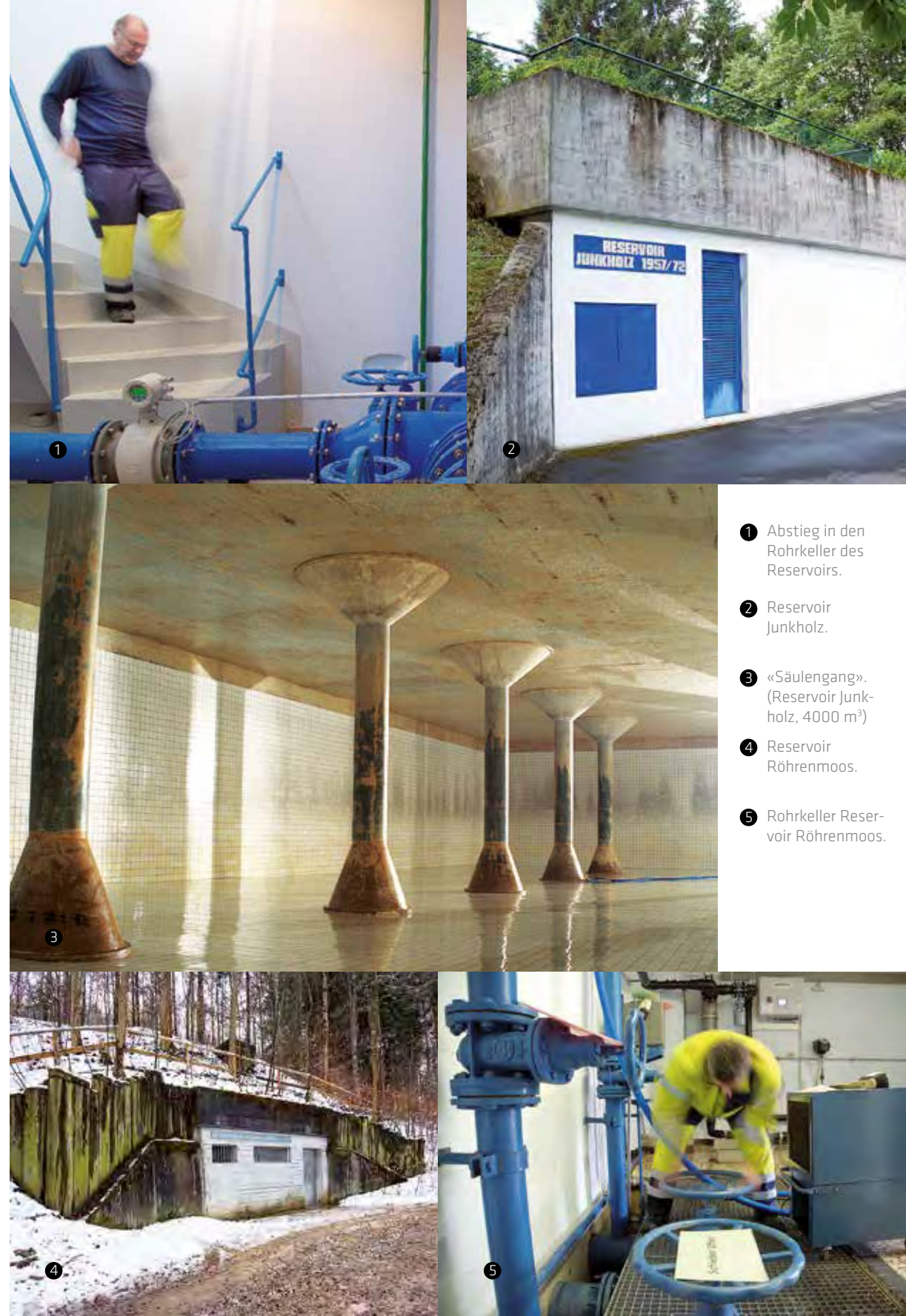
Röhrenmoos, Junkholz und Sonnenrain

Die Anteile von Dietikon an der Laubibrunnenquelle und an der Bollenhofquelle fliessen ins Reservoir Röhrenmoos. Das befindet sich auf 542,5

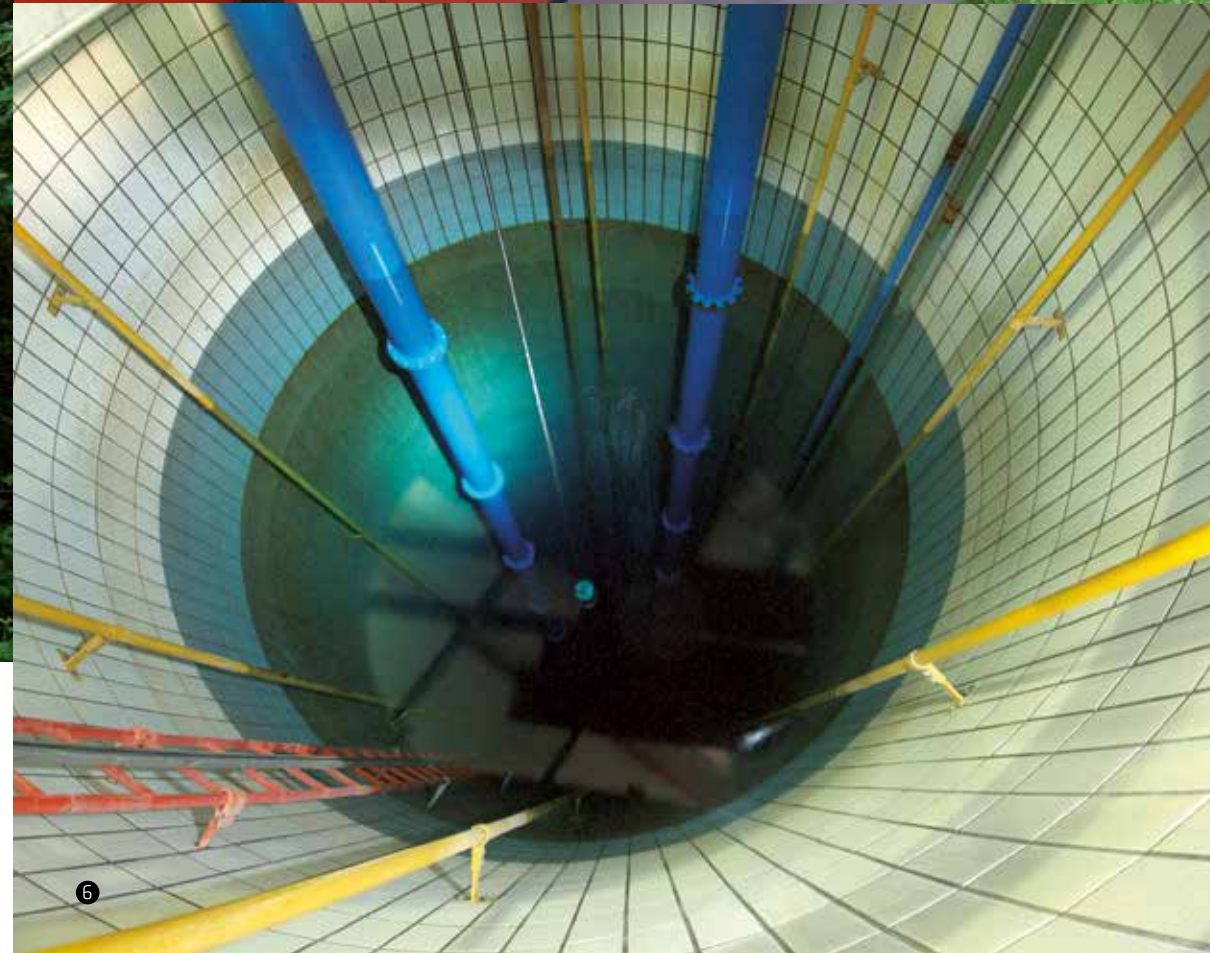
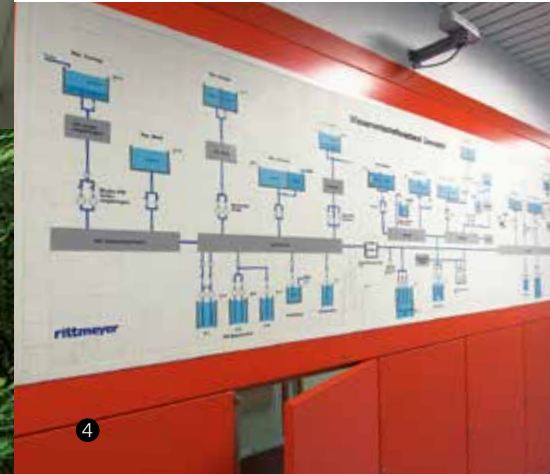
m.ü.M. und hat ein Fassungsvermögen von 940 m³. Auch beinhaltet es die Löschreserve für die Feuerwehr. Das Reservoir Junkholz befindet sich in der Nähe der «Hundshütte» auf 477,63 m.ü.M. und hat zwei Wasserkammern, die 4000 m³, bzw. 2000 m³ fassen. (Hier ist angedacht, dass auch die 2000 m³-Kammer auf 4000 m³ erweitert werden wird.) Das dritte Reservoir, Sonnenrain, steht im Honeretwald auf ebenfalls 477,63 m.ü.M. und weist ein Fassungsvermögen von 2000 m³ auf.

Russacker und Langacker

Unten im Tal der Limmat stehen die beiden stadt-eigenen Grundwasserpumpwerke Russacker und Langacker. Sie pumpen, wie der Name sagt, Grundwasser aus rund 17 m Tiefe und fördern es via Brunnenschacht in die Wasserleitungen und Reservoirs. Ausserdem betreibt der Wasserwirtschaftsverband Limmattal (WVL), d.h. Dietikon, zusammen mit der Stadt Schlieren und den Gemeinden Geroldswil, Oetwil und Weiningen, das Grundwasserpumpwerk Schönenwerd. Am schweizweit extrem heissen 22. Juni 2017 verbrauchte die Stadt Dietikon insgesamt 10 000 m³ Wasser (gemessen von Mitternacht bis



- 1 Abstieg in den Rohrkeller des Reservoirs.
- 2 Reservoir Junkholz.
- 3 «Säulengang». (Reservoir Junkholz, 4000 m³)
- 4 Reservoir Röhrenmoos.
- 5 Rohrkeller Reservoir Röhrenmoos.



- ④ Tableau der Wasserversorgung.
- ⑤ Pumpwerk Schönenwerd II (WVL)
- ⑥ Schwindelfreiheit erforderlich: Pumpschacht, 35 Meter tief.

- ① Kunst am Bau? Vorraum im Reservoir Sonnenrain.
- ② Bullauge? Blick ins Reservoir.
- ③ Versteckt zwischen Bäumen: Reservoir Sonnenrain.



1

2

1 Pumpwerk
Russacker.

2 Wasserdruck-
messer.

3 Musealer
Pumpenraum
im Russacker.

4 Pumpwerk
Langacker.

5 Pumpenraum
im Langacker.



3



4



5

Mitternacht). Bei einem solch hoch zu erwartenden Tagesverbrauch setzen die Grundwasserpumpen früher ein, fördern Grundwasser in die Leitungen und füllen die Reservoirs. Dietikon ist in der komfortablen Lage, dass selbst bei einer länger währenden Hitzeperiode stets genügend Trinkwasser vorhanden ist, weil der Grundwasserstrom der Limmat üppig fliesst. Zwar ist es wünschenswert, dass die Bevölkerung möglichst sparsam mit Wasser umgeht. Allerdings ist es noch nie vorgekommen, dass die Wasserversorgung den Verbrauch drosseln lassen musste. Einzig mit den Bauern schliesst sie Verträge ab, wann diese ihre Felder bewässern dürfen. Dies soll ausschliesslich nachts geschehen, wenn die Grundwasserpumpen am Arbeiten sind.

Hoch- und Niederzone

Dietikon hat zwei Druckzonen: die Hochzone, welche mit Quellwasser versorgt wird, und das obere Dietiker Gebiet bis etwa Mitte Weinbergstrasse umfasst. Und die Niederzone, die mit Grundwasser versorgt ist und die restlichen Stadtgebiete umfasst. Aus zwei Dietiker Brunnen fliesst Quellwasser. Der eine steht beim Reservoir Junkholz, der andere am Ferlenweg. Ausserdem gibt es noch einen weiteren, der der Holzkooperation gehört. Immer wieder sieht man Leute, die sich mit vielen Flaschen beladen an den Quellwasserbrunnen mit dem köstlichen Nass eindecken. Offenbar schwören sie auf die Qualität und den Geschmack! Die restlichen Dietiker Brunnen spenden Grundwasser.

Wasserqualität ist top

Dietikon verfügt über qualitativ einwandfreies Trinkwasser. Im Jahre 2016 wurden insgesamt 102 Wasserproben entnommen und durch das kantonale Labor untersucht. 36 davon überprüfte das Labor zusätzlich chemisch. Alle Proben entsprachen stets den gesetzlichen Anforderungen. Wasserproben werden sowohl der Quelle als auch direkt dem Brunnen entnommen. Wird eine Probe chemisch untersucht, muss der Mitarbeiter, der das Wasser in die dafür vorgesehene Flasche laufen lässt, die Luft anhalten, da nur schon Atemluft, die in die Probe gelangt, das Resultat verfälschen kann.

In Dietikon wird das Grundwasser nicht behandelt. Das Quellwasser durchläuft eine Ultraviolett-Anlage, bevor es ins Reservoir Röhrenmoos gelangt. Wenn bei

Der Quellenweg

Den Weg des Dietiker Wassers kann man auch bei einem Waldspaziergang erkunden. Der sogenannte Quellenweg startet bei der Hundshütte an der Weinbergstrasse und führt am ältesten Reservoir Dietikons vorbei bis zum höchsten Punkt von Dietikon (654 m.ü.M.). Unterwegs orientieren Informationstafeln die interessierten SpaziergängerInnen.

Detailliert beschrieben wurde der Spaziergang im «Stadtmagazin», Ausgabe 1996.



der UV-Anlage eine zu grosse Verschmutzung des Wassers festgestellt wird (z.B. nach heftigen Regenfällen), schliesst sich der Zugang zum Reservoir automatisch und das verschmutzte Wasser läuft über den sogenannten Verwurf (eine Leitung, die aus dem Reservoir ins Freie im Waldhang führt) ab.

Big Brother is watching Water

Damit die Wasserversorgung immer sicher und einwandfrei funktioniert, braucht es die stetige Überwachung. Dazu dient das Leitsystem. Im Werkhof ist auf einem grossen Tableau das hydraulische Schema der Wasserversorgung abgebildet. Darauf ist in Echtzeit ersichtlich, wo z.B. welche Menge Wasser durchfliesst, wie viel Wasser ein Grundwasser-Pumpwerk fördert und welche Temperatur das Grundwasser hat. Gibt es irgendwo auf dem Stadtgebiet eine Störung, ist dies live auf dem Bildschirm zu sehen. Auch die Füllstände der Reservoirs können abgelesen werden. Aktuell hat der Stadtrat einen Kredit gesprochen, damit das Leitsystem auf den heutigen Stand der Technik gebracht werden kann.

Die Wasserversorgung arbeitet bis Ende 2017 ein sogenanntes Notwasserkonzept aus. Es beinhaltet Anweisungen, wie im Notfall gehandelt werden muss, und regelt u.a. das Vorgehen bei Stromausfall, Wasserverschmutzung oder Erdbeben. Das AWEL (Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft) muss dieses Konzept bewilligen und 2018 wird der entsprechende Anweisungsordner verfügbar sein.

Dietiker Wasser in Zahlen

Das Dietiker Trinkwasser setzt sich aus einem kleinen Teil Quellwasser und einem

grossen Teil Grundwasser zusammen. 2016 stammten 145 452 m³ (ca. 5,5 %) aus den beiden Quellen, 36 736 m³ (ca. 1,4 %) aus dem Pumpwerk Russacker, 1 385 970 m³ (ca. 52 %) aus dem Pumpwerk Langacker und 1 098 130 m³ (ca. 41,1 %) aus dem Wasserwirtschaftsverband Limmattal (Pumpwerk Schönenwerd).

Im Jahresdurchschnitt 2016 verbrauchte jeder Einwohner/jede Einwohnerin täglich 270 Liter Wasser (inkl. Industrie und Gewerbe). Der maximale Tagesdurchschnitt belief sich gar auf 345 Liter pro Kopf.

Glossar

– Grundwasser:

Grundwasser ist Wasser im Untergrund, das die unterirdischen Hohlräume im porösen Gestein zusammenhängend ausfüllt. Die Bewegung des Wassers findet fast ausschliesslich durch die Schwerkraft statt.

– Quellwasser:

Grundwasser, das auf natürliche Weise an die Oberfläche tritt. Es ist meistens gespeist durch Niederschläge.

– Trinkwasser:

Trinkwasser ist ein Lebensmittel und untersteht der Lebensmittelgesetzgebung. Es ist frei von Krankheitserregern. Die Konzentration von chemischen Stoffen muss unterhalb eines gewissen Grenzwerts liegen. Es ist farblos, geruchlos und klar.

– Stufenpumpwerk:

Wasser wird aus den Wasserleitungen gepumpt, um Wasserstände im Leitungssystem auszugleichen.

– Wasserreservoir:

Kammer, in der Trinkwasser über kurze Zeit gespeichert und bei Bedarf wieder abgegeben wird.

– Wasserhärte:

Das Wasser in Dietikon hat 27 bis 29 franz. Härtegrade (fH), 1 Grad fH = 1 Gramm Kalk in 100 l Wasser.

Ein Tag im Leben eines «Plätscherlings»

«Am Brunnen vor dem Tore ...»

... nicht wirklich vor, aber fast nicht mehr innerhalb der Tore Dietikons befindet sich ein Brunnen – an der Egelseestrasse, 1993 erbaut. Auch steht da ein Baum. Wie im deutschen Volkslied besungen, ein Lindenbaum. Dessen Schatten fällt, je nach Sonnenstand, auf eine zum Verweilen einladende Bank.

Der Juni 2017 ist ausgesprochen sonnig und heiss mit Temperaturen um und gar über 30 Grad. Der Brunnen an der Egelseestrasse steht entlang der Route, die manche SpaziergängerIn, Walkerin und viele Jogger, Biker oder Wanderer an den Egelsee und nach Bergdietikon führt.

Die ersten Rastenden am noch angenehm kühlen frühen Morgen sind zwei Rabenkrähen, die sich je an einer Schmalseite des Brunnens einander gegenüber niederlassen und mit viel Gespritze trinken und die Federn nässen. Für ihr Morgenbad lassen sie sich ausgiebig Zeit und fliegen erst davon, als ein Hund sich mit seinem Herrchen nähert. Der Hund setzt die Vorderpfoten auf den Brunnenrand und lappt mit der Zunge das kühle Nass. Sein Herrchen gönnt sich einen Schluck Hahnenwasser und beide ziehen von dannen.

Rasante Dame mit Rollator

Nach einer Weile ist ein ratterndes Geräusch zu hören. Es dauert nicht lange und um die Ecke biegt ein rassiger Rollator mit «Frauenpower». Sie würdigt den Brunnen keines Blickes und schiebt ihren Rollator zügig den Berg hinunter. Hoffentlich hat sie die Bremsen im Griff... Längere Zeit ist es ruhig, nur unterbrochen vom aufgeregten rufenden Rotschwänzchen, das sein Junges in die Künste des Fliegens einführt.

Dann bricht wohl die «Gassi-Geh-Rush-Hour» an. Hund auf Hund erweist dem Brunnen seine Reverenz. Die einen springen in vollem Lauf in den Brunnen, spritzen, japsen, bellen, schnappen ins Wasser, hüpfen aufgeregt und drehen sich rundherum. Die anderen, meist kleine, tanzen um den Brunnen, bis sich Herrchen oder Frauchen ihrer erbarmen und sie ins kühle Nass setzen. Dann gibt es auch die Zögerlichen, die trotz gutem Zureden gar nicht in die Nähe des plätschernden Dings wollen. Allen Hunden, die gebadet haben, ist gemein, dass sie sich anschliessend mit Wonne und Ausgiebigkeit schütteln, so dass das Wasser weit herum spritzt und manch Herrchen oder Frauchen mit einem Satz zur Seite springen lässt.



Der Brunnen an der Egelseestrasse

«Kratzende» Damen mit Stöcken

Das kratzende Geräusch von Walkingstöcken auf Asphalt kündigt zwei Walkerinnen an, lange bevor sie sichtbar werden. Auch sie trinken am Brunnen, schöpfen mit der Hand Wasser über den Nacken und halten einen kurzen Schwatz, ehe sie mit ihren Stöcken weiter-«kratzen». Kurz darauf taucht eine Mutter mit drei kleinen Kindern auf. Jedes will ein Bad nehmen, und jedes wird unter grossem Gejauchze in den Brunnen gehoben. Ganz anders die Mutter, die etwas später mit Kleinkind beim Brunnen erscheint. Sie möchte partout nicht, dass ihr Kind nass wird. Aber das wird es dann doch, weil es so heftig weinen muss, dass wohl alles «tränen-nass» ist.

Während der Mittagszeit ruhen auch die PassantInnen. Ganz selten tauchen Spazierende auf. Es ist wohl wirklich einfach zu heiss! Erst im Verlaufe des Nachmittags erscheinen vier Halbwüchsige, die den Brunnen als Basketballkorb nutzen und lauthals mit ihrer Trefferquote prahlen. Das vergeht ihnen aber kurzzeitig, als der Ball wegspricht

und mit zunehmendem Tempo rasant die steile Egelseestrasse hinunterrollt... bis in die Ebene bei der Hätschen muss mancher (Höhen-)Meter zurückgespult werden! Erfinderisch sind fünf Primarschüler, die in Ermangelung von Wasserballons einfach die roten Robidog-Säckchen aus dem nahen Robidog zu mit Wasser gefüllten Wurfgeschossen umfunktionieren. Sie scheinen ordentlich Spass zu haben! Vor allem wohl auch, weil die Säckchen bedeutend mehr «Wasserladung» aufzunehmen vermögen als die gängigen Wasserballons. Gut, haben alle fünf schon die Badehose an.

Nach frühem Feierabend sieht ein Velofahrer aus. Er trägt Hemd und Hose, hat sich eine Tasche diagonal umgehängt und scheint viele Schlucke zu brauchen, um die Steigung nach Bergdietikon in Angriff zu nehmen. Chapeau! Nur schon beim Gedanken daran bricht der Schreibenden der Schweiß aus. Kurz darauf erscheint «dein Freund und Helfer» im orange-weissen Polizeiauto. Zwei Uniformierte steigen aus und füllen am Brunnen ihre Wasserflaschen wieder

auf. Kurz noch den Nacken und das Gesicht benetzt und weiter gehts mit Patrouillieren.

Cooler Jungs mit Sound

Bald darauf Sound. Rap. Zwei Jungs erscheinen auf der Bildfläche. Erstaunlich, was ein Handy dezibelmächtig von sich zu geben vermag. Die beiden schmeissen sich auf die Bank, lümmeln cool darauf herum, schlendern ebenso cool zum Hahnen, um sich das «coole» Wasser in den Mund fliessen zu lassen. Nach etwa einer Viertelstunde ist genug cool getan und sie schlurfen weiter den Berg hoch. Natürlich ganz langsam und ganz cool!

Die Bank bietet auch zwei älteren Spaziergängern Rast. Die Tasche enthält den Einkauf vom Bauern. So absolvieren sie ihren täglichen Spaziergang, damit die schmerzenden Knie nicht einrosten. Sie sitzen ordentlich nebeneinander, schwatzen ein bisschen und begeben sich dann langsam wieder auf den Heimweg.

Wohl ohne schmerzende Knie sind die nächsten unterwegs: eine Laufgruppe, die fast wöchentlich «Berglauftraining» macht. Sie

joggen von der Hätschen bis zum Brunnen, halten kurz inne, trinken schon mal vorgängig ein, zwei Schlücke, ehe sie von dort etliche Male in individuellem Tempo den Berg hoch bis nach Bergdietikon rennen und wieder runter. Der Brunnen ist Wendepunkt und Durstlöschstation in einem. Viel geredet wird nicht, denn man braucht die Luft zum Joggen.

Etwas weniger sportlich unterwegs sind die nächsten Gäste: Hund und Herrchen schlendern langsam zur Bank. Beide wohlgenährt, scheinen sie eine Verschnaufpause zu gebrauchen. Die dauert. Aber irgendwann machen sich beide wieder retour auf den Heimweg.

Im Dunkeln ist gut munkeln

Als es dunkel ist, hört man aufgeregtes Reden, ohne jemanden zu sehen. Vermutlich hängt da einer am Handy und versucht mit Vehemenz, der Gegenseite zu erklären, wie er die Welt sieht. Auch das dauert. Schliesslich aber ist der Redselige weg. Ruhe kehrt ein und man hört nur noch das beruhigende Plätschern des Brunnens «vor dem Tore».

Die schönsten Brunnen von Dietikon in ihrer ganzen Vielfalt.



Dieser schöne Dorfbrunnen stammt aus dem Jahre 1889. Er wurde 2008 renoviert und befindet sich an der Kirchstrasse.



Heute steht der älteste und schönste Dorfbrunnen, Jahrgang 1771, beim Färberhüsl. Bis 1957 hatte er seinen Standort am Kronenplatz.



In diesem Brunnen am Kirchplatz spiegelt sich das Portal der St. Agatha-Kirche.



Der neue Brunnen in der Grunschen aus Maggia-Granit erfreut Jung und Alt.

Kleine, zweiarmige Helferlein

«Ein Männlein steht am Rande, ganz still und stumm ...»

Sie sehen aus wie kleine Männchen: farbiger Kopf, zwei seitlich ausgestreckte Arme, leicht gedrungener Körper. In Dietikon sind sie überall anzutreffen. Sie ähneln sich trotz unterschiedlicher Modelle, aber jeder funktioniert gleich. Und sie haben Brüder in der Unterwelt!

Was im Lead beschrieben nach einer Zwergepopulation aus einem Fantasy-Roman tönt, existiert real und ist in den bewohnten Gebieten Dietikons alle 100 Meter anzutreffen: Hydranten. Der Duden umschreibt dieses Wesen kurz und bündig mit: «Zapfstelle zur Entnahme von Wasser, meist auf der Strasse (besonders für Feuerwehr und Strassenreinigung)». Die Bezeichnung beinhaltet das griechische «Hydr(o)»=Wasser ... Damit wäre dann ja schon alles gesagt ... Oder eben doch nicht!

Hydranten dienen einerseits der Feuerwehr zum Löschwasserbezug bei einem Brand. Andererseits aber auch zur Wasserversorgung von Baustellen oder zum Legen von provisorischen Leitungen. Neben den in Dietikon üblichen zweiarmigen Modellen gibt es auch einarmige (u.a. im Kanton Aargau). Damit Hydranten vom Wasserleitungsnetz getrennt werden können (z.B. bei Bauarbeiten) sind bei allen Schieber eingebaut. Diese kann man bei Bedarf schliessen. Um Wasser direkt vom Hydranten beziehen zu können, braucht man eine Bewilligung der Wasserversorgung, und wohl auch einen triftigen Grund.

Ein Hydrant besteht aus zwei Teilen, dem Ober- und dem Unterteil. Der obere Teil ist sichtbar. Im Oberteil unter dem

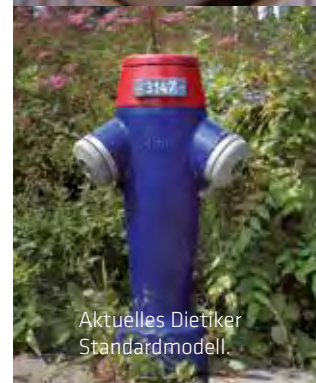
Deckel befinden sich drei Ventile. Links und rechts sind die beiden Seitenventile, die in die «Arme» des Männchens münden. Dort werden mit einer Kupplung die Feuerwehrschläuche angeschlossen. Der untere Teil befindet sich zwischen Terrainrand und Leitungsachse (in 1,5 m Tiefe). Das Hauptventil (in der Mitte) befindet sich ebenfalls dort, 1,5 m unter dem Boden. Bei geschlossenem Unterteil entleert sich der Hydrant automatisch und ist so vor Frost geschützt. Das Hauptventil befindet sich aber auch unterhalb der Sollbruchstelle, wo der Hydrant mit speziellen Sollbruchschrauben bodeneben befestigt ist. Fährt z.B. ein Auto den Hydranten um, bricht der Hydrant bodeneben ab und die Hauptleitung bleibt unversehrt. D.h. es tritt kein Wasser aus. Deshalb ist es wichtig, dass die Hydranten bündig auf den Untergrund gesetzt werden.

Artenvielfalt

In Dietikon stehen insgesamt 860 Hydranten (2016). Es gibt ganz verschiedene Modelle, die da den Wegs- bzw. Strassenrand schmücken: graue mit orangen Oberteilen; auf antik gemachte Exemplare; komplett «abgewrackte», die wohl nächstens ersetzt werden; solche, die einen grüngelben Feuerwehr-Körper haben, geschmückt mit



Unterflurhydrant mit Standrohr.



Aktuelles Dietiker Standardmodell.



Auf antik gemachtes Modell.



Achtung, gleich spritzts!



Sollbruchschrauben für die zukünftigen Hydranten.



Wo ist der Schieber?
Blau für Wasser, Gelb für Gas.

dem Dietiker Wappen – die Aufzählung könnte vielfach weitergehen. Seit ca. fünf Jahren kommt das neue Standardmodell zum Zuge: dunkelblauer Körper, roter Kopf. Das Modell ist höhenverstellbar. So kann der Hydrant bodeneben ausgerichtet werden. Damit das mit der Sollbruchstelle auch wirklich zum Tragen kommt.

Die blau-rote Standard-Version scheint den DietikerInnen zu gefallen. Zumindest erhält der Leiter der Wasserversorgung diesbezüglich fast nur positives Feedback. Das war nicht immer so. Vor ein paar Jahren durften im Rahmen einer Schul-Projektwoche stadtweit etwa zehn Hydranten von SchülerInnen bemalt werden. Nicht allen gefiel die Bemalung. Und dies tat man auch ungeniert kund.

2017 wird Dietikon 45 Hydrantenober-teile ersetzen. Ein Hydrant hat eine Lebensdauer von 50 bis 60 Jahren. Manchmal geht auch einer vorzeitig kaputt. Dies wird entweder bemerkt, weil Wasser ausläuft, oder bei der alljährlichen Kontrolle. Dazu verwenden die Wasserleute ein Schallmessgerät, das über Kopfhörer die Geräusche im Hydranteninnern überträgt. Die geübten Ohren erkennen sofort, ob ein Defekt vorliegt oder nicht.

Einmal durchzählen bitte

Es gibt in der Schweiz verschiedene Firmen, die Hydranten herstellen: Hinni, Von Roll u.a. Dies steht auf dem Hydranten. Auch hat jeder einzelne eine vierstellige Nummer. Vor einigen Jahren war in den Medien zu lesen, dass diese Nummernschilder reihenweise geklaut und von Sammlern z.B. als Gürtelschnallen verwendet würden. In Dietikon waren sie schon

lange aus Kunststoff und daher wertlos. Die Nummernkategorie gibt den Standort an: 1000er-Nummern sind z.B. im Industriegebiet, 4000er in der oberen Druckzone (Weinberg). Es ist schon vorgekommen, dass ein ganzer Hydrant gestohlen wurde. Fachmännisch abmontiert!

Wenn es längere Zeit sehr heiss ist, werden die Hydranten zusätzlich aufgetan und Wasser abgelassen, um die Wassertemperaturen etwas abzukühlen.

Überflur und Unterflur

792 der 860 Dietiker Hydranten sind, wie oben beschrieben, Überflurhydranten. Daneben gibt es aber 68 sogenannte Unterflurhydranten (die Brüder aus der Unterwelt). Diese sind komplett im Untergrund versenkt und mit einem Metalldeckel bodeneben geschlossen. Ein in der Nähe montierter, roter Metallpfosten gibt die Koordinaten des Hydranten an. Um Wasser zu beziehen, braucht es dann noch ein Unterflurstandrohr, eine Art schlanker Hydrant. Dieses führen die Männer der Wasserversorgung immer in ihren Autos mit.

Wo bin ich?

Vielleicht haben Sie sich schon gefragt, wozu all die blauen und gelben Täfelchen gut sind, die an diversen Kandelabern befestigt sind. Blau steht für Wasser, gelb für Gas. Auf den Metallschildchen steht ein grosses T und entlang den Strichen des T bestimmte Zahlen. Diese benennen den Standort der Schieber: welcher Richtung und wie viele Meter entfernt. Im Falle eines Rohrbruchs muss die defekte Leitung sofort abgestellt werden können, wofür die richtigen Schieber geschlossen werden müssen.

Wasser als Selbstverständlichkeit

«Wasser ist zum Waschen da ...»

Wir öffnen ohne nachzudenken den Wasserhahn, spülen die Toilette, stehen unter die Dusche oder lassen ein Bad ein. Wir waschen, spülen, putzen. Wir wässern den Garten und lassen im Sommer den Swimming-Pool volllaufen (so man denn einen hat). Plagt uns der Durst, trinken wir «Hahnenwasser», ob zu Hause oder an einem Brunnen. Immer und in aller Selbstverständlichkeit.

Wie selbstverständlich der uneingeschränkte Zugang zu und die stetige Verfügbarkeit von Wasser ist, wird einem so richtig aufs Auge gedrückt, wenn im Briefkasten eine Mitteilung der Wasserversorgung liegt, dass z.B. wegen Reparaturarbeiten die Wasserzufuhr in der Zeit von 9 bis 10 Uhr am drauffolgenden Montag unterbrochen ist. (Die Erinnerung meldet, dass das bei der Schreibenden zuletzt wohl vor vielen, vielen Jahren passiert war.) Im Vorfeld werden Flaschen, Pfannen, Schüsseln und Eimer mit Wasser gefüllt. Meist Dutzende Liter zu viel: Vielleicht wird grad mal ein halber gebraucht, um den Durst zu löschen, vielleicht noch ein Kübel für die Klo-Spülung. Aber man weiss ja nie. Ohne Wasser kein Leben!

Ist die Wasserzufuhr dann unterbrochen, passiert es am laufenden Band, dass man gedankenlos den Hahn öffnet, dem natürlich nur ein Gurgeln und Zischen entfährt. Rasch den Hahn zudrehen! Das passiert während dieser Stunde nicht einmal, nein, es passiert gewohnheitsmässig mehrmals. Irgendwann läuft das Wasser wieder und es rauscht gurgelnd und zischend, spritzend

und braun gefärbt aus der Leitung. Fünf Minuten durchspülen, fertig. Business bzw. Water as usual.

Lange Leitung

Das Wasserleitungsnetz in Dietikon umfasst insgesamt 77 843 Meter (2016). Immer wieder werden Leitungen ersetzt. Das Ziel ist, sie innerhalb von rund 50 Jahren zu erneuern. Es kann aber auch vorkommen, dass sich Defekte (z.B. Rohrbruch) häufen und die Leitungen vor ihrer Zeit ersetzt werden müssen. So geschehen im Juni 2017 an der Gyrhaldenstrasse.

In der Mitte der Gyrhaldenstrasse verläuft die Wasser-Hauptleitung. Da sie nicht einfach wochenlang unterbrochen werden kann, hat die Wasserversorgung zusammen mit einem Ingenieurbüro entschieden, dass die neue Wasserleitung auf der (talwärts gesehen) rechten Strassenseite eingebaut und erst danach die alte Leitung stillgelegt wird. Eine gute und effiziente Planung ist äusserst wichtig. Der Leiter der Wasserversorgung, Werner von Holzen, muss darauf achten, dass der Weinberg-Bus und der Individualverkehr möglichst ungehindert durchfahren können. Auch



Nur nicht den Überblick verlieren.



Provisorischer Hydrant an der Gyrhaldenstrasse.



Keine Schlange! Temporärer Trinkwasserschlauch.



In Reih und Glied: Die neuen Leitungen.

überprüft er immer vor Ort, ob die vorgeschlagene Lösung auch «verhebed». Es kann vorkommen, dass er dann noch Änderungen einbringt. Zum Beispiel einen Hydranten so platzieren lässt, dass im Winter das Schneeräumungsfahrzeug auf dem Trottoir problemlos am Hydranten vorbeikommt.

Damit die Häuser, die an die Gyrhaldenstrasse angrenzen, auch während der Bauzeit sauberes Trinkwasser zur Verfügung haben, muss die Wasserversorgung vorgängig provisorische Leitungen (Notleitungen) legen. Das heisst, das Wasser kommt nicht aus der Hausleitung, sondern aus einem Hydranten. Rund 300 Meter blaue Trinkwasserschläuche wurden dazu verwendet. Gewisse Hydranten sind ausser Betrieb genommen (und für die Feuerwehr entsprechend gekennzeichnet), dafür steht der eine oder andere Nothydrant bereit. Es ist ein wohldurchdachtes Wirrwarr von offenen und geschlossenen Schiebern, Wasserleitungen, Hydranten und blauen Schläuchen. Nach Gebrauch werden die Schläuche in der Waschanlage der Feuerwehr gewaschen und getrocknet, und erst danach wieder aufgehängt.

Die Baugrube wird genau so breit wie die Schaufel des Baggers, der sie aushebt. Um die alten Rohre freizulegen, ist dann auf den letzten Zentimetern Handarbeit gefragt.

Bei einem solchen Bauvorhaben können die HausbesitzerInnen entscheiden, ob sie die Wasserleitungen auf ihrem Grund und Boden auch gleich ersetzen lassen wollen. Diese Kosten

tragen sie selber. Oder ob die Stadt die Rohre nur bis zur Grundstücksgrenze erneuert. Die Wasserversorgung übernimmt die Kosten für den öffentlichen Grund.

Stahl, Guss, Kunststoff

Waren bis ins 19. Jahrhundert die Leitungen aus Holz (sogenannte Teuchel), werden heute für Hauptleitungen Stahlrohre, Gussrohre und Kunststoffrohre verwendet. Für die Hausleitungen kommen Kunststoffrohre zum Zug. Leitungen haben verschieden grosse Durchmesser: von unter 10 cm bis zu 50 cm, abhängig von der Verwendung (Hauszuleitung, Verteilleitung oder Hauptleitung etc.). Schaut man in die Baugrube hinunter, bietet sich einem ein frischer Anblick: Die neuen Rohre liegen hellblau glänzend im Kiesbett. Man sieht, wo ein Hydrant zu stehen kommen wird und wo die verschiedenen Schieber platziert sein sollen.

Die Arbeiten an der Gyrhaldenstrasse schreiten rasch voran. Innerhalb von rund vier Wochen sind 210 Meter Hauptleitungen und 240 Meter Hauszuleitungen ersetzt. Und es gilt wieder: «Water as usual.»

Verdankungen

Die Verfasser bedanken sich bei folgenden Personen und Stellen für ihre geschätzte Hilfe:

- Walter Zürcher, ex Brunnenmeister
- Sepp Hinder, Ortsmuseum Dietikon
- Wasserversorgung Dietikon
- Stadtkanzlei Dietikon

Die Eroberung von Glanzenberg:
Schiff der Zürcher.
Stich von J.R. Schellenberg (1740–1806)



Glanzenberg
Schellenberg

Das Limmattal vor 750 Jahren

Die Regensberger Fehde von 1267/68

Mitteleuropa um 1250: Es ist eine Zeit der Unruhe. Dem Adel hatten bisher Einkünfte aus landwirtschaftlicher Produktion gedient, die sie mit Hilfe ihrer Burgen einzogen. Doch nun verschob sich der wirtschaftliche Fokus vom Land auf die Stadt. Finanzielle Einbussen und drohender sozialer Abstieg prägten diese Adelskrise, ebenso wie das Ringen um mehr landesherrlichen Besitz. Dies ist die Geschichte der Regensberger Fehde 1267/68. Sie erzählt vom Machtkampf zwischen Habsburgern und Regensbergern im Gebiet des Limmattals, um sich des drohenden finanziellen Ruins zu erwehren. Es ist die Geschichte um den Untergang von Burg und Städtchen Glanzenberg vor 750 Jahren.

Einleitung

Das Limmattal und der Raum Zürich sind von zahlreichen Flüssen und Strassen durchzogen, die vor 750 Jahren den Menschen die besten und schnellsten Möglichkeiten für Reisen und für den Transport von Handelswaren boten.

Die verhältnismässig hohe Anzahl von Burgen und Städten in diesem Gebiet weist darauf hin, dass lokale Machthaber vom Handelsverkehr profitieren und diesen kontrollieren wollten. Vier Burgen wurden im Limmattal offenbar in diesem Kontext zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert errichtet: Glanzenberg, Schönenwerd, Kindhausen sowie die Hasenburg bei Gwinden. Ab Mitte des 13. Jahrhunderts vollzog sich jedoch ein Wandel und es entstanden landesweit mehr Städte als Burgen. Im Limmattal war dies das Städtchen Glanzenberg, das um 1250 gegründet wurde. Andere Stadtgründungen in der Region waren zum Beispiel Neu-Regensberg (1245) und Grüningen (1250).



Sven Wahrenberger ist Kommissionsmitglied für Heimatkunde im Ortsmuseum Dietikon und studiert Geschichte und Spanische Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität Zürich, an welcher sein Beitrag entstand.

Der archäologische Befund macht deutlich, dass die genannten Limmattaler Bauten allesamt um die Mitte des 13. Jahrhunderts zerstört worden sind, und dass vier davon nicht wieder aufgebaut wurden: Nur die Burg Schönenwerd bildet die Ausnahme. Fakt ist ferner, dass die Burgen sowie das Städtchen Glanzenberg im Limmattal um diese Zeit einen Raum besetzten, in dem sich die Interessen mehrerer Adelsgeschlechter überlagerten: Dies waren sowohl grosse und mächtige als auch kleinere und unbedeutendere lokale Herrschaftsträger: die Habsburger, die Regensberger und Schönenwerder, aber auch die Kyburger und Savoyer erhoben um die Mitte des 13. Jahrhunderts ihre jeweiligen Ansprüche auf den Raum.

Hat die Zerstörung der Burgen und des Städtchens Glanzenberg mit den konkurrierenden Interessen dieser Adelsgeschlechter im Limmattal vor 750 Jahren zu tun? Der Beitrag will dieser Frage nachgehen. Dabei geht er von der sogenannten Regensberger Fehde 1267/68 aus, dem gemeinsamen Vorgehen der Stadt Zürich und des Grafen Rudolf IV. von Habsburg (1218–1291) gegen das aufstrebende Adelsgeschlecht der Herren von Regensberg. Eben diese Fehde, die mit der Zerstörung von Burg und Städtchen Glanzenberg 1268 endete, war Teil eines Wandels regionaler Herrschaftsstrukturen um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Er wurde durch verschiedene Auseinandersetzungen um die Oberhoheit in der Region markiert, unter anderem durch den Streit zwischen Habsburgern und Savoyern um das Erbe der Grafen von Kyburg, die 1264 im Mannesstamm ausstarben.

Regionale Herrschaftsträger im Limmattal bis ins 13. Jahrhundert

Habsburger und Kyburger

Noch im 12. Jahrhundert stand das gesamte Limmattal als Bestandteil des Zürichgaus unter der Herrschaft der Lenzburger. Doch als Graf Ulrich IV. am 5. Januar 1173 starb, erlosch dieses Geschlecht im Mannesstamm und es stellte sich sofort die Frage nach dem Erbrecht an seinen Besitzungen. Die Entscheidung fällt Kaiser Friedrich I. Barbarossa (reg. 1152/55–1190) am 20. Februar 1173, und zwar auf der Lenzburg, der Stammburg des verstorbenen Grafen. Hier wurde der ehemalige Lenzburger Grundbesitz und entsprechend auch der Zürichgau geteilt und die Limmat zum Grenzfluss bestimmt: Die linke Seite, das heisst die Gebiete südwestlich der Limmat fielen an Graf Albrecht III. von Habsburg (†1199), den Urgrossvater des späteren Königs Rudolf IV. von Habsburg (reg. 1273–1291). Die rechte, also nordöstliche Uferseite der Limmat wurde dem Adelsgeschlecht der Kyburger zugesprochen, die weite Besitzungen im heutigen Kanton Freiburg, Bern und Aargau besaßen, aber auch in Zürich und im Thurgau. Diese Aufteilung des Limmattals blieb bis ins Jahr 1264 so bestehen, als auch die männliche Linie der Kyburger ausstarb.

Mit Habsburgern und Kyburgern ist jedoch nicht die ganze Bandbreite an Adelshäusern abgedeckt, die ihre Herrschaft im Limmattal ausbauten: Diese banden durch «Unterleihe» ihrer Lehen gleichzeitig auch

zahlreiche Kleinadelige an sich: nach Roger Sablonier (2000) waren es insgesamt 44 hochfreie Geschlechter (Freiherren) und 220 ritterliche Häuser, die bis ins 14. Jahrhundert im Gebiet der heutigen Nordostschweiz lebten!

Regensberger und Schönenwerder

Die Freiherren (nobiles) von Regensberg bildeten eines jener mächtigeren Adelsgeschlechter. In der Hierarchie figurieren sie zwar unterhalb der Grafen (comes), nahmen aber doch einen höheren Rang ein als den eines niederadeligen Ministerialen, also der Ritter (milites). Mit Sicherheit sind die Regensberger seit dem 11. Jahrhundert fassbar. Sie hatten einen ansehnlichen Besitz zwischen Rapperswil und dem Aargau; und ihre Macht konzentrierte sich nördlich der Limmat, also auf der rechten Seite des Flusses – im Wehn- und Furttal, sowie im Zürcher Oberland in der Herrschaft Grüningen, die sie als Lehen vom Kloster St. Gallen erhalten hatten. Stammsitz war die wohl um 1050 erbaute Burg Alt-Regensberg bei Regensdorf (heute Ruine). Im 12. Jahrhundert standen die Regensberger noch im Gefolge der Herzöge von Zähringen, doch entwickelten sie sich während der Regierung Kaiser Friedrichs II. (reg. 1212/20–1250) zu einem bedeutenden Adelsgeschlecht im Grossraum Zürich.

Ein weiteres Ministerialen-Geschlecht im Limmattal waren die Herren von Schönenwerd. Als Lehnsträger treten sie erstmals urkundlich um 1240 auf. Von den Habsburgern erhielten die Schönenwerder umfassende Lehen im Raum Altstetten-Dietikon, also Gebiete links der Limmat. Als Beispiel für dieses Lehnver-

hältnis kann eine Urkunde vom 17. März 1266 dienen, in welcher die Herren von Schönenwerd dem Kloster Wettingen einen Gutshof in Schlieren für 24 Mark Silber verkaufen, und Rudolf von Habsburg als Lehnsherr diesen Verkauf bestätigt:

«Nos Rudolfus Alfacie Lantgravius, & nos Gotfridus & Eberhardus fratres comites de Habspurch, Notum facimus universis, presentes literas inspecturis, quod dilecti nostri Henricus & Johannes milites de Schönninwert, predium quoddam prope villam Slierron fitam [...] Religiosis in Christo Abbati & Conventui in Wetthingen Cysterciensis ordinis [...] recipit viginti & quatuor marcas puri argenti, ponderis Thuricensis [...].»

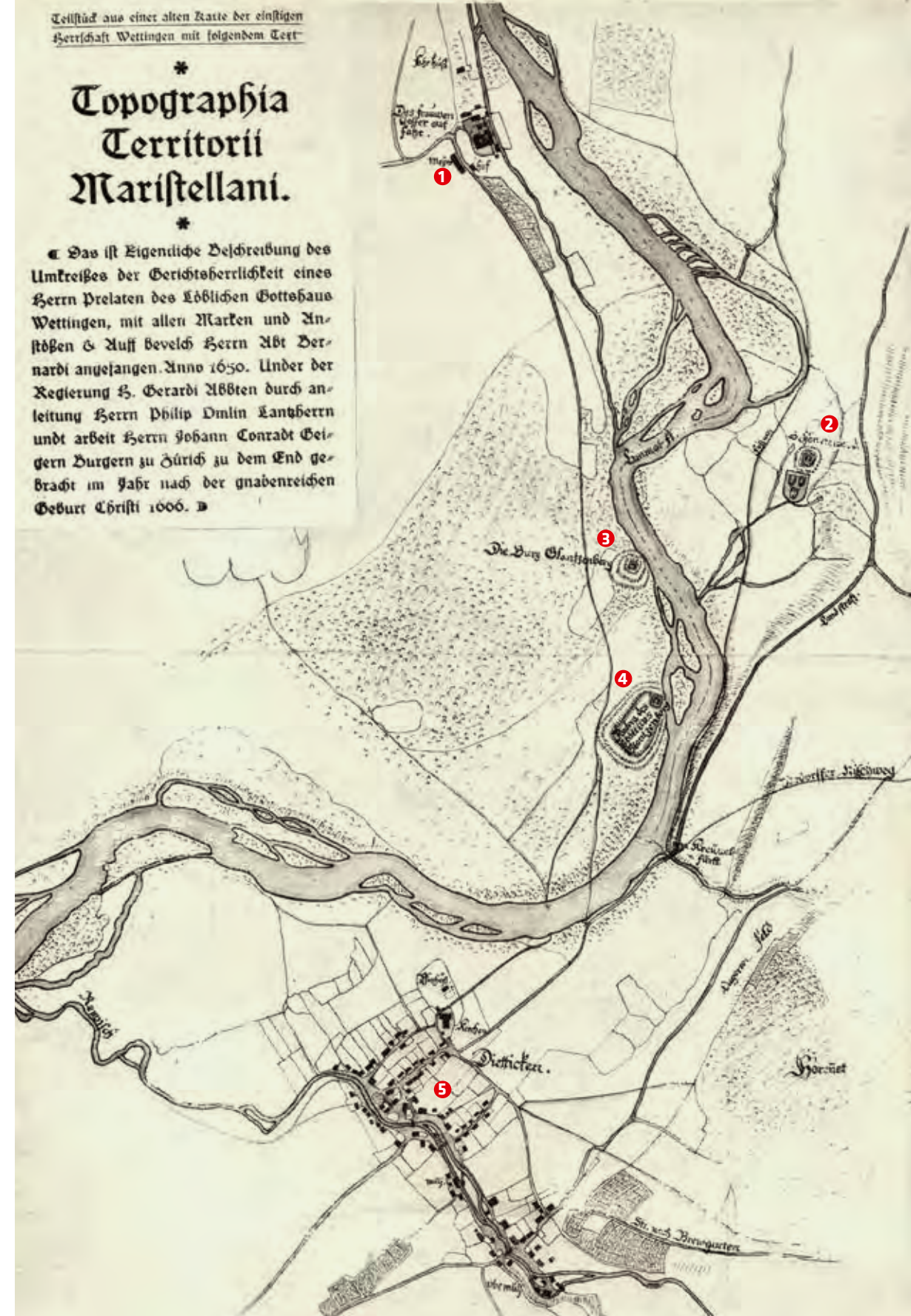
Die Adelskrise um das Jahr 1250

Die Limmattaler Adelsgeschlechter des 13. Jahrhunderts lebten in einer Zeit des wirtschaftlichen und sozialen Umbruchs. Zwar kann man ihre Lebensbedingungen nur schwer erfassen, doch lässt sich zeigen, dass die Anzahl an ritterlichen und freiherrlichen Adelsfamilien im Gebiet des heutigen Kantons Zürich nach 1250 plötzlich frappant zurückgeht und dass ihr weit verstreuter Besitz von einigen wenigen Fürsten aufgesammelt und als Herrschaft zusammengeballt wird. Die Abnahme der Adelsgeschlechter in diesem Raum hat nach Sablonier aber wenig mit biologischem Aussterben zu tun, sondern viel eher mit einem wirtschaftlichen und sozialen Wandel: Städte, die eine differenzierte Wirtschaft und Gesellschaft entwickelten,

gewannen immer mehr an Bedeutung und mit ihnen die Kaufleute, die viele Adelige an Reichtum und Einfluss übertrafen. Zugleich stagnierten die Einkünfte aus landwirtschaftlicher Produktion im 13. Jahrhundert oder waren gar rückläufig, so dass das Auskommen des Adels sank. Viele kleinere Herrschaftsträger gingen ab 1250 sukzessive Bankrott, und ihr Landesbesitz ging in den Besitz einer adeligen Spitzenschicht über. Zu einer dieser «Superdynastien» entwickelten sich die Grafen von Habsburg.

Die meisten Adelsgeschlechter sahen sich ab 1250 also in ihrer sozialen Stellung bedroht; und dies wiederum rief eine unruhige und destabilisierende Entwicklung im ganzen Reich hervor, welche durch das gleichzeitige sog. Interregnum sogar noch verschärft wurde: Nachdem Kaiser Friedrich II. am 13. Dezember 1250 gestorben war, konnten sich die Kurfürsten bis 1273 nicht auf die Ernennung eines neuen Königs einigen. Es gab keinen obersten Richter mehr, und Chaos und Willkür, zum Teil sogar vonseiten der Landesherren, griffen um sich: Beispielsweise soll Lütold VI. von Regensburg (†1286) in diesen unruhigen und unsicheren Zeiten das Kloster St. Blasien im Schwarzwald plündernd heimgesucht haben, dessen Vogt

Dietikon und Umgebung um das Jahr 1666. Karte von Hans Conrad Gyger. Aus: Koch 1921, S. 18–19.
 ① Kloster Fahr
 ② Burg Schönenwerd
 ③ Burg Glanzenberg
 ④ Städtchen Glanzenberg
 ⑤ Dietikon



und Schirmherr eigentlich er selbst war. Diese Ausführungen legen nahe, dass wir es um das Jahr 1250 mit einer regelrechten Adelskrise zu tun haben.

Der Schrumpfungsprozess an Adelshäusern betraf in hohem Masse auch das Limmattal: Waren es um 1250 vier Adelsgeschlechter, die auf den Raum Anspruch erhoben, gab es um 1300 nur noch zwei: die Geschlechter der Kyburger und Regensberger waren erloschen, während die Ritter von Schönenwerd und die Grafen von Habsburg noch aktiv waren. Aber auch die Schönenwerder gerieten deutlich unter Druck: Aus Geldnöten verkauften sie schon 1242 ein Gut in Bremgarten an das Kloster Wettingen sowie 1266 den bereits oben erwähnten Gutshof in Schlieren. 1274 verkauften sie ihre Güter zu Spreitenbach und 1279 ihre Vogtei Killwangen, 1305 den Meierhof zu Kilchberg, und den Egelsee um 1368. Ihren wichtigsten Besitz, die Vogtei Oberndorf (= Gemeindeverband mit eigener Gerichtsbarkeit oberhalb von Dietikon), veräusserten die Schönenwerder am 15. Oktober 1367 an das Kloster Wettingen. Verarmt erlosch auch diese Familiendynastie ein halbes Jahrhundert später.

Als Kontrast dazu kann aber umgekehrt auch der Herrschaftsausbau und damit die Etablierung der «Superdynastien» erfasst werden: Sobald sie es sich leisten konnten, wurde für so erfolgreiche Geschlechter wie die Habsburger der käufliche Erwerb von Rechten, Vogteien und Städten zu einer richtigen finanziellen Investition: Eine Urkunde vom Beginn der 1270er Jahre zeigt, wie Rudolf IV. unter anderen die Städte Mellingen, Aarau, Lenz-

burg, Zug, Sursee, Willisau und Sempach für insgesamt 14 000 Mark Silber kaufte.

Wechselnde Machtverhältnisse an der Limmat

Um 1250 hatten die Burgen im Vergleich zu den Städten also massiv an Bedeutung verloren. Eine Vielzahl an Städtegründungen lässt sich auch in unserer Region beobachten. Dazu gehören diejenigen der Freiherren von Regensberg: Neu-Regensberg (um 1245), Glanzenberg (um 1250), Grüningen (um 1250) und Kaiserstuhl (1254). Die Regensberger reagierten also ganz offensichtlich auf den Strukturwandel: Durch die Gründung neuer Städte verschafften sie sich neue Möglichkeiten der Einnahmen (Steuern, Zölle etc.). Als bereits in ihrem Besitz stehend dürfen um das Jahr 1250 auch die Burgen Alt-Regensberg, Üetliburg, Wulp bei Küsnacht, Friedberg bei Meilen, Hardturm sowie die Burg Glanzenberg gelten, die bei der Kontrolle des Reise- und Warenverkehrs eine Rolle gespielt haben dürften.

Auch die drei Burgen Schönenwerd, Hasenburg und Kindhausen, die sich links der Limmat und damit in der habsburgischen Einflussosphäre befanden, lassen sich in diesen Zusammenhang stellen. Der Einfluss der Habsburger konzentrierte sich im 13. Jahrhundert auf den Raum zwischen Aare und Reuss. Das Herrschaftszentrum bildete die Stadt Brugg, in welcher die Habsburger seit 1220/30 residierten; aber auch Baden und Bremgarten waren wichtige städtische Zentren. Auch wenn sie ihre Macht nicht nur ausdehnten, sondern beispielsweise 1259 das Dorf Dietikon an das Kloster

Wettingen verkaufen mussten, so übten die Habsburger grossen Einfluss auf die Gebiete links der Limmat aus und vergrösserten stetig ihren Herrschaftsradius.

Um das Jahr 1250 bestand also eine grosse Dynamik in der Auseinandersetzung um die Raumherrschaft im Limmattal: Sowohl die Habsburger als auch die Regensberger waren um 1250 mächtige Landesherren, deren Einflussphären an der Limmat aufeinandertrafen. Verstärkt wurde diese Rivalität dadurch, dass das Grafengeschlecht der Kyburger mit Hartmann IV. (ca. 1212 – 1264) im Jahre 1264 ausstarb, denn dadurch stellte sich die Frage nach dem Erbgang ihres Besitzes: Sowohl die Regensberger als auch die Habsburger waren nämlich mit den Kyburgern verwandt und erhoben Anspruch auf das Erbe: Lütold IV. von Regensberg (ca. 1160 – 1218) hatte vermutlich eine Schwester, auf jeden Fall aber eine nahe Verwandte des Grafen Ulrich III. von Kyburg (ca. 1183 – 1227) geheiratet; und die Mutter Rudolfs IV. von Habsburg war eine Schwester des letzten Kyburger Grafen Hartmann IV.

Es handelte sich also um eine Rivalität, die letzten Endes 1267/68 in die sogenannte Regensberger Fehde mündete, in deren Folge Rudolf IV. von Habsburg Burg und Städtchen Glanzenberg sowie zahlreiche andere regensbergische Besitztümer zerstörte und auf diese Weise die Macht der Regensberger brach. Was verbindet Glanzenberg mit den drei anderen Limmattaler Burgen links des Grenzflusses und inwieweit könnte deren Zerstörung im Zusammenhang mit der Regensberger Fehde gestanden haben?

Zur Ausgrabung der Limmattaler Burgen

Die vier Limmattaler Burgen und das Städtchen Glanzenberg, die nun betrachtet werden sollen, sind nicht mehr im Gelände zu erkennen; sie wurden nach ihrer Zerstörung jahrhundertlang als Steinbrüche gebraucht. In der Schrift «Dietikon in Wort und Bild» – herausgegeben von der Kommission für Heimatkunde 1921 – ist etwa über Glanzenberg lediglich nachzulesen, dass «der streitbare Regensberger [dieses] als ein herausforderndes Bollwerk erstehen liess, das aber nach nicht allzu langer Zeit wieder vom Erdboden verschwand, mit Ausnahme einiger spärlicher Ruinen».

Der langsamen Erosion der Bauanlagen wurde lange Zeit nichts entgegengesetzt, im Gegenteil: Im Falle Glanzenbergs hatte der Bau des Industriegleises zum Kieswerk Hardwald im Jahre 1909 zur Folge, dass der Burghügel mutwillig abgetragen wurde, wobei viel Material, namentlich Scherben und Metallgegenstände, achtlos entsorgt wurden. 1912 (nach dem Hochwasser von 1910) hatte die Gemeinde Dietikon einen kleinen Damm mit Fussweg gegen die Limmat erbaut, wobei das Material aus der Burgruine Glanzenberg entnommen wurde. Weitere Beschädigungen erlitt Glanzenberg 1923, als die Überlandstrasse zwischen Burg und Städtchen erbaut wurde. Den Rest der Ruine beabsichtigte man dann als Kieswerk abzubauen, und erst dann, in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, wurden durch die «Kommission für Erhaltung zürcherischer Altertümer der Antiquarischen Gesellschaft» erste Pläne zur Erhaltung der Ruinen ausgearbeitet.

Die Ruinen in der Umgebung von Dietikon wurden unter Schutz gestellt und Karl Heid begann ab 1930 in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Landesmuseum sowie der Aargauischen Historischen Gesellschaft, die Limmattaler Burgen zu erkunden und auszugraben: Burg Schönenwerd (1930–1935); Kindhausen (1936); Hasenburg (1936/37); Burg und Städtchen Glanzenberg (1937–1940). Hierbei gründete Heid schon 1931 im Rahmen des Dietiker Verkehrs- und Verschönerungsvereins die Kommission für Heimatkunde und erhielt dadurch die Möglichkeit, seine gefundenen Sammelobjekte einzulagern; zunächst in drei Schränken im Lehrzimmer des Primarschulhauses und ab 1947 in provisorischen Archivräumen desselben. Heute befindet sich die umfassende Sammlung unter anderem im Depot der Berufsschule Dietikon an der Schöneeggstrasse 12. Nach 1940 wurden an Burg und Städtchen Glanzenberg noch einmal umfassende Restaurierungsarbeiten geleistet, und zwar 1976/77 und 1980/81 durch die Kantonale Denkmalpflege unter der Leitung von Dr. Walter Drack.

Burg und Städtchen Glanzenberg

Die Burg Glanzenberg liegt rechts der Limmat und gehörte den Freiherren von Regensberg. Neben der Burg gehen noch zwei weitere Gründungen an der Limmat auf die Regensberger zurück, nämlich das Kloster Fahr (1130) und das Städtchen Glanzenberg (1250). Interessant ist jedoch die Tatsache, dass Burg und Städtchen

Glanzenberg gar nicht zur selben Zeit entstanden: Während Karl Heid davon ausging, dass Burg und Städtchen beide gleichzeitig um 1250 gegründet wurden, erkannte der Denkmalpfleger Dr. Walter Drack bei seinen Restaurationsarbeiten von 1976/77 und 1980/81, dass die steinerne Burg Glanzenberg tatsächlich schon 200 Jahre früher als gedacht errichtet worden war, und zwar als Holzbau: Im Jahre 1044 zum ersten Mal erwähnt, wurde diese Festung ursprünglich «Fahr» genannt und einer Ministerialen-Familie der von Fahr zum Lehen gegeben. Die Umbenennung der Burg von «Fahr» in «Glanzenberg» wurde dann gegen 1250 vorgenommen, als die aus Holz gezimmerte Burg Fahr durch einen solideren Bau aus Stein ersetzt wurde (daher Heids Fehldatierung: Er untersuchte nur den Steinbau der Burg).

Streit mit Zürich

Am Limmatfluss gelegen, stand diese Burg Fahr/Glanzenberg an einer strategisch wichtigen Stelle: Im Mittelalter war die Limmat ein bedeutender Verkehrsweg, der bis zum Bau der Teufelsbrücke über die Schöllenschlucht 1230 als wichtigste Verkehrsader zwischen dem Elsass, den Bündnerpässen und der Lombardei bezeichnet wird. Fahrten von Zürcher Schifffahrern bis nach Koblenz am Niederrhein sind bezeugt. Zürich profitierte von der günstigen geografischen Lage und seiner Funktion als Stapelplatz für den Transitverkehr auf der Wasserstrasse Rhein – Aare – Limmat – Zürichsee – Linth – Walensee. Zwar war die Limmat stellenweise reissend, doch mangels besserer Verkehrswege war sie dennoch damals eine

Hauptverkehrsachse in dieser Gegend. Die Bedeutung der Wasserstrasse für die Stadt spiegelt sich im Zürcher Richtebrief aus dem 13. Jahrhundert wider, der jeglichen Brückenbau über die Limmat zwischen Zürich und Baden verbietet: Diese Bestimmung sollte gewährleisten, dass Zürich der Knotenpunkt für den Handelsstrom zu Wasser und zu Lande blieb. Die Limmat zu kontrollieren versprach Zolleinnahmen. Auf diese spekulierten wohl die Regensberger, als sie um 1250 ihre Burg vor Ort ausbauten und gleichzeitig das Städtchen Glanzenberg gründeten.

Die Stadt Glanzenberg lag etwas westlicher der Burg und ähnelt in ihrer Grösse und Anlage den anderen Regensberger

Gründungen (Grundfläche: Nordfront 153 Meter; Ostfront 42 Meter; Südfront 186 Meter; Westfront 112 Meter). Entlang der steinernen Stadtmauern entstanden insgesamt wohl etwa 50–60 Wohnbauten aus Holz und es wird angenommen, dass die Bevölkerung des Städtchens zum Zeitpunkt seiner Zerstörung etwa 250 Menschen betragen hatte. Im Norden befand sich das Stadttor, im Süden eine Kapelle. Der südöstliche Teil der städtischen Grundfläche war künstlich höher gelegt und grenzte direkt an das Ufer der Limmat, wodurch ihr Nutzen als Stapelplatz und Schifflande offensichtlich wird. Der Ausbau der Burg und die Entstehung des Städtchens Glanzenberg stellten eine



Bilder: Ortsmuseum Dietikon

Karl Heid, Leiter der Ausgrabungen 1930 bis 1940.
Ruine Schönenwerd, 1935.

Burg und Städtchen Glanzenberg. Im Juni 1981 während der Restaurationsarbeiten durch die Kantonale Denkmalpflege unter Dr. Walter Drack.



Bedrohung für den Handel der Stadt Zürich auf der Limmat dar. Deshalb wurden beide am 1. September 1268 durch eine Allianz zwischen der Reichsstadt Zürich und Rudolf von Habsburg dem Erdboden gleichgemacht.

Burg Schönenwerd

Wohl als Antwort auf die um 1044 von den Regensbergern gebaute Burg Fahr/Glanzenberg rechts der Limmat erbauten vermutlich die Grafen von Lenzburg um das Jahr 1100 genau gegenüber auf der linken Seite der Limmat die Burg Schönenwerd. Die Zerstörung der Burg Schönenwerd, die zweimal angegriffen wurde, ist allerdings erst in einer späten Quelle bezeugt: Der Zürcher Chronist Johannes Stumpf (1500–1577) berichtet, dass sie 1334 von den Zürchern zerstört, doch dann wieder aufgebaut wurde. Einige Jahre später, um 1371, wurde die Burg jedoch erneut zer-

stört; und weil die Schönenwerder inzwischen verarmt waren, konnten sie sich den Wiederaufbau nicht mehr leisten. Heid weist jedoch darauf hin, dass er bei seinen Grabungsarbeiten auf insgesamt drei statt nur zwei Brandspuren gestossen sei. Diesen dokumentarisch nicht festgehaltenen dritten Brand erkannte Heid gleichzeitig als den Ältesten (= unterste Brandspur), indem er ihn auf eine Zeit ungefähr um 1250 herum datierte.

Schönenwerd versus Glanzenberg

Das zwischen Dietikon und Schlieren gelegene Schönenwerd ist ein Wasserschloss, das auf einer natürlichen Insel eines Nebenarms des Flusses errichtet wurde: auf einem sog. Werder oder Werth also (daher der Name Schönenwerd). Auch in diesem Fall kann man vermuten, dass die Lage an der Limmat bei der Standortwahl bedeutsam gewesen ist. Noch wichtiger erscheint die Tatsache, dass unmittelbar südlich der Burg Schönenwerd eine seit Römerzeiten genutzte Landstrasse die Städte Zürich (Turicum), Schlieren, Dietikon und Baden (Aquae Helveticae) miteinander verband.

Rekonstruktion des Städtchens Glanzenberg anhand der vorhandenen Grundmauern. Ansicht aus südlicher Richtung. Modell von Hans Defatsch (1883–1964), entstanden 1940.



Städtchen Glanzenberg. Eingang durch das nördliche Stadttor mit Sicht auf die Kapelle. Zeichnung von Georg Hartmann (1894–1967) um 1940.



Städtchen Glanzenberg. Standort innerhalb der Stadtmauer mit Sicht zurück zum nördlichen Stadttor. Zeichnung von Georg Hartmann (1894–1967), um 1940.

In der Chronik von Johannes Stumpf heisst es:

«Gleych ob Dietickon in der wisen auf der lincken seyten an der Lindmat / zwüsched der strass vnd de fusswaeg / sieht man noch [1548] die alten mauern vnd wassergraben des schlosses Schoenenwerd / darvon die alten von Schoenenwerd / Burger Zürich iren nammen und waapen gehebt.»

Wie stark frequentiert diese Strasse im 13. Jahrhundert war, lässt sich schwer nachvollziehen. Dass der damalige Handel über den Landweg aber nicht unbedeutend gewesen sein dürfte, darauf weist die Dietiker Kaufurkunde vom 17. Oktober 1259 hin: In ihr findet sich die erste schriftliche Erwähnung einer Taverne in Dietikon («tabernis»; heute Restaurant «Krone») ebenso wie die explizite Aussage, dass – wohl in unmittelbarer Nähe der Gaststätte – Zölle erhoben wurden («[...] *pedagia seu thelonea, que vulgo dicuntur zölle*»; wohl beim heutigen Zollhaus an der Mittleren Reppischbrücke: Verbindungsstrecke zwischen Zürich und Baden). Eine Taverne war berechtigt, Reisenden eine Unterkunft und eine Mahlzeit anzubieten. Laut der Dietiker Dorfoffnung (= Dorfrecht, welches die Rechte und Pflichten der Untertanen gegenüber dem Grundherrn fixiert) aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war der Wirt sogar verpflichtet, seine Gäste mit genügend Brot und Wein zu verköstigen. Konnte er dies nicht, wurde er mit einer Geldstrafe gebüsst. Eine Zollstation in Dietikon ist auch im Habsburger Urbar

von 1303/07 bezeugt, sogar mit konkreten Angaben über die Zollabgabe:

«ze Dietinkon der zol hat vergulten in gemeinen jären bi dem meisten III pfunt unde V schill[ing], bi dem minsten II pfunt d[e]n[ar] Züricher [Währung].»

Diese Aussagen über Dietikon lassen auch vorsichtige Rückschlüsse auf Burg Schönenwerd zu, die sich an derselben Landstrasse in unmittelbarer Nähe der Siedlung befand: Es darf abgeleitet werden, dass die Strecke Zürich – Baden im 13. Jahrhundert wohl eine gute Einnahmequelle für die Herren von Schönenwerd gewesen sein dürfte.

Auf jeden Fall besass die Burg Schönenwerd vermutlich eine strategische Funktion, indem sie unmittelbar an zwei Hauptverkehrsachsen stand: an der Landstrasse und an der Limmat. Gleich gegenüber von Glanzenberg gelegen, barg diese Konstellation aber auch Konfliktpotenzial, da die Burgen einen jeweils anderen Herrn besaßen.

Burg Hasenburg

Über die Hasenburg sind wir nur spärlich unterrichtet, doch legt die archäologische Forschung nahe, dass sie vermutlich einige Zeit vor 1100 erbaut wurde und bis Mitte des 13. Jahrhunderts gestanden hat. Als Besitzer wird eine Familie von Hasenburg vermutet, die wohl ähnlich wie die Schönenwerder erst den Lenzburgern und dann den Habsburgern unterstellt war.

Die Hasenburg liegt an einem östlichen Hang des Hasenberges in der heutigen Gemeinde Bergdietikon. Der Hasenberg

Schiffverkehr vor dem
Wasserschloss
Schönenwerd: Eines von
drei Wandgemälden als
Sinnbild für die
Hirsebreifahrt aus dem
früheren Restaurant
Schönenwerd in
Dietikon (Speisesaal,
Nordwand;
Das Gebäude wurde im
Dezember 2016
abgerissen). Gemalt um
1955 von Candido Bassi.



Rolf Stapfer

bildet den südlichsten Teil der etwa 13 Kilometer lang gezogenen Hügelkette des Heitersbergs. Dieser verläuft annähernd in Nord-Süd-Richtung und trennt das Limmat- und Reppischtal vom Reusstal. Die Hasenburg stand auf 532 Metern Höhe, ungefähr 100 Meter über dem Limmattal, und bot einen guten Überblick über die Reppisch und die Limmat sowie zum Üetliberg und über die Lägern. Die Festung stand laut den Plänen von Karl Heid unmittelbar nordwestlich des Weilers Gwinden, heute wie damals eines von mehreren Kleinst-Dörfern, die in ihrer Gesamtheit die heutige Gemeinde Bergdietikon ausmachen.

Der Hasenberg selbst (762 m. ü. M.) fällt östlich zum 551 m hohen Mutschellenpass ab, der Dietikon mit Bremgarten verbindet. Die Hasenburg befand sich also ganz in der Nähe einer alten Verkehrsstrasse, die das Limmattal im Osten mit dem Reusstal im Westen verbindet. Sie wird auf einer Karte des Klosters Wettin- gen aus dem Jahre 1694 – einem eigentli- chen Übersichtsplan über die Grenzmar-

ken der Wettinger Gerichtsherrschaft – als «Strasse nach Bremgarten bezeichnet»: Sie verläuft, zunächst talwärts, von Dietikon nach Rudolfstetten. Östlich der Hasenburg führt sie danach über den Mutschellenpass nach Berikon/Widen und weiter Rich- tung Bremgarten. Dieser Pass war einige Jahrhunderte später immer noch Teil eines bedeutenden Postkutschenkurses. Fast dieselbe Linienführung erscheint uns heute gepflastert und ist nunmehr nicht nur von Automobilen, sondern seit 1902 auch von der Bremgarten-Dietikon-(BD- WM)-Bahn gut frequentiert. Zweifelsohne war der Mutschellen seit dem Mittelalter ein bedeutender Verkehrsweg. Es gab daneben aber noch andere, wenn auch gewiss weniger bedeutende Wege über den Hasenberg. Laut der Dietiker Dorffoffnung aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts führte einer davon genau an der Hasen- burg vorbei: Der Weg verlief von Dietikon, genauer gesagt

«ze Oberndorff durch den Lochbach /
unnd hinder dem holzbirboum uff in
die Loren / unnd durch das Bernoldt

uff / und ze Gwinden hinder der Burg
uff / unnd ob Gwinden durch den
Eulenbach / unnz gen Wyden»,

wo er sich mit dem Mutschellenpass verein-igte. Wie wir im Falle der Burg Kindhau- sen noch sehen werden, war dieser Pfad keineswegs die einzige Möglichkeit, um in die Weiler der heutigen Gemeinde Berg- dietikon und nach Widen zu gelangen.

Wie dem auch sei: Von Bremgarten aus konnte man im Mittelalter weiter nach Lu- zern und in die Innerschweiz vorstossen. Karl Heid hatte deswegen angenommen, dass die Hasenburg somit bewusst an ei- nem wichtigen Verkehrsweg erbaut wurde. Wie Walter Trippel (Dietiker Neujahrsblatt 2009) jedoch erkannte, resultierte dieser Vorteil wahrscheinlich nur aus einem Zu- fall: Zu einem bedeutenden Verkehrsweg wurde der Mutschellenpass erst nach dem Bau der Teufelsbrücke um 1230, als der Gotthardpass endlich zugänglich wurde und eine lukrative Nord-Süd-Verbindung zwischen dem Südwesten des Reiches und Oberitalien erlaubte.

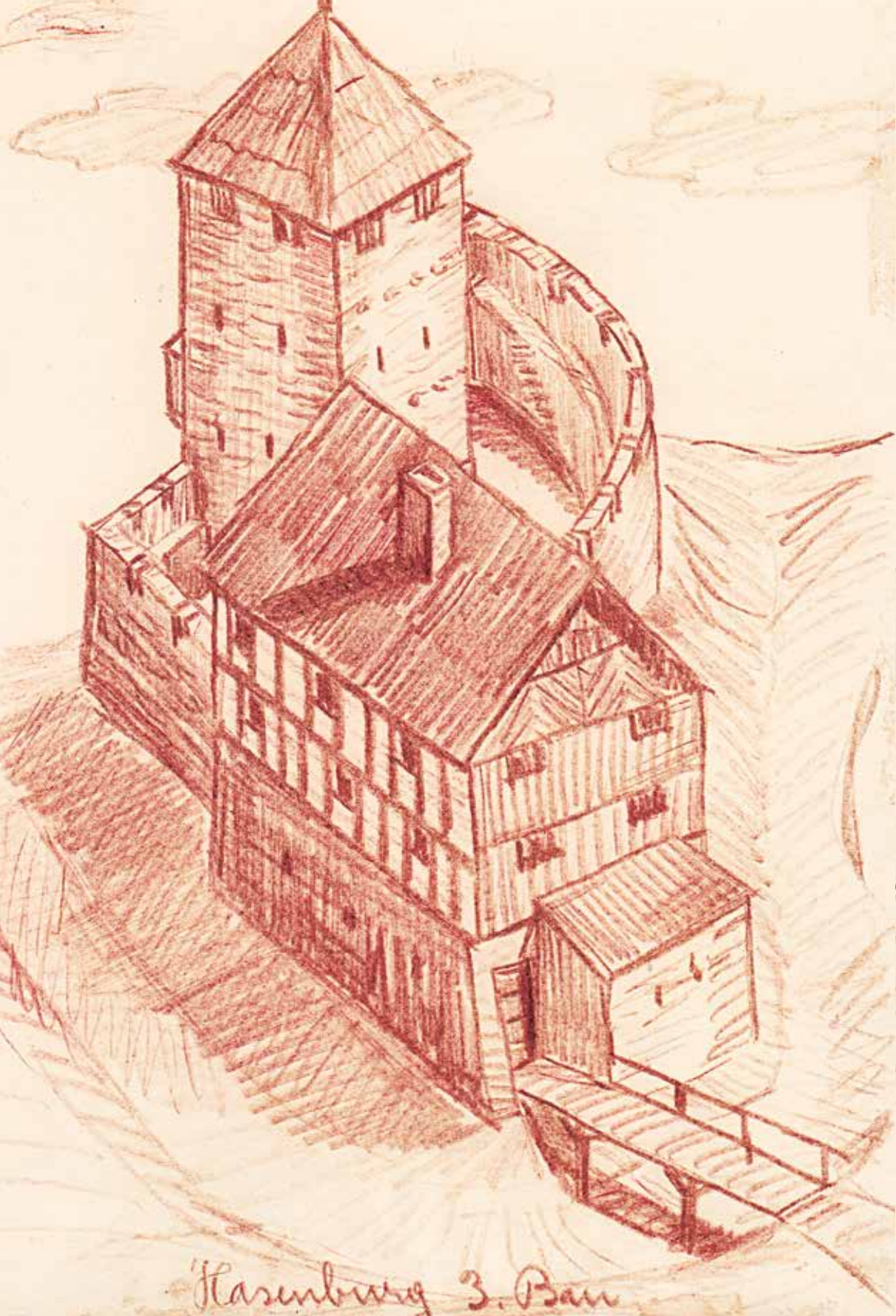
Konflikte um die Hasenburg

Brandspuren zeigen, dass die Hasenburg einmal gegen Ende des 12. Jahrhunderts und einmal Mitte des 13. Jahrhunderts gebrannt hat. Nach der zweiten Zerstörung wurde sie definitiv nicht wieder aufgebaut. Die Zürcher Chronik aus dem Jahre 1476 erwähnt jedoch, dass «in dem jar wo man zalt von gotz gepurt 1353 jar wurdent die zwei schlösser gwunnen Hasenburg und Kindhusen am 12. tag des ersten herbst- monat in demselben jare und wurdent geschleizt uf den grund». Archäologischer Befund und die chronikalische Quelle aus

dem Spätmittelalter differieren also ganz erheblich! Wie bereits Heid und Trippel bemerkt haben, erscheint also das Datum 12. September 1353 für die Zerstörung beider Burgen unwahrscheinlich.

Trippel jedoch glaubte, dass die Zürcher Chronik sich lediglich um eine Ziffer verschrieben hätte und 1253 das richtige Jahr der Zerstörung wäre. Dies ist möglich, es könnte aber auch die Zeitan- gabe der Quelle insgesamt falsch sein. Die Brandspuren von Hasenburg und Kind- hausen, die, wie noch gezeigt wird, in der Tat gleichzeitig niederbrannten, stammen zwar beide aus Mitte des 13. Jahrhunderts und unterstützen insofern Trippels These. Dieser fand aber zudem heraus, dass sich das Ministerialengeschlecht auf der Hasen- burg um 1269 den Grafen von Frohburg unterstellte. Eine Antwort auf seine Frage, warum 16 Jahre zwischen der angeblichen Zerstörung und dem Lehnsherrn-Wechsel vergingen, liegt womöglich in der Regens- berger Fehde begründet.

Archäologische Untersuchungen können genaue Datierungen ermöglichen; nicht jedoch in diesem Fall. Die Befunde der Archäologie müssen mit anderen Quellen in Bezug gesetzt werden: Die Hasenburg wurde ungefähr Mitte 13. Jahr- hundert zerstört und nicht wieder auf- gebaut; und auch bei den anderen bisher betrachteten Burgen datieren sämtliche Brandspuren aus der Mitte 13. Jahrhun- derts. Dies lässt auf einen grösseren, gewaltsamen Konflikt schliessen und legt die Vermutung nahe, dass die Zerstörung der Burgen im Rahmen der Regensberger Fehde 1267/68 erfolgte. Belegt ist ausser- dem, dass die Hasenburg um 1269,



Hasenburg 3. Bau

Burg Hasenburg. Dritter Bau, vor der endgültigen Zerstörung Mitte 13. Jahrhundert. Links: Gesamtansicht aus westlicher Richtung. Rechts: Burg und Umland von Gwinden aus gesehen, mit der Läger im Hintergrund. Rötzeichnugen von Georg Hartmann (1894 - 1967), um 1940.)



Hasenburg 3. Bau v. Süden

also unmittelbar nach der Fehde, ihren Lehnsherrn wechselten (und nicht 16 Jahre später, so wie Trippel meinte). Die Hasenburger waren also wohl unmittelbar an der Fehde beteiligt.

Burg Kindhausen

Archäologische Befunde lassen vermuten, dass die Burg Kindhausen zwischen 1100 und 1150 erbaut wurde. Dass sie von den Lenzburgern und später den Habsburgern einer Familie von Spreitenbach zu Lehen gegeben worden ist, erscheint wahrscheinlich, ist aber nicht zu belegen. Eine Eigenart der Burg Kindhausen ist die runde Form ihres Wehrturms, die in unserer Region sonst nicht vorkommt. Heid erkannte hier eine Gemeinsamkeit mit dem Stil westburgundischen Burgenbaus und glaubte, dass für die Errichtung ein Meister aus dem Westen herbeordert worden sei. Trippel legte nahe, dass die Spreitenbacher Burgherren mit den Regensbergern verwandt waren, die wiederum ursprünglich tatsächlich aus Burgund stammten: Josef Harder (2007) nennt als Ahnherrin der Regensberger Ermentrud von Roucy, Gräfin von Burgund (ca. 950 – 1004). Die Spreitenbacher waren im 13. Jahrhundert zwar den Habsburgern zur Treue verpflichtet, doch könnte die besondere Architektur der Burg Kindhausen zumindest auf eine Verbindung zu den Regensbergern hindeuten.

Die Burg Kindhausen lag in der heutigen Gemeinde Bergdietikon, südlich des von bewaldeten Hängen umgebenen Egelsees. Die Burganlage stand auf einem 721 Meter hohen Bergkamm, der dem Hasenberg vorgelagert ist, etwa 330 Meter über

dem Limmattal. Somit bot sie einen guten Ausblick über das Tal, die Burg Schönenwerd, Zürich und das Knonauer Amt. Die Burg scheint an einem in Dietikon beginnenden Weg gelegen zu haben, der die beiden Weiler Kindhausen und Schönenberg direkt miteinander verband und dann ebenfalls nach Widen weiterführte.

Die Dietiker Dorffoffnung beschreibt:

«Ab der fryen Landstrass [zwischen Zürich und Baden] / den herweg durch die duer halden [...] dann uff fuer Jüzis Stüdtli / uff zu der Samblen / dannen uff zu der grossen Flue / dannen uff bis gen kindhusen zu der Blatten / dannen uff gen Schoenberg / an den katzenstrick [...] ob Langenmoss hin gen hasenberg / dannen ob für Wyden nider.»

Genauso wie der zuvor beschriebene Weg über Hasenburg/Gwinden führte auch dieser Kindhauser-Pfad über den Hasenberg nach Widen und mündete dort in den Mutschellenpass.

Der Dietiker Berg

Waren diese beiden Wege durch die Weiler der heutigen Gemeinde Bergdietikon nach Widen um die Mitte des 13. Jahrhunderts wirklich bedeutsam? Fest steht nur, dass die Weiler auf dem Hasenberg bis 1367 in die Vogtei Oberndorf oberhalb Dietikon eingegliedert waren; dann verkauften die Herren von Schönenwerd diese Vogtei dem Kloster Wettingen. Mangels einer eigenen Kirche gehörte Oberndorf aber zur Pfarrei Dietikon, ebenso wie Urdorf, Rudolfstetten und Friedlisberg, Spreitenbach und Killwangen; das zeigt das Markenbuch von Konstanz von ca. 1370. Die Hauptkirche

(erste urkundliche Erwähnung um 1089, Standort kath. Kirche St. Agatha) stand wie gesagt in Dietikon, war dem Heiligen St. Ulrich geweiht und besass schon seit dem 12. Jahrhundert mehrere Tochterkapellen an der «Peripherie», um die ausgedehnte Kirchgemeinde zu umfassen: Oberndorf und Bergdietikon z.B. waren das Einzugsgebiet der Kapelle St. Othmar. Diese stand oberhalb des heutigen Marmori-Weiher im Basi, ging aber schon während der Reformationszeit ein. Das gemeinsame Beinhaus aller Kapellen lag bis 1835/36 beim Friedhof der Mutterkirche in Dietikon; im Jahrzeitbuch von Dietikon (ca. 1480) ist die Verfügung eines Hans Büler fixiert, nach welcher man

«all vnser fröwe abend all Samstag ze nacht aller zwölfbötten abend [...] ein Licht in dem beinhus zu trost und hilf aller abgeschiedenen selen vnd namentlich aller glöbigen selen die rüwent vnd vastend ib dem gewichte gotzhuss [anzünden möge]».

Damit war Dietikon für die Bewohner der umliegenden Gemeinden und auch des Hasenbergs gewissermassen das geistliche Zentrum: Die genannten Wege über den Hasenberg dürften also um die Mitte des 13. Jahrhunderts wohl deutlich gekennzeichnete und oft gebrauchte Wege gewesen sein.

Die Funktionen der Burg Kindhausen und der Hasenburg lassen sich in diesem Kontext einschätzen. Trippel vertritt die Meinung, dass beide Rodungsburgen waren und wirtschaftlichen Nutzungsraum gewinnen sollten. Womöglich waren die Burgherren von Kindhausen und möglicherweise auch der Hasenburg auch in

die Verwaltung von Einkünften in den Weilern der heutigen Gemeinde Bergdietikon wie auch an den Zugängen zu Widen einbezogen. Diese Vermutung kann wegen der schlechten Quellenlage allerdings nicht eindeutig belegt werden.

Dennoch lässt die mündliche Tradition darauf schliessen, dass in früheren Zeiten der Burgherr auf Kindhausen Abgaben von der bäuerlichen Bevölkerung eingefordert haben könnte, denn Sagen haben oft einen wahren Kern: Die Sage vom Egelsee (1868 erstmals aufgeschrieben) erzählt das Schicksal der Festung «Bauernweh» und des tyrannischen Ritters Niko. Er war ein grausamer Burgvogt auf dem Hasenberg und trieb unbarmherzig Zinsen ein, liess jeden einkerkern, der nicht sogleich bezahlte. Als Vergeltung soll sein Landsitz eines Tages von einem Unwetter heimgesucht worden sein, in dessen Folge er unter Donner und Blitz tief im Boden versank. Am darauf folgenden Tag sei an dieser Stelle ein See gelegen: Die vielen Blutegel im Egelsee sollen beweisen, dass hier viel unschuldiges Blut vergossen wurde.

Wie bereits erläutert, beweist die Sage nichts im Hinblick auf die wirtschaftliche Rolle, welche die Burg Kindhausen im 13. Jahrhundert gespielt haben könnte; aber ihre Kernaussage legt nahe, dass die Aufgabe der Burg darin bestanden hat, Abgaben von den Bauern, vielleicht sogar von Reisenden über den Dietiker Berg, einzuziehen. Immerhin verweist der Eidgenössische Schirmbrief vom 25. Mai 1621 auf die tatsächliche wirtschaftliche Bedeutung des Raumes um Kindhausen. Hier nämlich wird auf den Egelsee verwiesen, der fisch- und krebereich



Burg Kindhausen. Modell von der Schule Wettingen verfertigt, nach dem Grundrissplan der Ausgrabungen von Karl Heid, um 1936.

gewesen sei, und wohl – zusammen mit den umliegenden Wäldern, Wiesen und Äckern – bereits vor dem 14. Jahrhundert als Rohstofflieferant und Einnahmequelle diente.

Die Zerstörung der Burg

Im Vergleich zu den anderen drei Burgen besass Kindhausen offenbar eine geringe wirtschaftliche Bedeutung. Doch auch diese Festung wurde keineswegs planlos errichtet, sondern sie entstand mit einem Anspruch auf den Hasenberg und damit auf die ab 1230 wichtiger werdende Verbindung über den Mutschellen. Der Niedergang der Burg Kindhausen war nach den Untersuchungen von Heid auch mit Brand und Zerstörung um die Mitte des 13. Jahrhunderts verbunden. Die Wehranlage fiel einem Brand zum Opfer,

und das Ökonomiegebäude, das keine Brandspuren aufwies, wurde vermutlich aufgegeben und zerfiel in der Folge.

Die Regensberger Fehde

Wie kam es genau zum Ausbruch der Regensberger Fehde? Entscheidend ist, dass die Regensberger schon im Winter 1256/57 ganz konkrete Pläne gehegt zu haben scheinen, bei ihren Neugründungen in Glanzenberg eine Brücke über die Limmat zu bauen, denn am 20. Januar 1257 beurkundete die Stadt Zürich mit Ritter Heinrich von Schönenwerd, dass dieser und dessen Sohn Johannes unter keinen Umständen ihr Land gegenüber Glanzenberg verkaufen durften und dass sie jeden Versuch eines Brückenbaus unterbinden sollten.

Die wachsende Bedeutung des Mutschellen ab 1230 veranlasste die Regensberger also ganz offensichtlich zum Plan, Glanzenberg in diesem Kontext zu einer wichtigen Station im Fernhandel zu machen: Über Regensdorf, Weiningen, Glanzenberg, Mutschellen, Bremgarten usw. wollten sie eine der bedeutendsten Handelsstrassen des Mittelalters durch ihren Machtbereich schleusen. Der Plan barg jedoch ein grundlegendes Problem, denn die Strasse hätte unmittelbar nach dem Limmatübergang durch Habsburger Gebiet geführt. Zwei Voraussetzungen mussten also erfüllt werden:

- 1) Die geplante Brücke bei Glanzenberg hätte nur mit dem Einverständnis der Schönenwerder errichtet werden können.

- 2) Die Hasenburg und Kindhausen wären als vorgelagerte Aussenposten und Einnahmestationen auf dem Hasenberg von grossem Vorteil für die Regensberger gewesen.

Dass es diesbezüglich von Seiten der Regensberger zu Kontaktaufnahmen mit den drei Burgherren links der Limmat gekommen sein könnte, darauf weist die Tatsache, dass die Habsburger ihre Vasallen aus Schönenwerd schon um 1250 (Gründung Glanzenbergs) und auch um 1257 (effektive Planung der Brücke) zu einem Vertrag zwangen, der es den Schönenwerdern untersagte, Land an die Regensberger zu verkaufen oder sonst irgendwie die Realisierung des Brückenbaus zu begünstigen. Hatten die Habsburger Angst vor Abtrünnigkeit?

Die Beteiligung der Burgen an der Fehde

Zunächst muss der Frage nachgegangen werden, inwiefern die Burgen von Schönenwerd, Hasenburg und Kindhausen in die Regensberger Fehde 1267/68 involviert gewesen sein könnten: Jede von ihnen hätte durch ihre individuelle verkehrsstrategische Bedeutung einen Vorteil für die Regensberger gebracht, wodurch jeder der drei Burgherren als potenzieller Verbündeter für die Freiherren interessant gewesen sein dürfte: Die Festung Schönenwerd hätte ihnen als Brückenkopf gedient. Die Hasenburg war durch ihre Lage an der Strasse nach Bremgarten als Zollstation prädestiniert. Und der Rückhalt durch Kindhausen wäre nötig gewesen, um gänzlich die Kontrolle über den Dietiker Berg zu erlangen. Folgende

Argumente sprechen daher für eine Beteiligung an der Fehde:

- 1) Erst mit dem Plan der Regensberger zum Bau der Brücke über die Limmat im Winter 1257/58 teilten sowohl die Habsburger als auch die Zürcher erstmals ein gemeinsames Interesse, gegen die Regensberger zu arbeiten, was die Voraussetzung zum Ausbruch der Fehde schaffte. Die Auswirkungen der blossen Planung zum Bau der Brücke wiederum betrafen direkt und in höchstem Masse auch die drei Burgen links der Limmat.
- 2) Erwiesenermassen brannten alle drei – ebenso wie Glanzenberg – um die Mitte des 13. Jahrhunderts nieder. Wie wäre dieser zeitliche Zusammenfall ohne einen grösseren, gewaltsamen Konflikt wie die Fehde von 1267/68 erklärbar?
- 3) Nach dem Brand wurden die Burgruinen unterschiedlich behandelt: Schönenwerd erlebte einen Neubau und die Burgherren blieben weiterhin Vasallen der Habsburger; dies spricht dafür, dass sie dem Habsburger Lehnsherrn treu blieben. Glanzenberg, die Hasenburg und Kindhausen wurden jedoch nicht wieder aufgebaut; die Hasenburger stellten sich unmittelbar nach der Fehde 1269 sogar in den Dienst der Grafen von Frohburg. Dies spricht dafür, dass sie während der Fehde auf der Seite der Regensberger gestanden haben.

Auftakt: Kampf um das Kyburger Erbe im Westen

Nach 1264 ging es nicht mehr nur um einen Handelsstreit zwischen den beteiligten Parteien: Es war das Jahr, in welchem die Kyburger mit Hartmann IV. im männli-

chen Stamm ausstarben und in dem sich die Frage stellte, wer ihr Erbe antreten würde: die Habsburger oder die Regensberger. Beide Landesherren waren ja mütterlicherseits mit den Kyburgern verwandt. Unbeantwortet ist in dieser Hinsicht aber immer noch, warum drei Jahre vergingen, bis die Fehde mit den Regensbergern ausbrach.

Die Erklärung dafür ist auf einer höheren politischen Ebene zu suchen: Der letzte eben erwähnte kinderlose Kyburger, Graf Hartmann IV., hinterliess nämlich eine Witwe aus der Familie der Grafen von Savoyen: die Gräfin Margaretha. Die Savoyer kontrollierten ein grosses Gebiet südlich des Genfer Sees und dehnten ihren Einfluss ab 1200 bis in den Raum von Bern, ins Waadtland, sowie in Teile des Wallis und sogar des Thurgaus, nach Baden und Windegg aus.

Als 1264 Hartmann IV. von Kyburg starb, kam es zum Wettstreit zwischen Rudolf von Habsburg und Peter II. von Savoyen (reg. 1263 – 268), dem Bruder Margarethas. Da der Graf von Savoyen seit 1241 aber fast ausschliesslich in England weilte – er war entfernt mit dem englischen König verwandt und unterstützte ihn im Kampf gegen die aufständischen Barone –, konnte Peter bis 1265 nichts unternehmen, um Rudolf daran zu hindern, seine neuen Besitzungen v.a. in Freiburg zu festigen. Zu besonders heftigen Auseinandersetzungen kam es erst um 1266 in Chillon VD und um Gümnenen BE, welche das Gesamtergebnis aber nicht mehr entscheidend beeinflussen konnten. Am 8. September 1267 einigte sich daher Rudolf mit Margaretha in Löwenberg bei Murten auf

einen Vertrag, welcher der Witwe nur eine Leibrente von jährlich 250 Mark Silber zugestand und in welchem die Savoyer auf das Kyburger Erbe verzichteten. Auffällig ist hierbei, dass die Regensberger Fehde im selben Jahr ausbrach, in welchem die Savoyer Fehde endete.

Höhepunkt: Kampf um das Kyburger Erbe im Limmattal

Während der Savoyer Fehde nahm jedoch nicht nur die Spannung zwischen den Regensbergern und den Habsburgern zu, sondern auch die zwischen den Regensbergern und den Zürchern. Johannes Stumpf beschreibt einige Jahrhunderte später, was 1265 geschehen sein soll:

«Als aber [...] abermals kein bestendiger Keiser geraden wolt / do begerted die von Zürych durch ir Bottschaft im 1265. jar an herr Vlrichen freyherren von Regensperg [Bruder Lütolds VI.] / der damals ein gewaltiger Landesherr was / dass er ir hauptmann und kastelvogt seyn / vnd sy bey dem h. Reych biss auff ein zukünfftigen Keiser schirmen woelte. Aber merbemerter von Regensperg verachtet die Zürycher / sprechende: Ja wenn ir von Zürych mir schweeren woellend / will ich eüch gnaediglich beherzsche: wo nit / so hab ich euch mit meinen schloessern vmsetzt als einen visch mit netzen / ze. Auff disen tratz wurband die von Zürych an Graaff Rudolphen von Habsburg (des obgenannten von Regensperg toedlichsten feyend.) der was soelcher werbung fro / verband sich mit der statt Zürych / ward ir hauptmann vnd kastvogt.»

Dass die Regensberger das Angebot zur befristeten Schirmherrschaft über Zürich ausschlugen, dürfte wenig überraschend gewesen sein: Im Vordergrund stand für die Freiherren immer noch die Etablierung ihrer Handelsstrasse über den Mutschellen und nicht ein zeitlich limitiertes Bündnis mit der Zürcher Reichsstadt. Eben dieses seit 1256/57 geplante Brückenprojekt bei Glanzenberg führte nun jedoch zu einem Bündnis zwischen Zürich und Rudolf IV. von Habsburg, und zwar um 1265, wenn wir Stumpf Glauben schenken. Stumpf berichtet weiter leider nur mit unzulänglicher Genauigkeit, dass

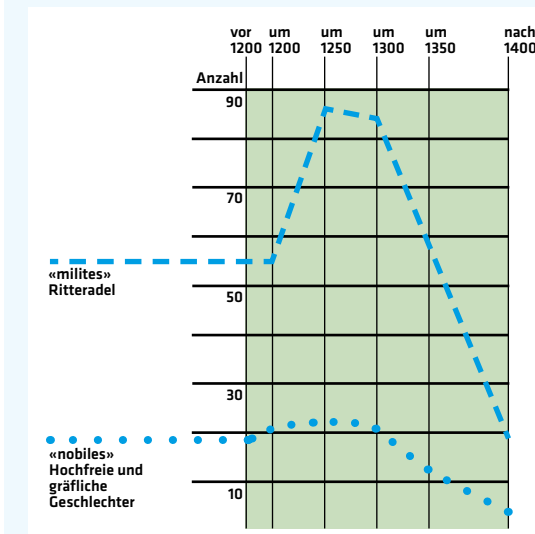
«Graaff Rudolph von habsburg und die Zürycher habend bald den von Regensperg [...] mit krieg angriffen / unn im jar Christi 1267».

Diese Schilderung des Zürcher Chronisten darf aber insofern als glaubwürdig und bemerkenswert erachtet werden, als die Regensberger Fehde somit wohl unmittelbar vor oder nach Beendigung der Savoyer Fehde, d.h. um September 1267 ausgebrochen zu sein scheint: Die Savoyer Fehde war also ganz offenbar der Grund dafür, weshalb Rudolf IV. die Regensberger nicht sofort um 1264 angriff, sondern seine Angriffspläne auf 1267 verschob: Erst als der feindliche Graf aus Savoyen neutralisiert war, holte der Habsburger zu einem Präventivschlag gegen den letzten potenziellen Machtgegner aus.

Die Zerstörung der Regensberger Burgen

Ein Kampf war unter diesen Voraussetzungen aus zweierlei Hinsicht unausweichlich:

Ritterliche und freiherrliche Geschlechter im Kanton Zürich



Die Bestandsaufnahme nach Zeitperioden ergibt ein klares Bild: Sind um 1200 die Gruppen von ritterlichen und freiherrlichen Geschlechtern stabilisiert, setzt in Folge der Adelskrise ab 1250 ein beschleunigter Schrumpfungsprozess ein. Nur wenige Adelsdynastien überleben bis in die Zeit nach 1350 und bilden eine adelige Spitzenschicht.

Quellen: Flüeler, Nikolaus: Geschichte des Kantons Zürich 1, Zürich 1995, S. 191. Sablonier, Roger: Adel im Wandel, Zürich 2000, S. 229–231.

- 1) Es ging um ein ansehnliches Erbe, auf das sowohl die Habsburger als auch die Regensberger Anspruch erhoben; und
- 2) Es war für beide Geschlechter wegen des städtischen Aufschwungs ab 1250 überlebenswichtig, so viel Raum wie möglich unter sich zu vereinen, damit genügend finanzielle Mittel eingenommen werden konnten. Als die Fehde wohl um September 1267 ausbrach, wurde in ihrem Verlauf eine Regensberger Festung nach der anderen erobert,

darunter – so berichtet Stumpf – Wulp bei Künsnacht, Balderen, Uznaberg und die Burg Alt-Lägern.

Laut dem Zürcher Chronisten vollzog sich die Eroberung der Üetliburg, indem Rudolf von Habsburg sich einer List bediente. Er kleidete sich und zwölf seiner Anhänger in weisse Umhänge und wartete, bis der feindliche Burgherr zur Jagd ausritt. Dieser und dessen zwölf Jagdkameraden waren ebenfalls in Weiss gewandet, was Rudolf natürlich alles vorher genau beobachtet und entsprechend geplant hatte. Daraufhin ritten er und seine Mannschaft, *«den fyenden ganz gleych»*, in Richtung Üetliburg. Die arglose Besatzung verwechselte ihn aufgrund der Kleidung mit dem Burgherrn und öffnete ihm die Tore. Damit war die Eroberung und Zerstörung der Burg besiegelt.

Zum Abschluss der Regensberger Fehde

Nach unseren bisherigen Betrachtungen muss als sehr wahrscheinlich angenommen werden, dass zusätzlich zu den oben genannten Festungen auch Schönenwerd, die Hasenburg und Kindhausen in den Konflikt hineingezogen wurden; Schönenwerd stand treu auf Seiten der Habsburger, während die Burgvögte auf dem Dietiker Berg sich den Freiherren angeschlossen hatten. Nach knapp einem Jahr der Kampfhandlungen kam es schliesslich am 1. September 1268 zum eigentlichen Höhepunkt und auch zum Abschluss der Regensberger Fehde, indem auch Stadt und Burg Glanzenberg erobert wurden. Stumpf schildert die Einnahme folgendermassen:

«Vor dem dorff Dietickon über auf der rechten seyten der Lindmat / ist gestanden das stättle Glanzenberg (der platz wirt diser zeyt Lantzenrain geheissen) hat den Freyherren von Regensperg gehört. In dem krieg wider herr Vlrichchen von Regensberg / Anno dom. 1268 habend die Zürycher dise statt also erobert. Graff Rudolph von Habsburg / der Zürycher hauptmann / verbarg sich mit zeüg bey der statt in eyn Eychholtz an eynem morgen frü. Darneben schickten die Zürycher etliche schiff das wasser ab / als wöltind sy gen Basel faren / darinn lagend vil vassz voll bewaaffneter leüten verborgen. Als die nebend das stettle Glantzenberg kamend / hinder ein rhein / da man sy auss der statt nitt gesähen mocht / fiengend sy an schreyen / vnnd den plunder auss den schiffen werfen. Den sahend die feynd dz wasser abfliessen / eylted on alle fürsorg auss der statt / der meinung / die schiff wärend gebrochen oder vndergangen / vnd wöltind (als hievor beschehen) die berauben. Aber die bewappneten Zürycher hattend sich darzwüschend aus den vassen gethon / vnn hinder den rhein in gute ordnung auff yren vorteil zu weer gestellt. Damit ging der Lärma in die statt / vnd lüff mencklich hinaus den yren zerhelffen: darzwüschend ward ynen die statt durch Graaff Rudolph abgeeylt / geplündert / und in grund zerstört. Vier Glocken wurdend darauss gen Zürych gefürt / eine gen Zollickon / eine zum Augustinern / eine zu S. Peter / vnn eine zum Münster auff



Zerstörung von Glanzenberg. Glasscheibe des Hans Heinrich Grebel (1586 – 1658), Landvogt zu Eglisau, und des Matthias Landolt (1591 – 1671), Obervogt zu Horgen. Landesmuseum Zürich. Entstanden 1644.

Herkunft: Slg. Usteri, erworben 1894 aus Schloss Gröditzberg, Niederschlesien PL.

den Chor gehenckt. Die selbig auff dem Münster ist hernach im jar 1499 am 15. Tag Junij sampt dem Thürnle verbrunnen. »

Mit dem Ergebnis sowohl aus der Savoyer Fehde als auch aus der Regensberger Fehde konsolidierten die Habsburger ihren Erbanspruch auf den gesamten Grundbesitz der Kyburger und herrschten nun auch über beträchtliche Gegenden rechts der Limmat. Unter Rudolf IV. weitete sich der Habsburger Einfluss bis zur Aare bei Bern aus, ebenso wie über den heutigen Kanton Zürich, Thurgau, Rapperswil und Glarus. Die Habsburger stiegen somit zum bedeutendsten Geschlecht zwischen den Alpen und dem Rhein auf; auf diese Weise

bereiteten sie ihren Weg zur Krönung Rudolfs 1273 zum Deutschen König – und damit zur Beendigung des unheilvollen Interregnums – entscheidend vor. Und die aufstrebende Stadt Zürich profitierte ebenfalls von der Fehde, indem sie sich des Druckes der Regensberger entledigte und es schaffte, den Ring aus Burgen in ihrem Umfeld zu sprengen.

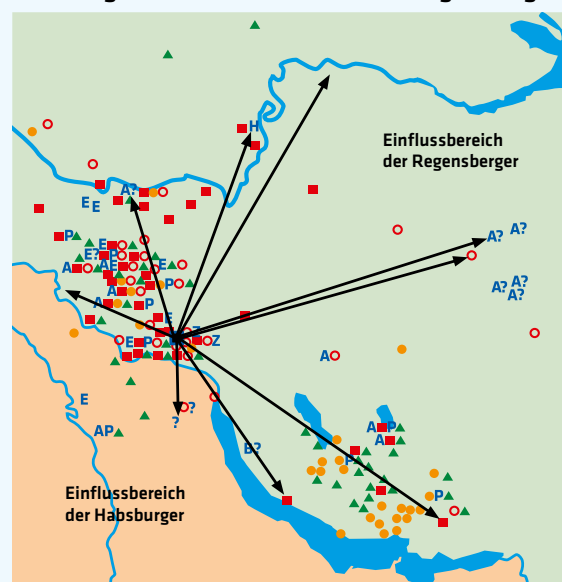
Das negative Ergebnis der Fehde für die Regensberger auf der anderen Seite führte zum langsamen Niedergang der Freiherren. Sie verkauften ein Grundstück und eine Stadt nach der anderen und lebten vermutlich nur noch auf ihrem Stammsitz am Katzenssee, in Regensberg oder in Zürich. Schon 1302 starb die Familie Lütolds VI. im männlichen Stamm aus, und 1331 erlitt die männliche Nachkommenschaft seines Bruders Ulrich I. dasselbe Schicksal.

Machtverhältnisse vor und nach der Regensberger Fehde

Die Machtverhältnisse im Raum Zürich waren seit dem Aussterben der Grafen von Lenzburg um 1173 knapp 100 Jahre lang fixiert: Die Grafen von Habsburg regierten links der Limmat und die Grafen von Kyburg über den rechtsufrigen Raum. Im Kyburger Raum stiegen die Freiherren von Regensburg auf und erreichten um 1250 den Höhepunkt ihrer Macht: Sie kontrollierten viele Gebiete zwischen Rapperswil und dem Aargau und etablierten sich vor allem nördlich der

Limmat um ihren Stammsitz in Regensburg. Nach der Regensberger Fehde 1267/68 hatte sich Graf Rudolf IV. fast des gesamten kyburgischen Erbes bemächtigt und war dadurch zu einem der mächtigsten deutschen Adligen aufgestiegen, sodass er 1273 zum König gewählt wurde. Damit war das Interregnum beendet. In seinem Herrschaftsbereich im Süden des Reiches führte er eine Zeitperiode des Friedens und der Stabilität ein. Rudolf IV. von Habsburg starb am 15. Juli 1291.

Besitzungen und Anwartschaften der Regensberger



- H Herrschaft
- B Burg
- A Ansprüche
- E Eigenleute
- Grundbesitz
- Lehen
- P Pfand
- Oberherrliche Rechte
- ▲ Hoheitliche Rechte
- Z Zehnt
- ? unklar
- Stossrichtungen regensbergerischer Politik

Quelle:
Flüeler, Nikolaus: Geschichte des Kantons Zürich, Zürich 1995

Die habsburgischen Stammlande im Jahr 1291



- Habsburgisch vor Rudolf IV.
- Erwerbungen Rudolfs IV.
- Landvogtei Oberelsass (Sundgau)
- sonstige habsburgische Vogteien

Quelle:
Scheuch, Manfred: Historischer Atlas Deutschland, Wien 2008, S. 45

Historische Bedeutung der Fehde

In einer Epoche der königlosen Zeit und des gesellschaftlichen Wandels war die Regensberger Fehde aus soziopolitischer und ökonomischer Hinsicht ein unvermeidbarer Konflikt, bei dem es um viel mehr ging als um Prestige und um das blosses Durchsetzen eines Herrschaftsanspruchs. Vielmehr handelte es sich um einen eigentlichen Überlebenskampf der Adelshäuser.

Aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Daten gelangt der Autor zur Überzeugung, dass die Burgen Schönenwerd, Hasenburg und Kindhausen nach

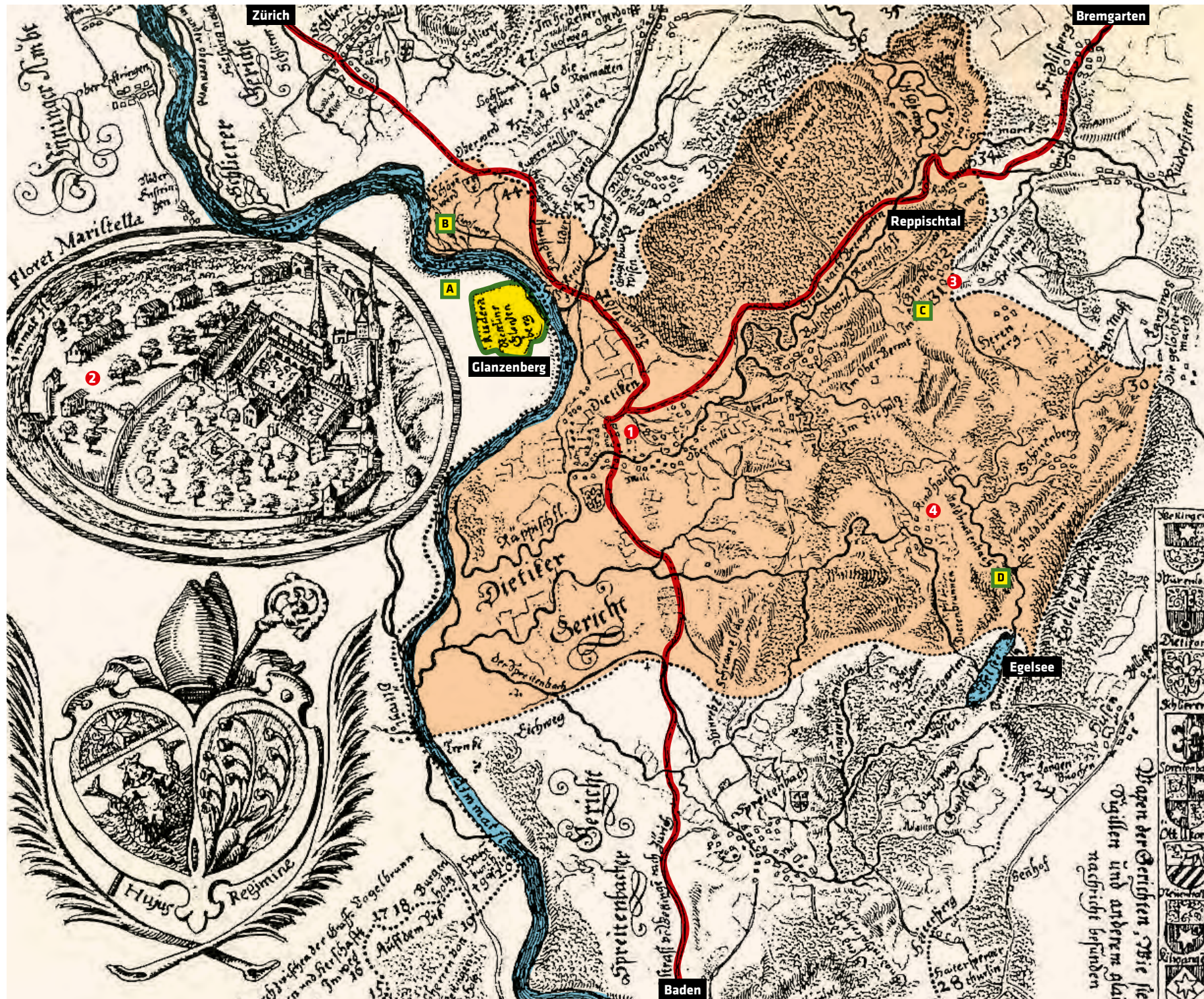
der Erbauung der Teufelsbrücke über die Schöllenschlucht um 1230 – und damit eines neuen Verkehrswegs – von grösserer Wichtigkeit für den Handel wurden. Durch ihre wachsende verkehrsstrategische Bedeutung stellten sie lukrative Zolleinnahmen an der Limmat und am Mutschellen in Aussicht, welche für die Fürsten ab Mitte des 13. Jahrhunderts überlebenswichtig waren. Unter diesem Aspekt wurden die Limmattaler Burgen vor 750 Jahren in die Regensberger Fehde involviert und es wurde um sie gekämpft.

Es darf ferner als sehr wahrscheinlich betrachtet werden, dass

1) die neue wirtschaftliche Situation sowie die Adelskrise um das Jahr 1250 und



Der Autor Sven Wahrenberger am Standort der ehemaligen Hasenburg, an der Herrenbergstrasse unterhalb von Gwinden. Die schematische Darstellung zeigt, wie die Burg etwa aussehen könnte, wenn sie noch stehen würde.



Ausschnitt aus dem «Geometrischen Grundriss aller Marken der Gerichtsherrlichkeit des Gottshauses Wettingen» von Abt Uldaricus II. Meyer (reg. 1686–1694). Aus: Archiv, Wettingen, S. XII.

1 Dietikon

2 Darstellung des Klosters Wettingen, Besitzerin des Dietiker Gerichts

3 Gwinden

4 Kindhausen

A Burg Glanzenberg

B Burg Schönenwerd

C Burg Hasenburg

D Burg Kindhausen

Dietiker Gericht: umfasst die niedere Gerichtsbarkeit für «alltägliche» Delikte in Dietikon und Oberdorf; seit 1259 respektive 1367 im Eigentum des Klosters Wettingen.

Landstrassen

2) das Aussterben der Kyburger 1264, d.h. die Streitfrage um ihren Landbesitz, die beiden unmittelbaren Gründe für den Ausbruch der Regensberger Fehde waren. Als ebenso wahrscheinlich zutreffend darf wohl die These betrachtet werden, wonach die Savoyer Fehde 1264–1267 die Erklärung dafür ist, warum der Kampf gegen die Regensberger nicht sofort ausbrach, sondern erst drei Jahre nach dem Aussterben der Kyburger.

Ob die Habsburger oder die Regensberger der Aggressor waren, ist von zweitrangiger Bedeutung, weil beide den Kampf suchten. Sie wussten genau: Wenn sich ein Adeliger in dieser schwierigen Zeit nicht gegen seine Rivalen durchsetzen kann, sinkt er ab. Das bessere Ende fiel Rudolf zu, was für ihn ein entscheidender Schritt dahingehend war, dass seine Dynastie sich den neuen ökonomischen Bedingungen anpassen und überleben konnte.

Das Geschlecht der Regensberger verarmte innerhalb kürzester Zeit nach Abschluss der Fehde und wurde gezwungen, alle Besitztümer zu verkaufen. Nur kurze Zeit später starb die Familie in der männlichen Linie aus. Selbst den Rittern von Schönenwerd erging es in dieser Hinsicht nicht anders, obwohl sie in der Fehde auf der Seite der Sieger gestanden hatten. Diese beiden Familien sind demnach nur einige von sehr vielen Adelsgeschlechtern, die unter den neuen Verhältnissen der Adelskrise ab Mitte des 13. Jahrhunderts einbrachen und untergingen: Die Spuren ihrer Nachfahren und Verwandten verloren sich allenfalls in den Städten, in

der bauerlichen Oberschicht oder in der Geitlichkeit.

«Ruinöses Limmattal»

Heute (Stand: November 2017) erinnert nur noch wenig an die einstige Existenz der Limmattaler Burgen. Jahrhundertelang wurden beispielsweise die Ruinen von Burg und Städtchen Glanzenberg als Steinbruch benutzt; der Sage nach sollen die Kirche von Weinigen sowie einige Gebäude aus Steinen der Ruine erbaut worden sein. Die Ruine der Hasenburg ist heute von blossen Auge nicht mehr zu sehen, weil sämtliche oberflächliche Spuren abgetragen und die Steine für anderweitige Bauarbeiten gebraucht worden sind und die noch vorhandenen Fundamente nach Heids Ausgrabung 1936/37 wieder zugedeckt wurden. Jedoch sind die Ruinen der Burgen von Glanzenberg, Schönenwerd und Kindhausen heute in ihren Fundamenten schön restauriert und frei zu besichtigen. Gedenktafeln erinnern zudem an die Ausgrabungen von Karl Heid in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, die wiederum die Niederschrift der Geschichte dieser Festungen überhaupt erst möglich gemacht haben.

Bibliografie

Bildmaterial: Wenn nicht anders vermerkt, stammen die Bilder aus der Sammlung des Ortsmuseums Dietikon

→ **Archiv des hochloblichen Gottshauses Wettingen**, 1694.

→ **Die Chronik des Mathias von Neuenburg**, herausgegeben von Adolf Hofmeister, Berlin 1924–1940 (MGH SS rer. Germ. N.S.).

→ **Grabungsberichte Karl Heid**. Schönenwerd; Hasenburg; Kindhausen; Glanzenberg. 1930–1940. Ortsmuseum Dietikon.

→ **Gemeiner loblicher Eydenossenschaft Stetten/Landen/und Volckeren Chronik würdiger thaten beschreibung** (2 Bände). Durch Johann Stumpf-fen beschrieben, Zürich 1548.

Sekundärliteratur:

→ **Arnet, Hélène: Das Kloster Fahr im Mittelalter**, Zürich 1995.

→ **Binder, Gottlieb: Zur Kulturgeschichte des Limmattals**, Erlenbach-Zürich 1934.

→ **Corsten, Stephan u.a.: Krone Dietikon**. Vergangenheit. Zukunft, Dietikon 2010

→ **Flüeler, Nikolaus (Hg.): Geschichte des Kantons Zürich 1**, Zürich 1995.

→ **Glaettli, Karl Werner: Zürcher Sagen**, 2. Auflage, Zürich 1970.

→ **Goetz, Hans-Werner: Imperatores. Westeuropa**, in: Lexikon des Mittelalters 5, München-Zürich 1991, Sp. 851–853.

→ **Grunder, Karl: Die Stadt Glanzenberg**. Geschichte und Archäologie, in: Stadt- und Landmauern 1, Zürich 1995, S. 145–154.

→ **Gubser, Josef Meinrad: Geschichte der Landschaft Gaster**

bis zum Ausgange des Mittelalters, St. Gallen 1900.

→ **Harder, Josef: Die Freiherren von Regensberg**. Herkunft und Geschichte einer Adelsdynastie, Egglisau 2007.

→ **Heid, Karl: Glanzenberg. Bericht über die Ausgrabung 1937–40**, in: Neujahrsblatt von Dietikon 1953 (6. Jahrgang), Dietikon 1952, S. 3–26.

→ **Heid, Karl: Abgegangene Kapellen im Limmattal**, in: Grob, Paul (Hg.): Limmattaler Heimat-Jahrbuch 1954, Dietikon 1954, S. 54–59.

→ **Heid, Karl: Hasenburg und Kindhausen**. Die Burgen am Hasenberg, in: Neujahrsblatt von Dietikon 1957 (10. Jahrgang), Dietikon 1956, S. 3–39.

→ **Heid, Karl: Die Burg Schönenwerd bei Dietikon**, in: Neujahrsblatt von Dietikon 1964 (17. Jahrgang), Dietikon 1963, S. 3–53.

→ **Höbelt, Lothar: Die Habsburger**. Aufstieg und Glanz einer europäischen Dynastie, Stuttgart 2009.

→ **Illl, Martin: Limmat**, in: Historisches Lexikon der Schweiz, URL, 27.11.2008. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8761.php>> [Stand: 19. Februar 2016].

→ **Koch, Hans (Hg.): Dietikon in Wort und Bild**. Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Dietikon, Dietikon 1921.

→ **Leonhard, Martin: Kyburg [Kiburg]**, in: Historisches Lexikon der Schweiz, URL, 6.11.2008. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D19520.php>> [Stand: 18. Oktober 2015].

→ **Leonhard, Martin: Regensberg**, in: Historisches Lexikon der Schweiz, URL, 29.1.2013. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D19753.php>> [Stand: 28. Oktober 2015].

→ **Moraw, Peter: Von offener Verfassung zu gestalteter Dichte**. Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490, Berlin 1985.

→ **Moser, Christian: Stumpf, Johannes**, in: Historisches Lexikon der Schweiz, URL, 20.7.2012. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10869.php>> [Stand: 18. November 2015].

→ **Müller, Robert: Erste urkundliche Erwähnungen von Dietikon**, in: Neujahrsblatt von Dietikon 1989 (42. Jahrgang), Dietikon 1988, S. 5–70.

→ **Müller, Eduard/Furger, Thomas: Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon**, in: Neujahrsblatt von Dietikon 1978 (31. Jahrgang), Dietikon 1977, S. 5–80.

→ **Pflüger, Helmut: Glossarium Artis 1. Burgen und feste Plätze**, 3. neu bearbeitet und erw. Aufl., München 1996.

→ **Redlich, Oswald: Rudolf von Habsburg**, Innsbruck 1903 [2015].

→ **Sablonier, Roger: Adel im Wandel**. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Zürich 2000.

→ **Scheuch, Manfred: Historischer Atlas Deutschland**, Wien 2008.

→ **Stercken, Martina: Städte der Herrschaft**. Kleinstadtgenese im habsburgischen Herrschaftsraum des 13. und 14. Jahrhunderts, Köln, Weimar, Wien 2006.

→ **Thommen, Rudolf: Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven**, Bd. 1, Basel 1899.

→ **Trippel, Walter: Ritter und Burgen in und um Dietikon**, in: Neujahrsblatt Dietikon 2009 (62. Jahrgang), Dietikon 2008, S. 3–45.

Goldschmiedearbeiten
im Kirchenschatz
der Kirche St. Agatha
von Dietikon



Rosette mit
geschliffenen Granaten.
Detail aus der
Hostienmonstranz
von 1710.

Sieht man den Kirchenschatz von Dietikon¹, die liturgischen Gefässe, Kultobjekte und Paramente, im repräsentativen Bau der Kirche aus den 1920er Jahren, mag das zunächst als Gegensatz erscheinen. Die Verwendung bis heute ist immer noch dieselbe, abgesehen von den Veränderungen in der Liturgie der 1960er Jahre im Anschluss ans Vaticanum II.



Hanspeter Lanz studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte in Basel und Rom und war während 34 Jahren im Landesmuseum Zürich als Kurator für Edelmetall tätig.

Die Herkunft der meisten Gefässe und Kultobjekte reicht aber drei Jahrhunderte zurück, was deren Form und Ornamentik, heute würde man von Design sprechen, zum Ausdruck bringen.

Das macht den grossen Wert des Kirchenschatzes aus, dass er uns zusätzlich zur inhaltlichen, historischen und künstlerischen Bedeutung jedes einzelnen Stücks einen Eindruck vom ehemaligen Bau der Kirche St. Agatha vermittelt. Als dessen Ausstattung beim Gottesdienst war er ein Teil des Ganzen. Wichtige Gegenstände wie die Hostienmonstranz oder der Messkelch sind mit ihrer repräsentativen, sorgfältig ausgearbeiteten Form und wesentlichen theologischen Aussagen gleichsam kleine Kirchengebäude.

Die grosse Hostienmonstranz

Das sieht man beispielhaft bei einem der Hauptstücke, der Hostienmonstranz von 1710 des Schaffhauser **Goldschmieds Johann Jakob Läublin (1664 – 1730)**². Sie trägt keine Datumsinschrift, ihre Entstehungszeit und der verantwortliche Goldschmied samt seinem Compagnon und Schwiegersohn Johann Kupp sind uns aber dank dem Umstand bekannt, dass der Kaufbrief vom 24. August 1710 erhalten ist³. Letzterer ist ein äusserst seltenes Dokument, das uns auch über die mit dem Kauf verbundenen geschäftlichen Gepflogenheiten informiert. Johann Jakob Läublin galt zu seiner Zeit als versierter Goldschmied. Der Schwerpunkt seines Wirkens umfasste liturgisches Gerät.

Arbeiten für die bedeutenden Klöster Einsiedeln, Muri und Rheinau sind überliefert und teilweise auch erhalten. Er war ausgezeichnet vernetzt und vermittelte auch von andern Goldschmieden angefertigte Werke, insbesondere aus Augsburg, dem damaligen Goldschmiedezentrum im deutschsprachigen Raum.

Sein erstes erhaltenes Werk ist die goldene Hostienmonstranz für die Kathedrale von Solothurn⁴. Zwischen 1694 und 1697 geschaffen, begründete sie Läublins Ruf als ausgezeichnete Goldschmied und erweckte das Interesse weiterer kirchlicher Auftraggeber. Der seit 1709 in Dietikon als Pfarrer wirkende P. Coelestin Schwaller, ein Solothurner, hat sie zweifellos gekannt, was den Entschluss, Läublin mit der Hostienmonstranz für Dietikon zu beauftragen, gefördert haben dürfte. Von der Form, den Schmuckelementen und dem theologischen Programm her gleicht unsere Monstranz dem Solothurner Werk. Der Preis von 280 Gulden entspricht einem Bruchteil der Kosten der Solothurner Monstranz. Entstanden ist dennoch ein sehr repräsentatives Werk. Gespart wurde auf geschickte und zweckmässige Weise beim Material. Der Fuss und der das herzförmige Hostienbehältnis umgebende Strahlenkranz sind aus vergoldetem Kupfer, was der durch intensiven Gebrauch beanspruchten Monstranz mehr Stabilität verleiht. Auch so muss der Fuss Schaden genommen haben, er wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts samt Knauf und Schaft ersetzt. Die



Bild: Tori Schewiller

Die Kirche St. Agatha Dietikon, 2017

durch Läublin vorgegebene Grundform wurde wohl beibehalten, es fehlt aber das ursprünglich applizierte silberne Rankenwerk, wie es oben, beidseitig auf dem Strahlenkranz montiert, das Hostienbehältnis umgibt.

Das Bildprogramm in der Mittelachse der Vorderseite erschliesst die heilsgeschichtliche Bedeutung der im zentralen, von einer grossen Krone überfangenen Behältnis ausgestellten, geweihten Hostie. Die unten thronende Maria als Himmelskönigin mit Szepter und Strahlenkranz weist auf die Menschwerdung Christi, sein Erlösungswerk kommt im bekrönenden Kruzifixus zum Ausdruck.

Kruzifix als Krönung

Gottvater mit der
Hl.-Geist-Taube

Mitrenkrone über dem
Hostienbehältnis

Je sieben Rosetten für
die sieben Freuden und
Schmerzen Mariens

Herzförmiges
Behältnis für die
geweihte Hostie

Maria als Himmelskönigin
mit Szepter und Krone

Hostienmonstranz von Johann Jakob
Läublin Schaffhausen, 1710. H. 94 cm.

Gegenüberliegende Seite,
Bild unten rechts:
Wappensilde der Familien
Dorer aus Baden und Schwaller
aus Solothurn, bekrönt vom
Wappenschild Baumgartner
mit Abtstab und Mitra.
Detail der Rückseite der
Hostienmonstranz.





Maria als
Himmelskönigin
mit Szepter,
Krone und
Strahlenkranz.

Bild: Sammlung Josef Hinder

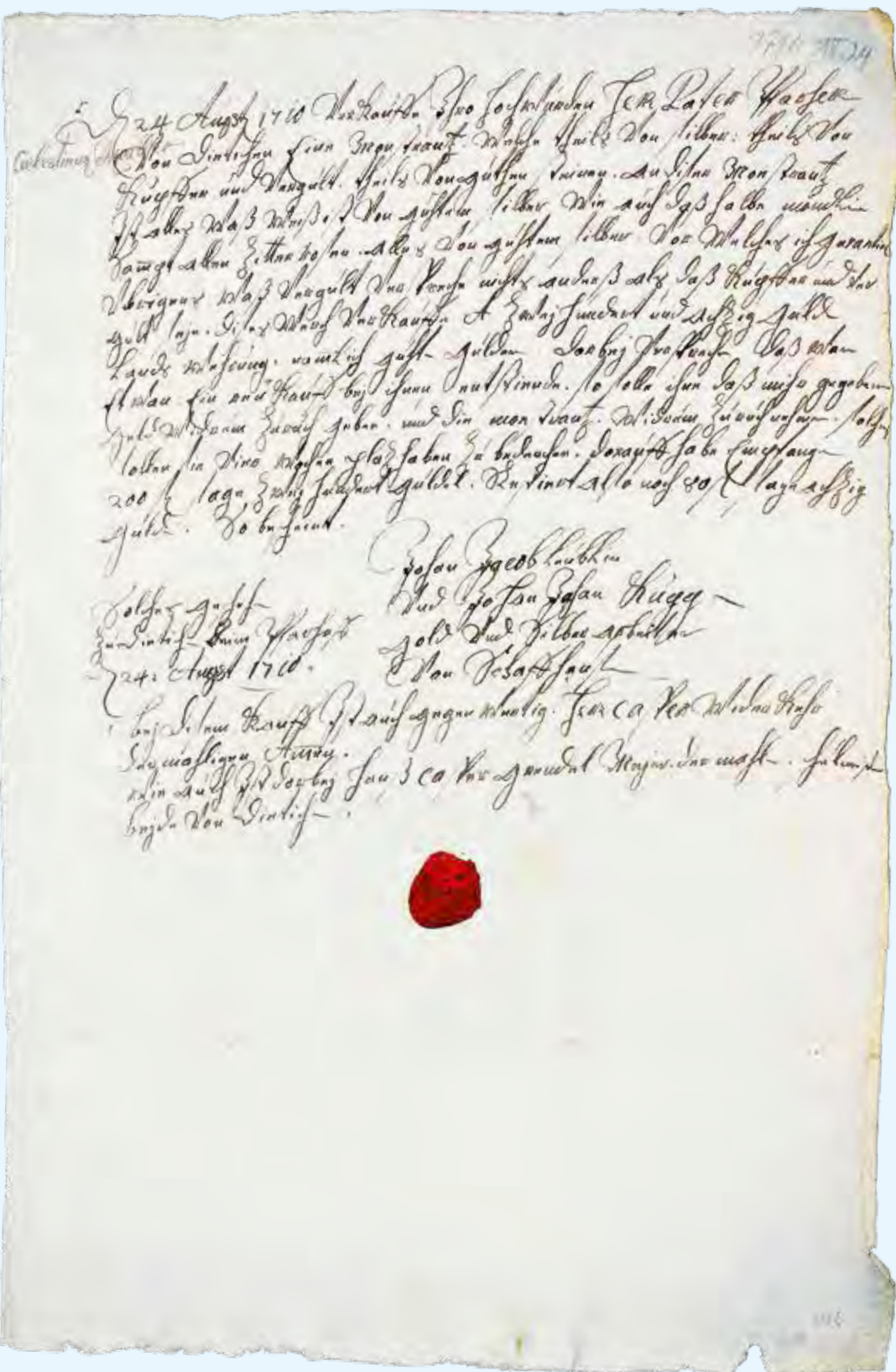


Fronleichnamsprozession
in Dietikon um 1922.
Der Pfarrer trägt die
Hostienmonstranz von 1710
unter dem Baldachin.

Zusammen mit Gottvater oben und dem Heiligen Geist als Taube mit ausgestreckten Flügeln bildet der Gottessohn die göttliche Trinität. Die je sieben Rosetten aus vergoldetem Silberfiligran mit Halbedelsteinen, farbigen Glassteinen und Emailmalerei, die zur rechten und linken Seite von der Kopfhöhe Mariens bis zur Hl.-Geist-Taube verteilt sind, können als Sinnbilder für die sieben Freuden und die sieben Schmerzen Mariens und somit als Hinweis auf die Heilsgeschichte gesehen werden.

Die Rückseite der Monstranz zeigt silbernes Rankenwerk, oben erscheinen die Wappenschilde der Familien Dorer

aus Baden und Schwaller aus Solothurn, bekrönt vom Wappenschild Baumgartner mit Abtstab und Mitra, was auf Franz Baumgartner hinweist, der zwischen 1703 und 1721 Abt des Klosters Wettlingen war. Die beiden andern Wappenschilde beziehen sich wohl auf P. Robert Dorer, Pfarrer zu Dietikon von 1700–1706, und auf den schon genannten Pfarrer P. Coelestin Schwaller.



Der Kaufbrief vom 24. August 1710

«Den 24 Augst 1710 verkaufe Jhro Hochwürden Herr Pater Pfarher Coelestinus Schwaller Von Dietichen Eine Monstrantz welche theils von Silber: theils von Kupfer und Vergult. theils von guthen Steinen. An diser Monstrantz Ist alles wass weiss ist von guthem Silber wie auch das halbe mündlin sampt allen Zitterrosen. Alles von guthem Silber. Vor Welches ich garantire.

Übrigens Was Vergult Verspreche nichts anders als dass Kupfer und vergult seye. Dises Werch Verkaufte à Zweij hundert und achzig Gulden Lands Wehrung. nämlich guhte Gulden. Darbey Verspreche dass wan Etwan Ein reü Kauff bey ihnen entstien-de. So solle ihne dass mihr gegebene Geld widerum zuruch geben und die Monstrantz widerum zuruch nehmen. Solches sollen Sie vier Wochen Plaz haben zu bedenchen.

Darauff habe Empfangen 200 Gulden sage zweij hundert Gulden. Restiert also noch 80 Gulden sage achzig Gulden. So bescheint.

Johan Jacob Leublin Und Johan Johan Kupp
Gold Und Silber arbeiter
Von Schaffhausen

Solches geschehen zu Dietichen beim Pfarhoff den 24. Augst 1710

Bei disem Kauff Ist auch gegenwertig Herr Casper Widerkehr der mahligen Ammen. Wie auch Ist darbey Hans Casper Grendel Meyer der mahlige Schulmeister beide Von Dietichen.»

Transkription: Regula Stauber



«Den 27. Mai 1711 hab Ich Endts Unterscribener. Von Jhro Hochwürden Herr P. Pfarer Von Dietichon Coelestinus Schwaller. An bahrem Gelt Empfangen per restance an Erkauffen Monstrantz 80 Gulden mehr per Ein Zierad daran gemacht 7 Gulden Summa 87 Gulden. Ist also per alles quitt und bezalt.

So bescheint -
Johan Jacob Löblin Und Kupp
Wetingen den 27. Maj 1711»

Schon damals gab es ein Rückgaberecht. Der Goldschmied verspricht, dass er die Monstranz wieder zurücknehmen (zuruch) und das Geld zurückzahlen würde, sollte Pfarrer Schwaller innert 4 Wochen den Kauf bereuen (reu Kauff).

Das Wappen
des Siegels ist
leider nicht
identifiziert.





Hl.-Kreuz-Reliquiar
auf Fuss von 1792.
H. 27 cm.

Der Wettersegen

Wenig später als die Hostienmonstranz dürfte das kostbare Behältnis für die Hl.-Kreuz-Reliquie in Form eines vergoldeten Kreuzes mit Strahlenkranz und aufgesetzten silbernen Blattranken mit Granaten und geschliffenem Glas entstanden sein. Das Reliquiar dient für den Wettersegen, der zwischen dem Fest der Kreuzauffindung am 3. Mai und dem Fest der Kreuzerhöhung am 14. September am Ende der Messe für eine gute Ernte erteilt wird. Der sorgfältig gearbeitete Fuss ist eine jüngere Arbeit, dem Klassizismus des ausgehenden 18. Jahrhunderts verpflichtet und wohl 1792 gefertigt, als die Echtheit der Kreuzreliquie mit einem im Kirchenarchiv noch erhaltenen Attest bestätigt wurde.

Das Vortragekreuz

Wie bei der Hostienmonstranz sind beim Vortragekreuz Vorder- und Rückseite als Ansichtsseiten gearbeitet, was sich aus der Verwendung bei der Prozession erklärt, wo beide Seiten zu sehen sind. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstanden, steht das Vortragekreuz mit den Kleeblatt-Enden von Form und Aufbau her in einer alten Tradition. Die Reliefmedaillons auf beiden Seiten der vier Kreuzenden, welche die



Vortragekreuz,
um 1700.
H. (ohne Stab)
45 cm.

vier Evangelisten und ihre Symbole zeigen, gehen auf Vorbilder des 16. Jahrhunderts zurück. Das Kreuz selbst besteht aus einem Holzkern mit einer Kupferblechverkleidung, die mit Rankenwerk graviert und anschliessend versilbert wurde. Im Kreuzzentrum befindet sich auf der Vorderseite ein plastischer Kruzifixus, auf der Rückseite ein Reliefmedaillon mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes Evangelist. Dank intensiver Restaurierung, die auch Eingriffe in die historische Substanz bedingte, kann das Vortragekreuz weiterhin verwendet werden.

Die Messkelche

Aus der eindrucklichen Reihe von Messkelchen seien fünf herausgegriffen, die eine Zeitspanne von fast 300 Jahren umfassen. Die Auswahl erfolgte aufgrund der historischen und künstlerischen Bedeutung. Sie zeigt beispielhaft, wie die Stücke des Kirchenschatzes auch persönliche Umstände und die jeweilige Zeitgeschichte spiegeln.

An erster Stelle steht das älteste Stück, ein um **1680 vom Zuger Goldschmied Beat Konrad I. Keiser (1641 – 1708)** gefertigter vergoldeter Kelch mit sechsspännigem Fuss, der plastisch ziselierte Blumen zeigt und ein Stifterwappen sowie, auf dem silbrig belassenen Kuppakorb, inmitten von Rankenwerk Engel mit Leidenswerkzeugen (Schilfrohr, Dornenkrone, Kanne und Becken des Pilatus, Schweisstuch)⁵. Das Stifterwappen gehört Beat Jakob I. Zurlauben (1615 – 1690), Zuger Staatsmann, eidgenössischer Gesandter und als Offizier sowie Vermittler von Soldaten eine



Kelch von Beat Konrad I. Keiser, Zug,
um 1680. H. 25,5 cm.

Wappen von Beat Jakob I. Zurlauben.
Detail vom Fuss.



Schlüsselfigur in den Fremden Diensten, der 1678 vom Kloster Wettingen die Gerichtsherrschaft Anglikon-Hembrunn kaufte. Ludwig Zurlauben (1661 – 1724), einer seiner Söhne, hat im selben Jahr die Profess im Kloster Wettingen abgelegt und wurde 1684 zum Priester geweiht⁶. Es besteht einige Wahrscheinlichkeit, dass es

sich bei unserem Kelch um den vom Vater gestifteten Primizkelch Ludwig Zurlaubens handelt. Später ist der Kelch nach Dietikon gekommen, was naheliegt angesichts der Tatsache, dass die meisten Pfarrherren nach der Reformation bis 1839 Angehörige des Klosters Wettingen waren.

Politik und Geschichte erklären auch die Herkunft zweier Messkelche des frühen 18. Jahrhunderts: Als infolge der Auflösung des Klosters Rheinau 1862 der Klosterbesitz zur Verteilung kam, entschied sich die Zürcher Kantonsregierung zu einer konziliananten Lösung und bedachte mehrere katholische Kirchgemeinden mit liturgischen Gefässen aus dem Kirchenschatz. Dietikon erhielt die **Primizkelche von 1709 bzw. 1736 der Patres Coelestin Schindler (1684 – 1741) und Beatus Muos (1714 – 1760)**⁷. Der Messkelch von Pater Coelestin ist ein meisterhaftes Stück des Goldschmieds **Hans Peter Staffelbach (1657 – 1736)** aus Sursee. Geflügelte Köpfe von drei Putti umgeben den Knauf, auf dem sechspassigen Fuss und an der Kuppe sind je drei Putti mit Leidenswerkzeugen zu sehen. Sie wechseln mit ovalen Medaillons, die Szenen zeigen aus der Passion Christi (Geisselung, Dornenkrönung, Ölberg, Kreuztragung und Kreuzigung) und, auf dem Fuss, das Wappen der Eltern Johann Jakob & Maria Elisabeth Schindler-Dürler aus Luzern, die Stifter des Kelchs.

Der 1736 gewidmete Primizkelch von Pater Beatus Muos wurde vom Zuger Goldschmied **Beat Konrad II. Keiser (1665 – 1729)**, dem Sohn des Schöpfers des Zurlauben-Kelchs, Beat Konrad I., gefertigt. Der Kelch ist am Fuss zusätzlich zum Zuger Wappenschild mit dem «K»



Kelch von Hans Peter Staffelbach, Sursee, 1709. H. 26,5 cm.



Medaillon mit Dornenkrönung Christi. Detail der Kuppe.



Kelch von Beat Konrad II. Keiser, Zug, um 1730. H. 27 cm.

Wappen der Familie Muos. Detail vom Fuss.



im Schild gestempelt, das schon der Vater verwendet hat, dessen Werkstatt er übernahm⁸. Fast 50 Jahre später als das Werk des Vaters mit dem plastischen Blumen-dekor zeigt der Kelch für Beatus Muos die in den 1720/30er Jahren beliebte Bandelwerk-Ornamentik. Auf dem Fuss sind neben dem Wappen Muos noch Putti mit Leidenswerkzeugen zu sehen, während auf dem Kuppakorb Ähren, Trauben und Rosen ins Bandelwerk gefügt wurden als Sinnbilder für die Eucharistie und die Passion Christi.

Die Reihe der Barockkelche wird abgeschlossen von einem hervorragenden Beispiel der Spätzeit der 1760er Jahre, des sogenannten Rokoko, wo das plastische Ornament von Form und Umriss der Muschel, französisch *rocaille*, bestimmt ist. Dieser Messkelch ist vom Goldschmied am Fussrand deutlich gestempelt mit «AC» und zwei fliegenden Raben, was ihn als Werk des **Einsiedler Goldschmieds Josef Anton Curiger Vater (1723 – 1780)** ausweist. Der Kelch ist zwischen 1765 und 1768 in der Amtszeit von Caspar Bürgisser (1705 – 1768) als Abt des Klosters Wettin-gen entstanden. Dessen Abtwappen findet sich graviert auf einer Silberplatte in der Fussunterseite. Mit einem Unterbruch war Caspar Bürgisser bis zu seiner Wahl als Abt insgesamt fast 20 Jahre Pfarrer in Dietikon. Er muss seine Pfarrei geliebt haben, weshalb er sie nach seinem Abgang mit einem schönen, «modernen» Messkelch bedachte. Die Verbindung zum Einsiedler Goldschmied dürfte sein Nachfolger als Pfarrer und Mitkonventuale in Wettingen, P. Adalrich Gyr (1727 – 1773) von Einsiedeln, hergestellt haben.



Links: Kelch von Josef Anton Curiger Vater Einsiedeln, um 1765. H. 28,5 cm.

Unten: Fussunterseite mit Abtwappen von Caspar Bürgisser. Auf Fussrand Goldschmiedemarke und Ortsmarke Einsiedeln.



Der Kelch von Pfarrer Rieger

Der 1938 zur Primiz von Pfarrer Hans Rieger (1914 – 2003) gefertigte Messkelch **Arnold Stockmanns (1882 – 1963)** ist die Arbeit des Goldschmieds in Luzern, der in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den wichtigsten Schweizer Herstellern sakraler Kunst zählte⁹. Mit seiner klaren

Formgestaltung, seiner künstlerischen und handwerklichen Qualität passt der Kelch ausgezeichnet zum Bau der Kirche Dietikon. Hans Rieger, Pfarrer von Dietikon von 1953 bis 1973, hatte seine Ausbildung zum Priester 1934 – 1938 in Italien erhalten, wo er sich offensichtlich sehr wohl fühlte und auch freundschaftliche Kontakte pflegte. So erstaunt nicht,

dass der Stifter des Kelchs ein italienischer Geistlicher war, der über Jahrzehnte in der Überseemission tätige Bischof Alfredo Lanfranchi (1888 – 1959), und dass die gravierte Darstellung des Guten Hirten auf der Patene das frühchristliche Mosaik desselben Themas im Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna zum Vorbild hat. Zwei der auf dem achteckigen Kelchfuss dargestellten Heiligen weisen ebenfalls nach Italien: Antonius von Padua und Karl Borromäus. Weiter sehen wir Bruder Klaus

und einen Heiligen in Rüstung mit Schwert und Märtyrerpalme, wahrscheinlich Mauritius. Mit Mauritius und Karl Borromäus erweist Rieger den Patronen seiner Ausbildungsstätten, dem Collège de l'Abbaye de St-Maurice und dem Priesterseminar in Mailand, seine Reverenz¹⁰. Der kunstvolle Knauf zeigt die vier Evangelistensymbole in Elfenbein geschnitzt, unterbrochen von Stäben, die mit Amethysten bestückt sind. Die Reben am Ansatz zur Kuppe weisen auf das Messopfer hin.

Kelch mit Patene von Arnold Stockmann, Luzern, 1938.
Kelch, H. 24 cm, Patene, Dm. 16 cm.



Ziborium, um 1700. H. 32 cm.



Ziborium, um 1880/90. H. 31 cm.

Die Ziborien

Die Behältnisse für die geweihten Hostien, die Ziborien (von lateinisch *cibus* = Speise), haben meistens Kelchform, sind aber zusätzlich mit einem Deckel mit Kreuz versehen: Eines der Ziborien ist eine Arbeit des frühen 18. Jahrhunderts mit klarer, einfacher Formgebung. Da eine Inschrift fehlt und auch kein Stempel des Goldschmieds vorhanden ist, können wir nichts Sicheres sagen über den Hersteller, den Anlass der Stiftung und den Zeitpunkt, zu dem das Ziborium in den Kirchenschatz kam. Angesichts der Gruppe verschiedener um 1700 entstandener

Stücke, die ursprünglich schon zum Kirchenschatz gehörten, ist aber anzunehmen, dass das Ziborium auch Teil davon war.

Ein zweites Ziborium stammt aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, der Zeit, als die Kirchgemeinde schnell wuchs und vor dem Hintergrund konfessioneller Auseinandersetzungen sowie einer auch durch die Industrialisierung bedingten allgemeinen Verunsicherung eine Rückbesinnung erfolgte. Der allgemeine Bedarf nach mehr Kirchgeräten führte auch in diesem Bereich zur industriellen Fertigung, unser Stück ist also keine Einzelanfertigung. Es weist neben vergoldetem Silber eine Metalllegierung in Goldton auf,



Petrus und Paulus.
Details vom Monstranzgespreng.



Hostienmonstranz, um 1890. Gottvater flankiert von Engeln mit Leuchter. H. 70 cm.

die den damals modernen Erkenntnissen entsprach. Die Form ist von klassischer Einfachheit, auf dem sechspassigen Fuss sind drei Medaillons mit Darstellung der Verklärung Christi, der Kreuzigung und der Auferstehung angebracht, als weiteres Schmuckelement dient ein Fries von verschlungenen Ähren und Trauben als Hinweis auf die Eucharistie. Der Knauf des viel gebrauchten Ziboriums wird durch eine gehäkelte Manschette geschützt.

Die Hostienmonstranz

Offensichtlich verlangte auch der zunehmende Gebrauch der Hostienmonstranz nach einem zweiten Stück, das überdies

dem Bedürfnis entsprach, die gute alte Zeit zu vergegenwärtigen. Das kommt in der neogotischen Form zum Ausdruck, die, wie vor damals 500 Jahren, das Hostienbehältnis in gotischem Architektur- und Rankenwerk zeigt, das den Aufbau einer Kirchenfassade mit Türmchen imitiert. Flankiert wird das Hostienbehältnis von den Apostelfürsten Petrus und Paulus, oben thront Gottvater, von Engeln begleitet, der zwölfpassige innere Rahmen des Hostienbehältnisses sowie die zwölf Rosetten im Rankenwerk der umfassenden sechseckigen Kapsel verweisen zusätzlich auf die Apostel. Die Monstranz ist ebenfalls kein Einzelstück, sondern ein qualitätsvolles Beispiel von damaliger Massenherstellung, wie es sie übrigens auch in gotischer Zeit gab.



Bedeutsamer Kirchenschatz

Der mit beispielhaften Stücken vorgestellte, weit über Dietikon hinaus bedeutsame Kirchenschatz von St. Agatha steht für Glaubenstradition und Glaubensleben über Jahrhunderte. Die auch vom Material her kostbare Ausführung hat zu jeder Zeit wesentliche Aussagen und Inhalte erlebbar vermittelt. Dass der Schatz in dieser Breite und wohl- erhalten, auch bis in die Gegenwart er-

gänzt, zu uns gekommen ist, bringt seine Wertschätzung zum Ausdruck. Diese zeigt sich im Gebrauch der einzelnen Gefässe im Rahmen der Gottesdienste, aber auch in der Ausstellung anlässlich des 90-Jahr-Jubiläums des Kirchenbaus von St. Agatha. Die bewusste und freudige Beschäftigung in der Gegenwart mit der Vergangenheit ist ermutigend und beste Voraussetzung für die Zukunft der Kirchgemeinde St. Agatha, der Kirche und des Kirchenschatzes.

Anmerkungen

1 Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich Bd. IX, Der Bezirk Dietikon, Basel 1997, S. 123 – 126. Die Angaben zu Namen von Stiftern und Goldschmieden fehlen teilweise oder sind unkorrekt. Letzteres führte auch zu falschen Datierungen von Messkelchen. Die korrekte Einordnung der Zuger Messkelche wurde möglich dank der jüngst erschienenen Publikation: Walter R. C. Abegglen, Zuger Goldschmiedekunst 1480 – 1850, Zug 2015.

2 Dora Fanny Rittmeyer, Hans Jakob Läublin, Goldschmied in Schaffhausen 1664 – 1730, Schaffhausen 1959.

3 Staatsarchiv Aargau, Signatur AA/3715 pag. 105, 106. Zu Johannes Kupp siehe: Carl Ulmer, Walter R. C. Abegglen, Schaffhauser Goldschmiedekunst, Schaffhausen 1997, S. 153.

4 D. F. Rittmeyer (siehe Anm. 2), S. 13 – 19, Abb. 1 – 14.

5 W. R. C. Abegglen (siehe Anm. 1), S. 129, Beat Konrad I. Keiser: Der dort erwähnte Primizkelch von P. Leontius Zurlauben im Kloster Engelberg ist nahezu ein Zwillingstück zum Messkelch in Dietikon und mit demselben Stifterwappen versehen.

6 Kurt-Werner Meier, Die Zurlaubiana, 2 Bde. Aarau 1981: Beat Jakob I. Zurlauben II, S. 915 – 922; Ludwig Zurlauben II, S. 950 – 952. Freundlicher Hinweis von Urs Amacher, Olten.

7 Lebensdaten, Herkunft und Familie der Patres siehe: Rudolf Henggeler, Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischingen, Zug 1931, S. 307 – 308 bzw. S. 323 – 324.

8 W. R. C. Abegglen (siehe Anm. 1), S. 132 Beat Konrad II. Keiser.

9 Angela Zeier, Der Luzerner Goldschmied Arnold Stockmann – Zur Entwicklung seines kirchlichen Werkes, Magisterarbeit der Universität Freiburg i. Br. 1991.

10 Freundlicher Hinweis von Thomas Bannwart, Neffe von Pfr. Hans Rieger. Durch seine Vermittlung kam der Kelch 2003 in den Kirchenschatz von Dietikon.

Die liturgischen Gewänder

Die alten liturgischen Gewänder von St. Agatha fristen ein verborgenes Dasein. Geht man von der Kirche die steile Treppe hoch, kommt man zu einem grossen Holzschrank, in dem sie aufbewahrt werden. Der glänzende Goldbrokat und die Stickereien stammen nicht, wie man vermuten könnte, aus der Barockzeit.



Röm. Messgewand (Kasel)



Dalmatik

Hergestellt wurden die textilen Kostbarkeiten viel eher im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, zur Bauzeit der Kirche St. Agatha. Zum 90-Jahr-Jubiläum unserer Kirche haben wir sie aus ihrem Versteck erlöst und lassen sie in der Ausstellung zu Ehren kommen.

Der Ornat

Ein besonders schönes dreiteiliges Ensemble, Ornat genannt, stellen wir Ihnen hier vor.

1. Röm. Messgewand (auch Kasel genannt)
2. Dalmatik (für Diakon und Subdiakon)
3. Rauchmantel (Chormantel oder Pluviale)



Rauchmantel (Chormantel oder Pluviale)



Spiralen und Herzen

Die drei Kleidungsstücke gehören zusammen; sie sind mit denselben Mustern (Spiralen und Herzen) geschmückt. Bei der Spirale handelt es sich um ein uraltes heiliges Symbol.

Diese alten liturgischen Gewänder waren bis zum letzten Konzil bei den sogenannten Levitenämtern (auch Hochamt, feierliche Form der Messe) in Gebrauch. Die Dalmatik, welche es früher in allen 5 liturgischen Farben gab, wurde vom Diakon sowie vom Subdiakon getragen, während das Messgewand und der Rauchmantel dem Priester oder dem Bischof vorbehalten waren. Als Untergewand fanden die Albe oder der Chorrock Verwendung, beide aus weissem, oft spitzenbesetztem feinem Leinen.

Die meist mit Goldfäden durchwirkten Stoffe sowie die Stickereien führten dazu, dass diese prächtigen Kleidungsstücke sehr schwer wurden und die Geistlichen darunter nicht selten ins Schwitzen kamen.



Das Lamm Gottes

Den **Rauchmantel** (auch Chormantel oder Pluviale) trug der Priester bei Andachtsfeiern, Vespern, Prozessionen und Beerdigungen.

Bei der Kappa (Rückenteil des Chormantels) handelt es sich um eine verfremdete Kapuze. Das Lamm ist ein Symbol für Jesus Christus. Es liegt auf dem Buch mit den sieben Siegeln (siehe Offenbarung, 5. Kapitel) und trägt die Siegesfahne (der Auferstehung). Mit goldener Schrift auf blauem Grund stehen die Worte: «*Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, dona nobis pacem*» (Lamm Gottes, du nimmst die Sünden der Welt hinweg, gib uns den Frieden/Johannes 1.29).



Das Christusmonogramm

Das Christusmonogramm im Flammenkranz

Bei diesem Messgewand findet sich auf dem Rücken das Christusmonogramm IHS mitten in einem Flammenkranz, welcher den vom Leib Christi ausgehenden Glanz symbolisiert. Kleine Engelsköpfe sind kreisförmig angeordnet.

Goldbrokat aus Oberitalien

Zum Abschluss dieser unvollständigen Zusammenstellung sei noch das prunkvollste Stück vorgestellt. Es handelt sich um einen Chormantel aus schwerem Brokatstoff, gewoben vermutlich in Oberitalien, auf dessen Kappa das Pfingstfest versinnbildlicht wird.

Die Taube mit den ausgebreiteten Flügeln auf der Kappa ist ein Symbol für den Heiligen Geist. Sieben stilisierte Fackeln



Prunkvoller Chormantel

umkreisen sie, ein Sinnbild für die sieben Gaben des heiligen Geistes (Offenbarung 4.5). Begleitet wird die Darstellung von den Worten «*Veni creator spiritus mentes tuorum visita*» (Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist, besuch das Herz der Menschen). Weiter lesen wir: «*Jhesus, Maria, Jhoseph, patro ecl*» (Jesus, Maria, Joseph, Schutzherr der Kirche).

90 Jahre sind vergangen seit dem Bau der Kirche St. Agatha. Vieles hat sich während dieser Zeit verändert.

Für die Texte zu den vorgestellten sakralen Textilien durften wir auf die Hilfe von Pfarrer Werner Thoma und Schwester Fidelis vom Kloster Fahr zählen. Im Kloster Fahr wurden niemals Goldbrokatstoffe gewoben, hingegen werden wunderschöne farbige, in einem ganz anderen Stil gestaltete, moderne klassische Gewänder hergestellt.

Zusammengestellt von Regula Stauber

Die Geschichte beginnt früher als man denkt

Zur Zeit, als Jesus in Palästina umherzog und die Heilsbotschaft verkündete, entstand am Ufer der Limmat ein grosser römischer Gutshof.

Das Herrenhaus und ein lauschiger Garten mit Pergola und Wasserbecken, pars urbana genannt, befanden sich dort, wo heute das Pfarrhaus steht. Daran schloss sich, durch eine Mauer getrennt, Richtung Reppisch und über diese hinaus der pars rustica, ein eingefriedeter Wirtschaftshof mit zahlreichen Gebäuden, in denen die Arbeiter, darunter wohl auch als Sklaven gehaltene Familien besiegter Stämme, wohnten und arbeiteten. In der Blütezeit lebten bis zu 200 Menschen auf dem Gutshof. Sie bauten vor allem Getreide Obst und Gemüse an, züchteten Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen, hielten Gänse und Hühner.

Der Gutsherr war vielleicht ein Veteran des römischen Heeres oder

entstammte der lokalen helvetischen Oberschicht und besass das römische Bürgerrecht. Die Villa, in der er mit seiner Familie lebte, war luxuriös eingerichtet mit Bodenheizung, Mosaiken, Wandmalereien und Bädern. Er konnte Dinge, die auf dem Hof hergestellt wurden, unter anderem Tonziegel, auch exportieren, und so für ein gesichertes Einkommen sorgen.

Zum Gutshof gehörten auch mindestens zwei Tempel. Sie waren jahrhundertlang wichtige Kultorte, auch für die Menschen der näheren Umgebung. Davon zeugen die zahlreichen bei Ausgrabungen gefundenen Münzen, welche der Gottheit als Opfergaben dargebracht worden waren. Nachdem schon um die Mitte des 3. Jahrhunderts kriegerische Ereignisse und eine Feuersbrunst Teile der Anlage zerstört hatten, gaben um 340 die letzten Bewohnerinnen und Bewohner den Gutshof auf.

Das Benediktinerkloster Zwiefalten

Trotzdem lebten auch weiterhin Menschen auf dem Areal. Waren es zuvor romanisierte Kelten, so liessen sich ab dem 7. Jahrhundert Alamannen nieder. Es war die Sippe eines Alamannen namens Dieto, die dem Ort seinen heutigen Namen gab.

Der älteste Nachweis einer Kirche in Dietikon geht auf das Jahr 1089 zurück. Damals gründeten die beiden Brüder Graf Luitold von Achalm und Graf Kuno von Wülflingen das Benediktinerkloster



Die Sklaven und die Herren des Gutshofes. Wandbilder im Ortsmuseum Dietikon.

Zwiefalten, ein Ort nördlich des Bodensees am Oberlauf der Donau. Graf Kuno war ein reich begüterter Landgraf und seine Mutter hatte diverse Besitztümer, darunter auch Dietikon, in die Ehe eingebracht. Er hatte aber keine erbberechtigten Nachkommen und schenkte der neu gegründeten Gemeinschaft einen Teil seiner Ländereien, darunter ein Viertel des Dorfes Dietikon, dazu einen Herrenhof und ein Viertel der Kirche dieses Ortes sowie ein Viertel der Fischerei in der Limmat.

Dietikon blieb aber nicht lange im Besitz des Klosters. Nach knapp 20 Jahren

veräusserte das Kloster seine Rechte über Dietikon an Herzog Welf IV. von Bayern. Der Preis wurde aber nie vollständig bezahlt und der Kauf wurde nach langem Rechtsstreit durch ein königliches Urteil rückgängig gemacht. Daraufhin entschloss sich der Abt, den Besitz endgültig loszuwerden und verkaufte den Viertel von Dietikon an die Gräfin Hilda, die Gemahlin des Grafen Otto II. von Habsburg. Diese besass als Erbgut ihrer Grossmutter vermutlich bereits die anderen drei Viertel des Dorfes. Von da an verblieb Dietikon durch Erbgang bis 1291 im Besitz der Grafen von Habsburg.



Thomas Furger, 1942, war Lehrer, Jurist, Gerichtsschreiber und von 1982 bis 2007 Stadtschreiber von Dietikon.



Das Kloster Zwiefalten, Baden-Württemberg.



Herzog Welf IV. von Bayern, ca. 1110.

Die erste Kirche in Dietikon

Die frühest bekannte Kirche in Dietikon war St. Ulrich geweiht. Der heilige Ulrich war von 923 bis 973 Bischof von Augsburg. Er nahm seine seelsorgerischen und auch die weltlichen Aufgaben sehr ernst, sorgte für Klöster und unterstützte die Armen. Er hatte starken politischen Einfluss im süddeutschen Raum und beteiligte sich persönlich an der Verteidigung der Stadt Augsburg gegen die plündernden Ungarn. Die Erinnerung an sein asketisches Leben, seine Mildtätigkeit und Frömmigkeit führten schon bald zu einer Verehrung als Heiliger im Volk. Über die erste Kirche ist wenig bekannt. Sie war vermutlich aus Holz und wurde durch eine Steinkirche ersetzt, die der St. Agatha geweiht war.

Die Legende der heiligen Agatha

Die heilige Agatha wurde im 3. Jahrhundert als Tochter wohlhabender Eltern auf Sizilien geboren. Sie hatte Jungfräulichkeit gelobt und lehnte den Heiratsantrag des Statthalters von Sizilien ab. Weil Agatha ihn zurückwies, liess sie der Statthalter für einen Monat in ein Freudenhaus verschleppen. Da sie ihn nach dieser Zeit immer noch ablehnte, veranlasste er ihre Verurteilung und liess ihr die Brüste abschneiden. Der Legende nach erschien ihr nachts der heilige Petrus und pflegte ihre Wunden. Als man dies bemerkte, liess der Statthalter Agatha auf glühende Kohlen legen, wodurch sie starb. Agatha gilt als Helferin bei Brusterkrankungen, Viehseuchen, Erdbeben und Ausbrüchen des Ätna. In der Schweiz ist die heilige Agatha die Schutzpatronin der Feuerwehren.



Graf Otto II. von Habsburg, ca. 1250.

Der Verkauf an das Kloster Wettingen

Am 17. Oktober 1259 verkauften die Habsburger das Dorf Dietikon an das Kloster Wettingen. Das Kloster war im Herbst 1227 gegründet und von Zisterziensermönchen aus Salem am Bodensee besiedelt worden. Der Verkauf von Dietikon um 540 Mark Silber Zürcher Gewichts war der grösste Verkauf der Habsburger in jener Zeit. Von der Abtretung ausgeschlossen waren jedoch

das Patronat und die Kirchenvogtei der Kirche Dietikon. Das Recht, die Geistlichen einzusetzen und abzurufen, sowie den Kirchenzehnten einzuziehen, behielten die Habsburger vorläufig. Sie traten diese Rechte erst 1310 an das Kloster ab. Die Zisterzienserklöster waren grosse Förderer der Landwirtschaft und ihr Grund und Boden war dem Landbau vorbehalten. Sie gelten auch als Pioniere der Schriftlichkeit im Allgemeinen und des Urkunde-wesens. Durch kluge Verwaltung schuf das Kloster Wettingen einen Kleinstaat, der



Mittelalterliche Darstellung der heiligen Agatha, St. Lawrence-Kirche, Lechlade, England.

von Baden bis nach Zürich reichte. Noch heute erinnern verschiedene Wappen an die über 500-jährige Klosterherrschaft. Das Kloster war auch für die Pfarrei Dietikon zuständig, ernannte die Pfarrer oder Leutpriester für Dietikon und die dazugehörigen Filialen Urdorf und Killwangen und besoldete sie.

Zwischen Katholiken und Reformierten

1415 eroberten die Eidgenossen den Kanton Aargau. Über die Grafschaft Baden errichteten sie eine Gemeine Herrschaft, das heisst, jeder der an der Eroberung beteiligten Orte stellte abwechselungsweise einen Landvogt, der für zwei Jahre in Baden residierte. Während der Reformation nahm das Kloster Wettingen den neuen Glauben an. Bilder und Altäre wurden aus der Kirche entfernt und eine Kanzel in den Chor gestellt. Nach der zweiten Schlacht von Kappel und dem Landfriedensgesetz von 1532 stand die Kirche beiden Kon-

fessionen zur Verfügung. Die katholischen Orte setzten im Kloster Wettingen die Wiedereinführung des alten Glaubens durch und unter dem Einfluss des damaligen Landvogts aus Schwyz wurde in der Kirche wieder ein Altar aufgestellt. Widerstandslos ging das aber nicht vonstatten. Die reformierten Dietiker wehrten sich mit allen Mitteln dagegen. Sie verweigerten dem Landvogt hartnäckig den Eid und es wurde das Gerücht verbreitet, wenn dieser zur Eidabnahme komme und einen katholischen Priester mitbringe, würden beide erstochen. Auch über das Pfarrhaus wurde heftig gestritten. Die Katholiken verlangten die Räumung des Gebäudes und die Reformierten sperrten sich erfolgreich gegen die Durchführung katholischer Messen.

Der Streit eskalierte, als der reformierte Prädikant mit seiner Hetze gegen die Altgläubigen übertrieb. Er wurde wegen Landfriedensbruchs angeklagt und sollte gefangen gesetzt werden. Überstürzt floh er nach Urdorf, das ganz



Dietikon, 1799. Man beachte den Freiheitsbaum beim Pfarrhaus.

zum neuen Glauben übergetreten war. Das Kloster Wettingen überliess ihm einen Teil der Einkünfte als Pfründe, womit es sich weiterhin das Kollaturrecht, das heisst das Einsetzungsrecht, wahrte. Lange Zeit ernannte der Abt von Wettingen seither den katholischen und den reformierten Pfarrer von Dietikon, letzteren aus einem Dreivorschlag der Stadt Zürich.

Die paritätische oder Simultankirche erfuhr im Laufe der Jahre mehrere Erweiterungen und Renovationen, wobei sich der Abt und die Stadt Zürich, welche die Interessen der reformierten Glaubensbrüder wahrte, nicht immer einig waren. Ein Chorgitter hinter dem ersten Chorbogen trennte den reformierten Liturgieteil mit dem Taufstein vom katholischen Teil

mit den Altären. Der Glockenturm, mit seinem Käsbissendach ein Wahrzeichen Dietikons, wurde 1659 neu erstellt. 1691 wurden Chor und Schiff erweitert. Bei dieser Gelegenheit liess Abt Ulrich Meyer am Chorbogen zwei Wappenreliefs anbringen: links das Abteiwappen mit Meerjungfrau und Stern, rechts sein eigenes Wappen mit Maiglöckchen über einem Dreieck. Die Wappen sind heute in der Marienkappelle zu sehen, ebenso ein Teil des Chorgitters.

Die Gläubigen der beiden Konfessionen von Dietikon suchten so gut als möglich aneinander vorbeizukommen. An Sonntagen begann der katholische Hauptgottesdienst, meistens ein lateinisches Amt, um halb acht, winters um acht Uhr, und eineinhalb Stunden später stand die Kirche den Reformierten zur Verfügung.



Links das Abteiwappen mit Meerjungfrau und Stern, rechts das Wappen von Abt Ulrich Meyer mit Maiglöckchen über einem Dreieck.



Die Simultankirche mit dem Friedhof, 1920.

Dazwischen wurde die Kirche umgerüstet, das heisst, es wurden weisse Tücher vor die Altäre gespannt.

Um die Kirche lag der Friedhof mit einem Abteil für die Reformierten und einem andern für die Katholiken. Die Eigentumsverhältnisse an der Kirche waren recht verworren. Kirchenschiff mit Vorbau, Bestuhlung, Kanzel und Turm mit den Glocken standen im Eigentum der beiden Kirchgemeinden und sie waren auch für den Unterhalt zuständig. Chor, Hauptaltar, Sakristei und Pfarrhaus blieben im Eigentum des Klosters Wettingen. 1837 wurden sie vom Kanton Aargau, welcher das Kloster aufgelöst hatte, an den Kanton Zürich übertragen. Was die beiden Kirchgemeinden bei den Renovationen allein bezahlt hatten, galt auch später als deren Eigentum. So verfügte katholisch Dietikon über die

Kurzlebiger «Canton Baden», 1798.



Sakristei, die Orgelempore samt Orgel, die elektrische Beleuchtung, verschiedene Einrichtungen im Chor wie Seitenaltäre, Chorstühle, Glasgemälde, Kronleuchter, Taufstein und Chorgitter sowie drei Beichtstühle. Reformiert Dietikon besass auf der Empore ein Harmonium



Innenraum der Simultankirche, 1830.

und im Kirchenschiff einen eigenen Taufstein. Schliesslich war die politische Gemeinde Dietikon Eigentümerin der Turmuhr samt Schlagwerk und eines Tresors, worin verschiedene Gemeindeakten aufbewahrt wurden. Jede Konfession hatte einen eigenen Sigrüst; zudem gab es einen Gemeindegüst, der für das Betzeit- und Mittagsleuten verantwortlich war.

«Non mergor»

In der Helvetischen Republik von 1798 wurden aus den Gemeinen Herrschaften eigene Kantone. Die Grafschaft Baden bildete zusammen mit dem Freiamt den Kanton Baden. Dieser hatte aber keinen langen Bestand. Die von Napoleon Bonaparte erlassene Mediationsakte von 1803

gliederte ihn in den neuen Kanton Aargau ein, wobei aber Dietikon zusammen mit Hüttikon, Oetwil an der Limmat und Schlieren an den Kanton Zürich abgetreten wurde. Damit entstand für die Pfarrei in Dietikon eine schwierige Situation. Nach wie vor stand das Recht, den Pfarrer zu ernennen, dem Abt von Wettingen zu. Nach zürcherischem Kirchengesetz hatte aber jeder Pfarrer vor der «Commission des Innern» zu erscheinen und das Handgelübde abzulegen. Noch während der Streit andauerte, hob der Aargau alle Klöster auf. Der vertriebene Konvent konnte nach verschiedenen Aufenthalten die verlassene Benediktinerabtei Mehrerau bei Bregenz erwerben und lebte getreu seinem Wahlspruch «non mergor» – ich gehe nicht unter – weiter. Bis heute stellen sich darum die neu gewählten Pfarrer von Dietikon persönlich oder schriftlich dem Abt von Wettingen-Mehrer vor.

Die neue Kirche

Mit der im 19. Jahrhundert einsetzenden Industrialisierung vervielfachte sich die



Einsetzende Industrialisierung: Eröffnung der Bremgarten-Dietikon-Bahn, 1902.



Die Turmsprengung der Simultankirche, 1926.

Einwohnerzahl von Dietikon. Die Simultankirche war vor allem für die Katholiken zu klein geworden. 1909 kam mit dem Einzug des neuen katholischen Pfarrers Hermann Camenzind die Kirchenbaufrage ins Rollen. Ein Kirchenbaufonds wurde gegründet, die Kirchensteuer erhöht und in der ganzen Schweiz Geld gesammelt. Die Auflösung des Simultanverhältnisses war aber eine schwierige Angelegenheit und zog sich mehrere Jahre hin. 1921 nahm aber die



Hölzerne Baracke als Notkirche, 1926.



Pfarrer Hermann Camenzind, 1925.



Lieferung der neuen Glocken am 3. September 1927.

reformierte Kirchgemeinde das Auskaufsangebot der katholischen Kirchgemeinde an und das Simultanverhältnis wurde auf den 1. Januar 1926 gekündigt. In der Zwischenzeit baute die reformierte Kirchgemeinde eine eigene Kirche und die Katholiken beschlossen den Ersatz der Simultankirche durch einen grösseren Neubau.

Ursprünglich wollte man Chor und Turm der alten Kirche beibehalten, doch kam die Baukommission nach mehreren Expertenberichten davon ab und entschied sich für das Projekt von Adolf Gaudy «im Barockstil mit einer Einturmfassade».

Noch während in der alten Kirche Gottesdienste gefeiert wurden, legten Bauarbeiter um die Kirche herum bereits die Fundamente der neuen Kirche, da diese doppelt so gross werden sollte wie die alte. Für die zweijährige Bauzeit wurde auf einem Platz zwischen Bahnhofstrasse und Zürcherstrasse eine hölzerne Baracke als Notkirche errichtet. Verschiedene Teile der Simultankirche wurden verkauft oder in der Marienkapelle der neuen Kirche wieder eingebaut. Die Orgel wurde nach Hinwil verkauft, die Glocken nach Thalwil. Nachdem für

die katholische Kirche Thalwil ein neues Geläut gegossen worden war, kam die kleinste Glocke 1980 wieder nach Dietikon und hängt in einem Glockenstuhl beim Friedhof, wo sie immer noch zu den Beerdigungen läutet. Erhalten ist auch die Wetterfahne; sie zierte heute das Dach der Stadtbibliothek.

Der Abbruch der Kirche ging schnell vonstatten. Spektakulärstes Ereignis war die Sprengung des Turms. Wie damals üblich, wurden die Trümmer, unter denen sich sicher auch wiederverwendete Steine des römischen Gutshofs befanden, nicht abgeführt, sondern eingeebnet und darauf die neue Kirche erstellt. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am 18. April 1926, die Glocken wurden am 3. September 1927 geliefert, eine Woche vor der feierlichen Kirchweih. Sie dauerte über drei Stunden.

50 Jahre später wurde die St. Agatha-Kirche einer ersten umfangreichen Renovation unterzogen. Der ursprüngliche Zustand wurde aber, sieht man von den liturgischen Anpassungen aufgrund des Zweiten Vatikanischen Konzils ab, grundsätzlich nicht verändert. Sogar das nach heutiger Rechtschreibung unpassende grosse J der Inschrift im Chor – eine



Die St. Johanneskirche in Geroldswil.

damals gebräuchliche grafische Alternative des grossen I – wurde nicht korrigiert. Weitere spätere Renovationen und Umbauten betrafen vor allem das Äussere und Anpassungen an die Neugestaltung des Kirchplatzes.

Die Pfarreien

Im Mittelalter war Dietikon eine sehr grosse Pfarrei, zu der auch die Gläubigen von Killwangen, Spreitenbach, Bergdietikon, Rudolfstetten, Friedlisberg, Oetwil, Geroldswil, Weiningen, Fahrweid und Urdorf gehörten. Im Laufe der Zeit wurden grössere Gebiete abgetrennt und entweder anderen Pfarreien zugewiesen oder verselbstständigt, insbe-



Einweihung der St. Josefskirche, 1968.

sondere nach der Aufteilung des Kantons Baden auf die Kantone Aargau und Zürich. Nach dem Gesetz über das katholische Kirchenwesen von 1963 umfasste die katholische Kirchgemeinde Dietikon das Gebiet der politischen Gemeinden Dietikon, Geroldswil, Oetwil an der Limmat und Weiningen. Die Katholiken in Urdorf wurden von Altstetten, später von Schlieren, danach für wenige Jahre von Dietikon aus betreut, bis sie 1960 eine eigene Pfarrei bildeten.

1950 zählte Dietikon etwas über 7000 Einwohner. Zehn Jahre später waren es doppelt so viele. Entsprechend stieg auch die Zahl der Katholiken und es drängte sich der Bau weiterer Kirchen in Dietikon auf. Vordringlich war eine im Osten der Stadt. 1968 wurde an der Urdorferstrasse die St. Josefskirche eingeweiht. Ab 1972 ist das Gebiet östlich des Schäflibachs kirchenrechtlich eine eigene Pfarrei, gehört aber nach wie vor zur katholischen Kirchgemeinde Dietikon. In die gleiche Periode fällt auch der Bau der St. Johanneskirche in Geroldswil. Mit ihrer Einweihung 1972 wurde auch das Gebiet rechts der Limmat, nämlich die Gemeinden Geroldswil, Oetwil und Weiningen-Fahrweid, zu einer eigenen Pfarrei. 1985 erfolgte auch die politische Abtrennung zur neuen Kirchgemeinde Geroldswil. Seither ist die katholische Kirchgemeinde Dietikon deckungsgleich mit der politischen Gemeinde Dietikon.

Wachsender Priestermangel zwang ab der Jahrtausendwende die Pfarreien zu verstärkter Zusammenarbeit. 2003 stimmte die Kirchgemeindeversammlung der Bildung eines Seelsorgeraums zu, der die Pfarreien St. Agatha Dietikon, St. Josef Dietikon und St. Josef Schlieren umfasste. Statt dreier

Pfarrer sollten 1,8 Pfarrstellen, unterstützt von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die seelsorglichen Aufgaben versehen. Der verantwortliche Pfarrer wurde von den Stimmberechtigten von Dietikon und Schlieren in solidum (solidarisch) gewählt. Der Seelsorgeraum erwies sich jedoch als zu gross und die Belastung des Pfarrers zu schwer. Der Seelsorgeraum wurde deshalb 2016 wieder aufgelöst.

Thomas Furger verfasste 1977 aus Anlass einer Renovation der St. Agathakirche mit Eduard Müller auf der Grundlage von dessen früherer Arbeit die Jubiläumsschrift «Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon». Sie erschien 1978 als Neujahrsblatt.

Der für eine Tonbildschau zusammengestellte Beitrag «Geschichte von Pfarrei und Kirche St. Agatha» erhebt nicht den Anspruch einer eigenständigen historischen Abhandlung, sondern ist lediglich eine gedrängte Zusammenfassung geschichtlicher Ereignisse auf der Grundlage früherer Texte und der Arbeit anderer Autoren. Sozusagen 2000 Jahre Kirchengeschichte Dietikon in 15 Minuten.

Quellen:

- **Ortsmuseum Dietikon**
- **Urs Lengwiler, Verena Rothenbühler:** Dietikon Stadtluft und Dorfgeist
- **Karl Grunder:** Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band IX. Der Bezirk Dietikon
- **Eduard Müller, Thomas Furger:** Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon. Neujahrsblatt von Dietikon 1978
- **Robert Müller:** Erste urkundliche Erwähnungen von Dietikon (1089 und 1259). Neujahrsblatt von Dietikon 1989
- **Robert Müller:** Auszug aus der amtlichen Sammlung der älteren eidg. Abschiede, Neujahrsblatt von Dietikon 1991
- **Max Stierlin:** Dietikon und die Abtei Wettingen. Neujahrsblatt von Dietikon 1999

«Der Limmattaler» vor 100 Jahren – aus dem Archiv des Ortsmuseums:

Nur ein paar Fälle von Apachentum

1917 war auch für den «Limmattaler» neben der Berichterstattung über den Ersten Weltkrieg die Russische Revolution ein grosses Thema, wie diese kleine, nicht objektive Artikelauswahl zeigt.

Zusammengetragen von Rolf Brönnimann

Das Thema der Russischen Revolution nimmt in den November-Ausgaben des «Limmattalers» – der November 1917 ist leider nicht lückenlos erhalten, einige Tage fehlen – richtigerweise einen grossen Platz ein, während die Berichterstattung über die verschiedenen Kriegsschauplätze etwas in den Hintergrund gedrängt wird.

Am 10. November 1917 überstürzen sich die Ereignisse, wie die Meldungen zeigen. Man darf nicht vergessen, dass es damals sehr schwierig war, zeitnah über aktuelle Ereignisse zu berichten. Die Welt war viel grösser und undurchschaubarer, als sie heute dank den modernen Medien ist. Wahrscheinlich wurden daher alle erhältlichen Meldungen gedruckt, damit sich aus der Menge so etwas wie ein realistisches Bild ergab. Die grosse Aufregung in diesen Tagen ist spürbar.

Zur Kriegslage

« **Ein neuer Staatsstreich in Russland** Soeben bringt der Draht aus Petersburg die Meldung, dass dort der Bürgerkrieg ausgebrochen ist, dass die Arbeiter- und

Soldatenrevolution gesiegt habe und dass alle leitenden Männer der Regierung ins Gefängnis gesetzt wurden. Ein neuer Schlag für die alliierten Mächte mit gewaltiger politischer Bedeutung, aber auch eine neue Hoffnung, dass es doch Russlands maximalistischen Führern gelingen kann, den Frieden mit den Mittelmächten zu erzwingen.

Lenin hat die Regierung an sich gerissen und wünscht den Abschluss eines sofortigen Waffenstillstandes und demokratischen Friedens. Kerenski wurde abgesetzt, und da er entfliehen konnte, proskribiert. Die übrigen Minister sind verhaftet. Das Revolutionskomitee fordert die Armee an der Front auf, mit ihm gemeinsame Sache zu machen und die Oberkommandanten und Offiziere streng zu beaufsichtigen. An die Eisenbahner ergeht der Ruf, den Betrieb ungeschmälert aufrecht zu erhalten. Die neue Regierung will ungesäumt einen gerechten Frieden vorschlagen, den Grundbesitz an die Bauern zurückgeben und die Konstituante einberufen.»

Die Depeschen melden:

«**Petersburg**, 8. Nov. (Havas.) Die Maximalisten sind Herren der Stadt. Kerenski wurde abgesetzt.»

«**Haag**, 8. November. Aus Petersburg wird gedrahtet: Die Gegenrevolution der Bolschewiki ist ausgebrochen. Sämtliche Minister wurden verhaftet. Lenin hat die Regierung an sich gerissen und wünscht sofortigen Waffenstillstand und Frieden.

Petersburg, 8. Nov. (Havas.) Während der Nacht vom 6. auf den 7. November und am Morgen des 7. Novembers verschärfte sich der Konflikt zwischen der Regierung und dem Sovjet. Die Maximalisten bemächtigen sich des Haupttelegraphenamtes, der Staatsbank und des Marineministeriums, wo der Rat der Republik tagt. Es ist unmöglich, die Bedeutung und die Dauer der gegenwärtigen Ereignisse zu bestimmen. [...] Die französische Botschaft ist nicht beunruhigt. Sie wird durch eine Abteilung Regierungstruppen bewacht. Während der nächtlichen Unruhen gab es etwa dreissig Verwundete.»

«**Petersburg**, 8. Nov. Eine Meldung der Reuteragentur besagt, dass eine Abteilung Marinesoldaten unter dem Befehl des revolutionären Ausschusses der Maximalisten die Geschäftsräume der amtlichen Petersburger Telegraphenagentur, die Telegraphenzentrale, die Staatsbank, besetzte, desgleichen das Marineministerium, [...]. Bis jetzt sind keine Unruhen gemeldet, mit Ausnahme einiger Fälle von Apachentum.»

«**Wien**, 8. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Unsere Radiostationen im Nordosten haben heute folgenden verstümmelten Funkspruch aufgenommen, der von Petersburg aus an alle Armeen gesandt wurde: «Aufruf des kriegsrevolutionären Komitees. (Der Anfang der Depesche fehlt). Die ehemaligen Minister Konowalow, Kischkin, Terestschenko, Malajantowitsch, Nikitin usw. wurden vom Revolutionskomitee ins Gefängnis gesetzt. Kerenski entflohen. Es wird allen Armeeeorganisationen anbefohlen, Massnahmen zu treffen, um Kerenski sofort zu verhaften und ihn nach Petersburg auszuliefern. Jede Hilfe zugunsten Kerenskis wird als

schweres Staatsverbrechen bestraft. In Petersburg hat die Arbeiter- und Soldatenpartei gesiegt. Der Allrussische Kongress der Arbeiter- und Soldaten-Delegierten drückt die Hoffnung aus, dass auf den Eisenbahnen die Ordnung erhalten bleibe und der Betrieb nicht eine Minute lang unterbrochen werde.

Das Vorparlament hat mit 123 gegen 102 Stimmen die Berechtigung des Staatsstreiches anerkannt.»

Es gab auch andere Themen:

Selbstverständlich gab es im November auch regionale, kantonale, eidgenössische oder humoristische Themen. Platz haben leider nur drei Meldungen, die aufgefallen sind:

Am 6. November, unter der Rubrik **Kantone:**

«**Thurgau** – Auf der Station Ermatingen hat ein Stier seinem Herrn beim Obstverladen die Brotkarte gefressen.»

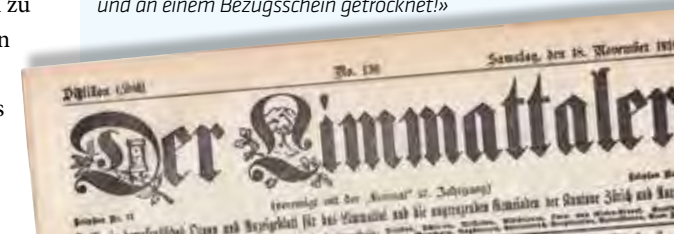
«**Aargau** – In einer aargauischen Grenzstadt wurde auf der Rheinbrücke von der Heerespolizei eine Passantin angehalten, die einen Hut trug, dessen Rand hohl war und Oel enthielt. Was nicht noch alles erfunden wird!»

Am 9. November, unter **Verschiedenes:**

«**Ein neues Kochrezept.** Dass auch im Kriege mit all seiner Not im Gefolge der Humor doch immer noch zu seinem Rechte kommt, davon zeugt folgendes, in einer süddeutschen Zeitung erschienenes Kochrezept für die Kriegsküche:

Tauche die Fleischkarte in die Eierkarte und backe sie in der Butterkarte auf beiden Seiten schön braun. Die Gemüsekarte wird mit der Mehlkarte halbweich gedämpft und mit der Kartoffelkarte vollends gekocht. Zum Nachschick wird die abgekochte Teigwarenkarte mit der Käsekarte bestreut, mit einigen Aushilfskartenstücklein belegt und mit der entsteineten Obstkarte serviert. Dann brüht man die Kartoffelkarte auf, fügt die Milchkarte bei, löst die Zuckerkarte darin auf und reicht geröstete Weissbrotmarken dazu.

Zur Beachtung: Der Küchenherd wird mit der Kohlenkarte geheizt, die Hände werden mit der Seifenkarte gewaschen und an einem Bezugsschein getrocknet!»



Jahreschronik Neujahrsblatt 2018

Oktober 2016 – September 2017



Zusammengestellt
von René Stucki,
lic. phil. hist.

Oktober 2016

11. Tod von Jean Stauber, geb. 1934. Stauber ist in Schlieren aufgewachsen. Er besuchte das Seminar in Küsnacht und war von 1957 bis 1995 als Lehrer in Dietikon tätig; von 1970 bis 1972 unterrichtete er vorübergehend in Uhwiesen.

Stauber war fasziniert von Geschichte und Kunstgeschichte. Als Mitglied der Kommission für Heimatkunde (1975 – 2005) befasste er sich intensiv mit der Vergangenheit Dietikons. Sein Einsatz fürs Ortsmuseum wurde mit der Ehrenmitgliedschaft im Stadtverein belohnt.



19. Künftig sollen 44 lindgrüne Stelen die Stadt Dietikon zieren. Die Wegweiser dienen zur Orientierung und Information der Passanten. Kostenpunkt: rund 300 000 Franken.

November 2016

12. Ungewöhnliche Lokalität für eine Geburtstagsfeier: Die Guggenmusik «Reppischfäger» feiern ihren 40. im Cinéma Capitol.



Guggenmusik «Reppischfäger».

17. Ebenfalls einen runden Geburtstag (40 Jahre) feiert der Verein «Freunde Bruno Weber Park». Als Verein «Gesellschaft Weinrebenpark» gegründet, verfolgte er ursprünglich das Ziel, sich gegen alle behördlichen Abbruchverfügungen bezüglich des Skulpturenparks zur Wehr zu setzen.

20. Mit einem Abschiedskonzert in der Kirche St. Agatha löst sich der Männerchor Dietikon nach 135-jährigem Bestehen auf.

Dezember 2016

08. Der Gemeinderat hat bei der Abstimmung zum Budget 2017 die Qual der Wahl: Soll der Steuerfuss bei einem ausgeglichenen Budget auf 130 Prozent angehoben oder bei einem Defizit von 4 Millionen Franken auf dem heutigen Stand von 129 Prozent belassen werden? Der Gemeinderat entschliesst sich für letzteres.

Januar 2017

04. Für seine Grundlagenforschung in der Verhaltensökonomie wird der Dietiker Mathematiker Urs Fischbacher mit dem Wirtschaftspreis 2016 der Joachim Herz Stiftung ausgezeichnet. Der Preis ist mit 50 000 Euro dotiert.

Februar 2017

17. Wegen eines verdächtigen Aktenkoffers vor der Sunnah-Moschee ist die Merkurstrasse grossräumig gesperrt worden. Ein Bombenentschärfungs-Roboter sprengt den Koffer. Wie sich später herausstellt, war der Inhalt harmlos.

März 2017

02. An der konstituierenden Sitzung des Gemeinderats wird Martin Romer (FDP) zum Gemeinderatspräsidenten gewählt, zur 1. Vizepräsidentin Esther Sonderegger (SP) und zum 2. Vizepräsidenten Markus Erni (SVP).

04. Die Dietiker Nötzliwiese mit einer Fläche von rund 8700 m² ist eigentlich nichts

anderes als eine Deponie, entstanden im Jahr 1877, und zwar durch eine Aufschüttung von 22 000 m³ unterschiedlichsten Materials (Ziegel, Backsteine, Aushub und Schlackenresten). Aus dieser Schüttung fliesst bis heute Ammonium ins Grundwasser.

Durch eine Änderung der nationalen Altlastenverordnung soll die Nötzliwiese den heutigen Status eines Überwachungs- und Sanierungsbedürftigen Standorts verlieren. Begründet wird dieser Entscheid damit, dass Ammonium biologisch schnell abbaubar ist.

13. Rund 200 Zuschauerinnen und Zuschauer lassen sich das nächtliche Spektakel nicht entgehen, wie mit dem grössten Raupenkran der Schweiz die 155 Tonnen schwere alte Schönenwerdbrücke fachmännisch entfernt wird.

April 2017

10. Mit einem Auftritt in der Stadthalle Dietikon feiern die Dietiker «Stadtjodler» ihr 90-jähriges Bestehen.



«Stadtjodler» Dietikon.

13. Als eines der Legislaturziele des Dietiker Stadtrats war eine Flussbadi am Limmatufer vorgesehen. Daraus wird definitiv nichts. Doch als Alternative dazu entsteht auf der Allmend Brunau bis im Jahr 2020 ein Naherholungsgebiet. Die gesamte Anlage soll eine Spiel- und Liegewiese, Feuerstellen, Sitzplätze, eine Wasserzapfsäule, einen Spielrasen sowie Toi-Toi-WCs umfassen. Das Flussufer wird so weit abgeflacht, dass es – neben der Nötzliwiese – den zahlreichen Gummibötlern als weitere Aussteigestation dienen kann.

20. Tod von Peter Wettler, geb. 1946. In Wallisellen aufgewachsen, wohnte Wettler



lange Zeit in Zürich und war als Journalist und Komm-Unionkat-ionsberater (!) tätig. In Dietikon wurde er als SP-Mitglied ins Parlament gewählt, dem er von 2000 bis 2017 angehörte. 2014 kandidierte er erfolglos für den Stadtrat. Der kreative und originelle

Wettler machte sich vor allem als Energie- und Umweltfachmann (Mitglied des Verwaltungsrats der EKZ) einen Namen und verfasste gerne angriffige Leserbriefe.

29. Urban Gardening. An acht Pflanzenstationen, die über die ganze Stadt verteilt sind, kann sich die Dietiker Bevölkerung dem Gärtnern widmen. Die einzelnen Stationen sind mit Zucchetti, Buschbohnen, Auberginen, Cherrytomaten und Kräutern bepflanzt. Nun liegt es an den Dietikerinnen und Dietikern, sich um das Gedeihen und Ernten, aber auch um das Anpflanzen weiterer Gemüse- oder Blumensorten zu kümmern.

Mai 2017

01. Tod von Alice Seiler, geb. 1928. Wer den Namen «Alice Seiler» hört, assoziiert



damit unwillkürlich die Wirtschaft «Neuer Bahnhof». Nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 1964 übernahm sie die Leitung des «Neuen Bahnhofs». Für die Gäste war die Wirtschaft stets weit mehr als nur ein Verpflegungsbetrieb. Seiler bot ihnen ein Zuhause, war für sie eine Anlaufstelle für ihre Probleme und flickte zwischendurch sogar auch mal ihre Kleider. Arbeitslose wurden oft gratis verpflegt.

Als der «Neue Bahnhof» im Jahr 1986 dem neuen Bahnhof weichen musste (Enteignung durch den Kanton!), verlor Seiler ein Stück Heimat und – wie sie selbst es ausdrückte – ihr Glücklichein.

11. Das Schulhaus Fondli feiert unter dem Thema «Rummelplatz» sein 50-jähriges Bestehen mit einem grossen Fest.

21. Statthalterwahlen: Im Dezember 2015 wird der amtierende Statthalter Adrian Leimgrübler wegen Verdachts auf Begünstigung und Rechtspflegedelikten fristlos entlassen. Obwohl die FDP des Bezirks Dietikon Leimgrübler nicht mehr unterstützt, sondern als Kandidaten Simon Hofmann ins Rennen schickt, kandidiert er dennoch erneut. Im November 2016 gesellt sich als dritter Anwärter auf den Posten des Statthalters der parteilose Ramon Steffen hinzu. Nach dem ersten Wahlgang im Februar 2017 liegt Leimgrübler vor Hofmann und Steffen. Das Verwaltungsgericht beurteilt im März 2017 die Entlassung Leimgrüblers als rechtswidrig. Bis zum zweiten Wahlgang wird Leimgrübler jedoch wiederholt mit happigen Vorwürfen konfrontiert. Die deutliche Wahl von Simon Hofmann im

zweiten Wahlgang (mit 59 % Stimmenanteil) macht der Schlammschlacht ein Ende.

Juni 2017

01. Tod von Oskar Salm-Lips. Er war lange Jahre eine tragende Stütze des FC Dietikon (Ehrenmitglied) und gehörte während 20 Jahren dem Vorstand der gemeinnützigen Baugenossenschaft Schächli an. Von 1970 bis 1982 war Salm-Lips (SP) Mitglied des Gemeindeparlaments, das er 1976/77 präsidierte.

10. Tod des Ehrenbürgers Karl Klenk, geb. 1912. Klenk kam 1934 als jüngster diplomierter Sekundarlehrer von Meilen nach Dietikon, wo er während 50 Jahren in der Schuleinheit «Zentral» unterrichtete. Während seiner Zeit engagierte er sich für zahlreiche Neuerungen, so etwa für die Einführung des Schwimmunterrichts an den Schulen, für die Musikschule oder für die Volkshochschule. Namentlich für die lokale



Geschichte erwarb er sich grosse Verdienste: Während Jahrzehnten fasste er anhand von Zeitungsmeldungen eine lückenlose Ortschronik zusammen und verfasste darüber hinaus mehrere Dietiker Neujaahrsblätter. In seiner Freizeit widmete sich Klenk, der im nächsten Monat 105 Jahre alt geworden wäre, dem Volkstanz, dem Zeichnen und der Aquarellmalerei.

10. Der Lions Club Limmattal (LCL) feiert sein 40-jähriges Bestehen mit einem Fest und einer Spendensammlung auf dem Kirchplatz. Mit dem Erlös sollen Ein-Dollar-Brillen-Produktionskisten (eine Kiste kostet rund 2500 Franken) für Afrika angeschafft und dann gratis an instruierte Verkäufer abgegeben werden. Die Ein-Dollar-Brillen (Herstellungspreis: 1 Dollar) werden zu einem günstigen Preis an Menschen in Afrika abgegeben, die sich sonst keine Brille leisten könnten.

Die Billigbrille wird aus Drahteinteilen und vorgefertigten Gläsern mit verschiedenen Korrekturen zusammengesetzt.

Juli 2017

01. Tag der offenen Türen: Mit einem vielfältigen Programm und kulinarischen Leckerbissen wird die Dietiker Bevölkerung eingeladen, in und um das Stadthaus

25 Jahre Stadthaus, 20 Jahre Bibliothek und 40 Jahre Musikschule zu feiern.

10. Streit um die Herausgabe von 300 Gemälden und Tausenden von Skizzen und Grafiken des 2011 verstorbenen Künstlers Bruno Weber. Die Bruno-Weber-Stiftung verweigert Maria Anna Weber seit zwei Jahren den Zugang zum Lagerraum der Werke. Nach einem Beschluss des Aargauer Obergerichts im Juni dieses Jahres muss die Stiftung nun alle Werke der rechtmässigen Eigentümerin Maria Anna Weber herausgeben.

12. Die Bruno-Weber-Stiftung wird um ein weiteres Mitglied ergänzt. Neu nimmt Rolf Steiner, Dietikon, Einzug in den bislang dreiköpfigen Stiftungsrat (Isabelle Cart, Eric Maier, Michele Imobersteg).

August 2017

02. Der Bezirk Dietikon lehnte im November 2015 im Gegensatz zum restlichen Kanton Zürich den Gesamtkredit für den Bau der Limmattalbahn mit 54 % Nein-Stimmen deutlich ab. Dies löste bei den Gegnern die Gründung der «IG Limmattalbahn-Nein» aus. Im Oktober 2016 reichten sie beim Stadtrat eine Petition ein.

Vergangene Woche nun wurden unter der Bezeichnung «Stoppt die Limmattalbahn – ab Schlieren» bei der kantonalen Direktion der Justiz und des Innern 7783

Unterschriften eingereicht mit dem Ziel, eine erneute Abstimmung über

Die Stadtbibliothek Dietikon an der Bremgartnerstrasse.

den Bau der zweiten Etappe zu bewirken. Heute wird dem Dietiker Stadtpräsident die Initiative «Kommunale Ausgaben für die Limmattalbahn vors Volk» übergeben, die von 701 Dietiker Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern unterzeichnet worden ist. Die Initiative sieht vor, alle einmaligen Ausgaben im Zusammenhang mit der Limmattalbahn, die 50 000 Franken überschreiten, zwingend vom Volk genehmigen zu lassen, ebenso wiederkehrende Ausgaben über 20 000 Franken.

18. Als wohl doch nicht so stabil wie vermutet erweist sich der Limmatt Tower. Nach einem heftigen Unwetter, das über das Limmatt zieht, löst sich ein Fassadenteil und Teile eines Sonnenstorens und fallen aufs Trottoir. Verletzt wurde bei diesem Vorfall glücklicherweise niemand.

24. Ambitiöses Ziel der Planzer. Mit der Gründung der Tochtergesellschaft «Planzer KEP AG» und der Einstellung von 300 neuen Mitarbeitern will Planzer ab nächstem Jahr in den Paketmarkt einsteigen. Langfristig möchte man sich mit der Auslieferung von Paketen als die Nummer zwei hinter der Post etablieren.

September 2017

22. Dreister Diebstahl beim Ortsmuseum Dietikon. In den vergangenen Tagen wurden die zwei Bronzeglocken vom Glockenstuhl entfernt. Die grössere (75 Zentimeter, gegossen 1892) stammt aus der ehemaligen Weberei Syz (später Durisol AG), die kleinere (55 Zentimeter,



Die gestohlenen Bronzeglocken beim Ortsmuseum.

gegossen 1854) aus der ehemaligen Firma Rotfarb. Es bleibt zu hoffen, dass die beiden Fabrikglocken wieder auftauchen.

26. Zwist in der FDP Dietikon? Martin Romer tritt mit sofortiger Wirkung aus der FDP Dietikon aus.

30. Die Kandidaten für die Stadtratswahl im nächsten Jahr sind bestimmt. Für die SVP steigen Roger Bachmann (bisher), Roger Brunner (bisher) und Stephan Wittwer (neu) ins Rennen, für die CVP Rolf Schaeren (bisher) und Reto Siegrist (neu), für die Grünen Lukas Neff (neu), für die EVP Heinz Illi (bisher), für die SP Anton Kiwic (neu) und für die FDP Philipp Müller (neu), der an der Mitgliederversammlung seiner Ortspartei die meisten Stimmen erhielt. Als weitere Kandidierende kommen Bernhard Schmidt (parteilos) und Martin Romer (neu auch parteilos) hinzu. Für das Stadtpräsidium bewerben sich Roger Bachmann (SVP), Anton Kiwic (SP) und der parteilose Bernhard Schmidt.



Bisher erschienene Neujahrsblätter

1948 «Landeskunde vom Limmattal»; von Dr. H. Suter. (vergriffen)

1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon»; von K. Heid. (vergriffen)

1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», I. Teil: Post, Telegraph, Telefon und Zoll; von K. Heid (vergriffen)

1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von K. Heid (vergriffen)

1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von R. Müller (vergriffen)

1953 «Glanzenberg»; Bericht über die Ausgrabungen von 1937 bis 1940; von K. Heid (vergriffen)

1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von J. Grau (vergriffen)

1955 «Siedlungsgeschichte von Dietikon»; von J. Zollinger (vergriffen)

1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von K. Heid (vergriffen)

1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von K. Heid (vergriffen)

1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von K. Heid

1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von R. Buck (vergriffen)

1960 «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von K. Heid und J. Grau (vergriffen)

1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger
«Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von E. Schmid (vergriffen)

1962 «Limmat und Reppisch»; von K. Heid (vergriffen)

1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von K. Heid (vergriffen)

1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von K. Heid (vergriffen)

1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von K. Heid (vergriffen)

1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon) (vergriffen)

1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von K. Heid (vergriffen)

1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», III. Teil. Die BDB; von P. Hausherr und K. Heid (vergriffen)

1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von M. Siegrist (vergriffen)

1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969»; Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon

1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830 – 1890»; von L. Wiederkehr

1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890 – 1920»; von L. Wiederkehr

1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von O. Hummel

1974 «Monasterium Varense – Das Kloster Fahr im Limmattal»; von O. Hummel

1975 «Werden und Wachsen der reformierten Kirchgemeinde Dietikon»; von C. H. Pletscher und P. Müdespacher

1976 «Die Geschichte der Marmorì – 1895 bis 1962»; von H. Eckert (vergriffen)

1977 «Industrielle Entwicklung des Bauerndorfes Dietikon»; von O. Hummel

1978 «Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon»; von Eduard Müller/Thomas Furger

1979 «Geschichte der Bahnhöfe von Dietikon»; von O. Hummel

1980 «Geschichte der Ortsparteien von Dietikon»; (Autorenkollektiv)

1981 «Guggenbühlwald und Gigelibode»; von K. Klenk

1982 «Zwischen beiden Bächen»; von A. Hirzel

1983 «150 Jahre Volksschule Dietikon»; von K. Klenk, W. Mühlich und Dr. H. Strickler

1984 «Von Handwerksburschen und Vaganten»; von H. Boxler

1985 «85 Jahre Berufsschule Amt und Limmattal Dietikon»; von Max Siegrist

1986 «Vom Cementstein zum Dörfliquartier»; von O. Hummel

1987 «Entstehung und Entwicklung der Jugend-Musikschule Dietikon»; von K. Klenk

1988 «Schweizer Auswanderung in die Sowjetunion»; von Barbara Schneider.

1989 «Erste urkundliche Erwähnungen von Dietikon (1089 und 1259)»; R. Müller

1990 «Dietikon im 17. Jahrhundert»; R. Müller

1991 «Auszug aus der amtlichen Sammlung der älteren eidg. Abschiede»; von R. Müller

1992 «100 Jahre Stadtmusik Dietikon»; von Fr. W. Klappert

1993 «Römischer Gutshof in Dietikon»; von C. Ebnöther

1994 «Dietikons Zentrum: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft»; von H. Rauch, S. Malfroy, U. Zbinden, Gesamtreaktion H. Arnet

1995 «Dietikon nach dem Ersten Weltkrieg, 1918 bis 1920»; von K. Klenk

1996 «Dietikon um 1895»; Autorenkollektiv: J. Hinder, P. Jucker, A. Kübler, A. Kugler, Dr. A. Maier-Hess, Dr. B. Maier, R. Müller, C. H. Pletscher, W. Scholian, M. Wiederkehr

1997 «150 Jahre Eisenbahn im Limmattal»; Autoren: W. Süss, R. Wanner, W. Eckert, T. Fischbach, E. Lehmann, O. Hummel (Jahreschronik)

1998 «Presselandschaft Limmattal»; von Erich Eng, «50 Jahre Neujahrsblatt Dietikon»; von O. Hummel

1999 «Dietikon und die Abtei Wettingen»; von Dr. M. Stierlin

2000 «Die Bürgergemeinde Dietikon»; Autoren: W. R. Felzmann, T. Furger, E. Gibel, J. Huber, O. Hummel, Dr. B. Maier

2001 «Das Spital Limmattal und seine Geschichte»; von P. Stiefel, Prof. Dr. Hj. Kistler

2002 «Baukultur Dietikon. Inventar der Bauten mit architektonischer Qualität»; von Prof. Dr. sc. techn. B. Klein

2003 «Das Flugfeld Dietikon/Spreitenbach»; von Dr. H. P. Trutmann. «Dietikon, mit anderen Augen gesehen»; von H. Ziegler

2004 «Einblicke in die Geologie unserer Gegend»; von P. Müdespacher

2005 «Destinazione Dietikon. Italienischsprachige Zuwanderer und ihr Leben in Dietikon» sowie «Kurzbiografien von südländischen Familien in Dietikon»; von Dr. H. P. Trutmann

2006 «Die Stadthalle Dietikon»; Autorenteam: M. Fürst, J. Hensler, O. Schildknecht, X. Schnüriger, R. Siegrist, M. Zumbühl

2007 «Entstehung, Alltag und Ende des Josefsheimes. Geschichte des Kinderheimes in Schlieren/Dietikon 1902 – 2006»; von U. Hardegger (lic. phil.), mit Beiträgen

von J. Felber, G. Mittaz, Sr. J.-M. Claudio Cimaschi, Dr. H. P. Trutmann

2008 «Die Schüler sind im Bild»; Schulfotos zwischen 1874 und 2002; von D. Müller, J. Hinder, Dr. H. P. Trutmann

2009 «Ritter und Burgen in und um Dietikon»; von W. Trippel

2010 «Fuhrhalter und Kutscher, ihre Familien, Wirtschaften und Kiesgruben»; von Dr. H. P. Trutmann

2011 Zur Geschichte der «Krone und der Familie Gstrein»; von K. Heid, T. Furger, H. Bohnenblust

2012 «Die Ärzte Wyss und ihre Nachfolger in Dietikon»; von P. Wyss und Dr. H. P. Trutmann

2013 «33 alte Wirtschaften in Dietikon, 100 Jahre Verkehrsverein (Stadtverein) Dietikon»; von Dr. H. P. Trutmann, M. Blattmann, G. Künzler, L. Neff

2014 «Dietikon – Vorwärts marsch!»; von R. Müller, H. Tiefenbacher, J. Wiederkehr, J. Zehnder.

2015 «Ein kleines stilles Leuchten aus Dietikon»; von Dr. H. P. Trutmann

2016 «Die Reppisch – ein Fluss und sein Tal», Sonderausgabe zum überregionalen Tag der Reppisch; mit Beiträgen von H. Arnet, H. Bachlechner, J.-J. Bertschi,

U. Hilfiker, B. Hospenthal, R. Keller, E. Lüchinger, P. Müdespacher, T. Pfann, S. Schwendener, P. Sieber, U. Spörri, R. Stucki, Dr. H. P. Trutmann, A. Wolf

2017 «Schrebergarten – Paradies von Menschenhand», B. Hospenthal; Mit Beiträgen von Hch. Bachofen, A. Wiederkehr, F. W. Klappert, M. Hort, R. Debrunner, W. Fahrni, D. Jordi und E. Schasse

2018 «125 Jahre Wasserversorgung Dietikon», A. Huber, B. Hospenthal; «Die Regensberger Fehde 1267/68», Sven Wahrenberger; «Der Kirchenschatz der Kirche St. Agatha», Dr. Hanspeter Lanz, Regula Stauber; «Geschichte von Pfarrei und Kirche St. Agatha», Thomas Furger

Vergriffene Neujahrsblätter können im Ortsmuseum Dietikon antiquarisch erworben werden.

Die älteren Neujahrsblätter können auf unserer Homepage www.stadtverein.ch heruntergeladen werden.

**Die folgenden Personen und Firmen unterstützen die Herausgabe
des Neujahrsblattes 2018 mit einem Beitrag von Fr. 300.–.**

Bauspenglerei S. Wittwer
Stallikonstrasse 52, 8903 Birmensdorf

bbdesign
Kornhausstrasse 49, 8037 Zürich

Gemeinde Bergdietikon
Schulstrasse 6, 8962 Bergdietikon

Baugeschäft Paul Brunner AG
Zürcherstr. 144, 8953 Dietikon

Siedlungsgenossenschaft Eigengrund SGE
Zürcherstrasse 109, 8952 Schlieren

Frapolli Betriebe AG
Zürcherstr. 72, 8953 Dietikon

Kath. Kirchgemeinde Dietikon
Bahnhofplatz 3, 8953 Dietikon

Georges Künzler
Lindenweg 4, 6353 Weggis

IVAG Indermaur Verwaltungs AG
Weingartenstrasse 8, 8953 Dietikon

Simone und Lucas Neff
Bremgartnerstr. 124, 8953 Dietikon

Neidhart + Schön AG
Dorfstrasse 29, 8037 Zürich

Dietrich Pestalozzi
Mühlehaldenstr. 25, 8953 Dietikon

Reppisch-Werke AG
Bergstr. 23, 8953 Dietikon

Schleuniger Elektro AG
Kirchstrasse 11, 8953 Dietikon

Paul und Silvana Stehrenberger
Ziergärtlistrasse 9, 8953 Dietikon

Jürg und Angeles Wahrenberger
Bleicherstrasse 18, 8953 Dietikon

Bauunternehmung Joseph Wiederkehr AG
Poststrasse 27b, 8953 Dietikon

Peter und Eva Maria Wiederkehr
Egelsestr. 7, 8953 Dietikon

**Die folgenden Personen und Firmen
unterstützen die Herstellung des
Beitrags «125 Jahre Wasserversorgung
Dietikon»:**

**Häny, Pumpen
Turbinen**
Edwin Ginepro
Buechstrasse 20, 8645 Jona

Riwatec AG
Aschi Ramseier
Dorfstrasse 9, 6262 Langnau bei Reiden

Kärcher Stützpunkt
Ronald van Gorkum
Lättenstrasse 8, 8953 Dietikon

**Oprecht AG
Leitungsbau**
Stefan Gisy
Wardstrasse 3, 5316 Felsenau

**Ernst
Leitungs-Tiefbau**
Kempfhofstrasse 29, 5436 Würenlos

EKZ Eltop
Max Dill
Zürcherstrasse 41, 8953 Dietikon

**Pestalozzi + Co AG
Haustechnik**
Nikolaos Goutziomitos
Riedstrasse 1, 8953 Dietikon

**Breschan AG
Innovation Chromstahl**
Markus Breschan
Bösch 81, 6331 Hünenberg

**Gebr. Meier AG
Rohrleitungsbau**
Raffael Moser
Langgasse 5, 5244 Birrhard

**Protex AG
Professionelle Schutzbekleidung**
Martin Heer
Sagmattstrasse 9, 4710 Balsthal

**TMH Hagenbucher AG
Rohre und Armaturen**
Peter Keller
Friesstrasse 19, 8050 Zürich

**Indufer AG
Rohrsysteme/Armaturen**
Roberto Amman
Rütistrasse 18, 8952 Schlieren

Hawle Armaturen AG
Roger Püntener
Hawlestrasse 1, 8370 Sirnach

**Suba AG
Rohrsysteme/Armaturen**
Michel Brandenberger
Hohenalberstrasse 8, Postfach 35, 8572 Berg

**vonRoll hydro (suisse) ag
Rohrsysteme/Armaturen**
Roland Achermann
Von Roll-Strasse 24, 4702 Oensingen

**Hinni AG
Hydranten**
Martin Roth
Kasernenstrasse 4, 8184 Bachenbülach

Dittli AG
Rolf Dittli
Limmattalstrasse 15, 8953 Oetwil a.d. Limmat

*Wir bedanken uns auch ganz herzlich
für die vielen kleineren Beiträge, die uns
für die Produktion des Neujahrsblatts
gespendet wurden!*

Kontakt für Unterstützung im nächsten Jahr:
Präsident Stadtverein, Lucas Neff,
Bremgartnerstrasse 124, 8953 Dietikon,
P 043 322 54 75, neff.lucas@neffarchitektur.ch

Für Fragen, Kritik, Anregungen und Wünsche bezüglich Neujahrsblätter wenden Sie sich bitte
an Rolf Brönnimann, Hasenbergstrasse 34, 8953 Dietikon, Tel. 044 741 09 12, bb@bbdesign.ch

Gutes pflegen und Neues bewegen.



Baugeschäft

P. BRUNNER AG

Dietikon

Paul Brunner AG Bauunternehmung
Zürcherstr. 144, Postfach 54, 8953 Dietikon 2
Telefon 044 740 84 54

info@paulbrunnerag.ch
www.paulbrunnerag.ch

Der Stadtverein Dietikon besteht aus über 400 Mitgliedern. Der Verein fördert das Erreichen folgender Ziele: Erforschen, bewahren und verbreiten der Ortsgeschichte, Ortskenntnis und Ortskultur sowie die Pflege des gesellschaftlichen Lebens in Dietikon.

Veranstaltungen

Die aktuellen Veranstaltungen finden Sie unter folgendem Link:
www.stadtverein.ch

Ortsmuseum

Die Kommission für Heimatkunde betreut das Ortsmuseum mit seinem Archiv, dem Depot und den laufenden Ausstellungen. Dazu gehören auch die militärischen Anlagen der Limmatstellung von 1939/45. Öffnungszeiten sonntags 10.00 – 12.00 und 14.00 – 16.00 Uhr; ausser während den Schulferien und an Feiertagen. Gruppenbesuche sind auf Anfrage möglich.
Kontakt: Regula Stauber, Tel.: 044 740 42 69, Museum Tel.: 044 740 48 54
r.j.stauber@hispeed.ch

Stadtführungen

Planen Sie einen Geburtstag, Vereins- oder Firmenanlass? Die Stadtführer-Innen zeigen und kommentieren auf einem Rundgang durch Dietikon Besonderheiten aus alter und neuer Zeit. Wir stellen Ihnen gerne einen Rundgang nach Ihren Wünschen zusammen. Gruppen: bis 30 Personen Fr. 120.–, bis 50 Personen: Fr. 220.–
Kontakt: Catherine Peer, Tel.: 044 740 27 83,
catherine.peer@bluewin.ch

Neujahrsblätter

Seit 1948 erscheint jedes Jahr ein Neujahrsblatt von Dietikon. Mitte November findet jeweils die Vernissage statt. Bezug von aktuellen und früheren Neujahrsblättern, soweit nicht vergriffen, im Ortsmuseum oder bei Michael Blattmann, Vorstadtstrasse 26, 8953 Dietikon, Tel.: 043 317 89 13.

Weitere Aktivitäten sind

- Organisation und Durchführung der Bundesfeier
- Organisation der Grenzbegehungen mit den Nachbargemeinden von Dietikon
- Generalversammlung mit Tagesausflug und Besichtigung einer historischen Sehenswürdigkeit

Der Stadtverein ist politisch und konfessionell neutral. Neue Mitglieder nehmen wir gerne auf. Der Jahresbeitrag beträgt Fr. 30.– für Einzelmitglieder, Fr. 40.– für Ehepaare und Fr. 50.– für juristische Personen.

Kontakt

Interessentinnen und Interessenten wenden sich an:
Maya Herzig, Sekretariat SVD
Feldstrasse 1, 8953 Dietikon
Tel.: 079 223 40 47
mherzig@vtxmail.ch
Lucas Neff, Präsident SVD,
Bremgartnerstrasse 124,
8953 Dietikon, Tel.: 043 322 54 75
neff.lucas@neffarchitektur.ch